

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der hinkende Bote am Rhein

1887

[urn:nbn:de:bsz:31-339429](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-339429)

*Der
Griekische Ort
am Rhein
1887*

Rara

J

3307

0

1887



Der
Sinkende Bote
am Rhein.



Universitäts-
Bibliothek
Karlsruhe

Merkwürdigkeiten am Himmel.

Über die sogenannten regierenden Planeten.

Planeten sind Irt- oder Wandelsterne, die ihr Licht von den Fests- oder Fixsternen erhalten.



Der Mond ist der in diesem Jahre herrschend sein sellende Planet. Er ist der beständige Begleiter der Erde. Seine verschiedenen Gestalten hängen von dem Stande gegen die Sonne ab. Da er alle Planeten, denen er begegnet, bedeckt, so muß er das nächste Gestirn an der Erde sein. Dreißig aneinander gesetzte Erdfußgeln würden den Mond erreichen. Er durchläuft seine Bahn in 27 Tagen 7 Stunden 43 Minuten und 5 Sekunden. Die Erde ist an Oberfläche 4mal, an körperlichem Raume 50 mal größer als der Mond. Sein Licht erhält er von der Sonne, das bestätiget die Sonnen- und Mondsfirnisse.

Schon vor Christi Geburt erkannte man die Bewegungen von 5 Planeten, welche die Griechen von den Egyptern erlernten. Sie heißen Merkur, Venus, Mars, Jupiter und Saturn. Zu diesen 5 alten Planeten sind in den neueren Zeiten noch die folgenden entdeckt worden, nämlich: Uranus, Ceres, Pallas, Juno und Vesta, so daß, Erde und Mond mitgerechnet, jetzt 12 Hauptplaneten nebst 18 Nebenplaneten, die man Trabanten oder Monden nennt, bekannt sind. Alle haben mit der Erde die Umdrehung um ihre eigene Ase, wodurch Tag und Nacht entsteht, und ihre gemeinschaftliche Bewegung um die Sonne gemein, um welche sie in ihren Bahnen, von Westen gegen Osten, vor sich ziehen, von ihrer Entfernung von der Sonne abhängigen Zeiten (Planetennahren) ihren Umlauf vollenden.

Zeitrechnung für das Jahr 1887.

Die goldene Zahl ist 7. — Die Epakten VI.
Der Sonnenzirkel 20. — Der Römer Zinszahl 15. — Der Sonntagsbuchstabe B.
Von Weihnachten 1886 bis Herrensfastnacht 1887 sind es 8 Wochen.
Das Jahr 1887 ist ein gewöhnliches Jahr von 365 Tagen.
Nach Dionysio, das 1887ste nach Christi Geburt.
Seit Erfindung der Buchdruckerkunst in Straß-

burg, durch Gutenberg, das 1887ste.
Seit der Entdeckung von America, durch Christoph Columbus, das 395ste.
Seit der Reformation, das 370ste.
Nach den jekigen Juden, das 5647ste.
Seit der Erbauung der Stadt Rom, das 2687ste.
Nach der Zeitrechnung der Türken, das 1200ste.
Nach der julianischen Periode, das 6602ste.
Nach den Chinesern, das 4081ste.

Von den diesjährigen Finsternissen.

Es ereignen sich in diesem Jahre zwei Sonnenfinsternisse und zwei Mondfinsternisse:

Den 8. Februar, theilweise, bei uns unsichtbare Mondfinsterniß. Anfang um 8 Uhr 34 Minuten Morgens; Mitte um 10 Uhr 53 Minuten Morgens; Ende um 1 Uhr 13 Minuten Abends.

Den 22. Februar, ringsförmige, bei uns unsichtbare Sonnenfinsterniß. Anfang um 7 Uhr 12 Minuten Abends, Mitte um 9 Uhr 44 Minuten, Ende den 23. Februar um 0 Uhr 57 Minuten Morgens.

Den 3. August, theilweise, bei uns sichtbare Mondfinsterniß. Anfang um 6 Uhr 43 Minuten Abends; Mitte um 9 Uhr 20 Minuten; Ende um 11 Uhr 57 Minuten Abends.

Den 19. August, gänzliche, theilweise bei uns sichtbare Sonnenfinsterniß. Anfang um 3 Uhr 36 Minuten Morgens; Mitte um 5 Uhr 40 Minuten Morgens; Ende um 8 Uhr 30 Minuten Morgens.

Allgemeine Kirchenseste.

Christi Himmelfahrt, den 19. Mai.

Allerheiligen, den 1. November.

Maria Himmelfahrt, den 15. August.

Weihnachten, den 25. Dezember.

Die übrigen Patronal- und Kirchenseste werden, wenn sie auf einen Werktag fallen, am folgenden Sonntag gefeiert.

1942 6 388

Verbesselter Kalender

genannt der

Sinkende Bote am Rhein,

enthaltend:

den gregorianischen Kalender der Katholiken und Protestanten, den Kalender der Juden; einen vollständigen Gartenkalender, Ab- und Zunehmen des Mondes und mutmaßliche Witterung, Sonnen-Auf- und Untergang, Tageslänge; Erzählungen, Anekdoten und gemeinnützliche Sachen; Messen, Jahrmärkte; Kuriere, Eilwagen; Boten; das große Einmaleins.

Für das Jahr nach Christi Geburt

1887.

Zum 99ten Mal herausgegeben.



Strasburg, gedruckt und verlegt von G. Fischbach, Silbermann's Nachfolger, Thomasplatz, 3.





Sonnen-Aufgang.

Den 2. um 7 Ubr 55 Min.
Den 9. um 7 Ubr 53 Min.
Den 16. um 7 Ubr 48 Min.
Den 23. um 7 Ubr 42 Min.
Den 30. um 7 Ubr 33 Min.



Sonnen-Untergang.

Den 3. um 4 Ubr 14 Min.
Den 9. um 4 Ubr 32 Min.
Den 16. um 4 Ubr 31 Min.
Den 23. um 4 Ubr 43 Min.
Den 30. um 4 Ubr 53 Min.

Evangelischer.		Römisch-Katholischer.		Lageslänge.	Monds-Biertel und muthmaßliche Witterung
Samstag	1 Neujahr	1 Neujahr	1 Neujahr	St. M.	
	1. <small>Flucht nach Egypten. Matth. 2, 13-23.</small>		2. <small>Matth. 2.</small>	8 17	
Sonntag	2 Abel, Melchior	2 Macarius, A.	2 Macarius, A.	8 18	
Montag	3 Isaa, Caspar	3 Genobesa, J.	3 Genobesa, J.	8 19	
Dienstag	4 B. Elias, Balth.	4 Titus, B. M.	4 Titus, B. M.	8 21	
Mittwoch	5 Simeon	5 Telesphorus, P.	5 Telesphorus, P.	8 22	Erstes Viertel, den 2., um 0 Ubr 52 Min. Ab.— Ist zur Kälte geneigt.
Donnerstag	6 B. Epiphaniä	6 Heil. 3 Könige	6 Heil. 3 Könige	8 23	
Freitag	7 Julian	7 Lucian, M.	7 Lucian, M.	8 25	
Samstag	8 Ehrhard	8 Gottlieb, M.	8 Gottlieb, M.	8 26	
	2. <small>Jesus zwölf Jahre alt. Lukas 2, 41-52</small>		2. <small>Luk. 2.</small>		
Sonntag	9 1. Beatus	9 1. Julianus, M.	9 1. Julianus, M.	8 27	
Montag	10 Florentin	10 Agathon, P.	10 Agathon, P.	8 30	
Dienstag	11 Felicitas	11 Hyginus, P. M.	11 Hyginus, P. M.	8 31	
Mittwoch	12 Ernst	12 Casar, Ernst	12 Casar, Ernst	8 33	
Donnerstag	13 XX Tage	13 Taufe Christi	13 Taufe Christi	8 35	Vollmond den 9., um 11 Ubr 4 Min. Abends. — Verspricht Sonnenschein.
Freitag	14 Felix	14 Hilarius, B.	14 Hilarius, B.	8 37	
Samstag	15 Maurus	15 Paulus, C.	15 Paulus, C.	8 39	
	3. <small>Joseph zu Kana. Joh. 2, 1-11.</small>		3. <small>Joh. 2.</small>		
Sonntag	16 2. Marcellus	16 2. Namen Jesu	16 2. Namen Jesu	8 41	
Montag	17 Antonius	17 Antonius, A.	17 Antonius, A.	8 43	
Dienstag	18 Abigael	18 Petri Stuhl.	18 Petri Stuhl.	8 46	
Mittwoch	19 Martha	19 Kanut, R. M.	19 Kanut, R. M.	8 48	
Donnerstag	20 Fab., Sebastian	20 Fabian, Sebast.	20 Fabian, Sebast.	8 51	Letztes Viertel den 16., um 3 Ubr 53 Min. Ab. — Läßt Gewölk erwarten.
Freitag	21 Agnes	21 Agnes, J. M.	21 Agnes, J. M.	8 52	
Samstag	22 Vincentius	22 Vincentius, M.	22 Vincentius, M.	8 55	
	4. <small>Hauptmann zu Capernaum. Matth. 8, 1-13.</small>		4. <small>Matth. 8.</small>		
Sonntag	23 3. Emerentia	23 3. Raymund	23 3. Raymund	8 58	
Montag	24 Timotheus	24 Timotheus, B.	24 Timotheus, B.	9 1	
Dienstag	25 Pauli Bek.	25 Pauli Bek.	25 Pauli Bek.	9 4	
Mittwoch	26 Polycarpus	26 Polycarpus, B.	26 Polycarpus, B.	9 6	
Donnerstag	27 Joh. Chrysof.	27 Joh. Chrysof.	27 Joh. Chrysof.	9 9	
Freitag	28 Carol. Magnus	28 Cyrillus v. Alex.	28 Cyrillus v. Alex.	9 11	 Neumond den 24., um 3 Ubr 32 Min. Morgens. — Erregt Sturmwind.
Samstag	29 Valeria	29 Franz v. Sales	29 Franz v. Sales	9 14	
	5. <small>Angetimes Meer. Matth. 8, 23-27.</small>		5. <small>Matth. 8.</small>		
Sonntag	30 4. Adelgunda	30 4. Martina, J.	30 4. Martina, J.	9 18	
Montag	31 Virgilius	31 Petrus Nolasc.	31 Petrus Nolasc.	9 20	

Die Sonne tritt aus dem Steinbock in den Wassermann den 20., um 10 Ubr 1 Minute Morgens.

Jänner hat 31 Tage.

Bei Jänner's strengem Walten
Bleibt willig man zu Haus;
Das Brennholz, klein gespalten,
Wärmt zum Kamin heraus.

Die Weise ehret den Vater,
Die Mutter emsig spinnt,
Und Söhnlein, Hund und Kater
Auch gern im Warmen find.

PARLAMENT. JÄNNER.

Wenn die Erde nicht schon zu hart gefroren ist, so fährt man mit dem über Winter Umgraben und den Abzugsgräben fort. Man legt Mistbede an, um hartig, Monarettige, gelbe Klüben zu säen; in Töpfe legt man Kukulern (Gurken) und Melonen. Wenn der Frost einfallen will, bedt man mit Laub, Moos oder Strohstroh die vor dem Winter gelegten Erbsen, Schalotten, Blumenwiebeln und andere zarte Gewächse zu; die Rhododendren, Azaleen, Kalmien ic. werden mit Lannenreisern oder Schilfrohr vor der Sonne und dem Nordwind geschützt.

Auf den Wiesen werden die im verflohenen Monat nicht fertiggestellten Abzugsgräben geräumt, die herausgegrabene Erde auf Haufen geführt und die alte verbreitet, man führt Mist, Saffentyrich, Schutt und Asche darauf, beide letztere besonders auf sumpfige und mit Moos bedeckte Orte. Man rotet die das Jahr hindurch aufgegangenen Gesträuche aus. Kurzer Mist und Leichschlamm werden auf Aesfelder gebracht und ausgebreitet.



Verzeichniß der Bibelstellen, über welche, auf Anordnung des Direktoriums, im Laufe des Kirchenjahres 1886—1887, in den Pfarreien Augsburgischer Konfession, beim sonn- und festtäglichen Morgengottesdienste gepredigt werden soll. — Die vorstehende Zahl bezeichet den Sonntag.

Neujahrstag: Freiert.

1. Matthäus 2, 1—12.
2. Matthäus 4, 12—17.

5. Matthäus 10, 16—20.

3. Lucas 4, 16—30.
4. Matthäus 9, 35—10, 7.

Des Boten Gruß für 1887. (1788—1887.)

Auf beide Reuner folgt bestimmt das Hundert,
— Mit diesen Worten heut der Gruß beginnt, —
Das klingt kurios, sagt Mancher wohl verwundert,
Was faßelt da der Hinkler in den Wind? . . .
Nun, der zählt heuer neunundneunzig Jahre,
Zwölf Monde noch, dann jauchzt er: Säfulum!
Trollt abermals mit der gedruckten Waare
Im theuerwerthen Heimathland herum.

* * *
Das Wandern freilich geht nicht rasch vom Fleck;
Laut das Kommando schallt: Langsam voran!
Drum, mürrer Bote, streck dich nach der Decke,
Zieh mit Bedacht die längsbetretne Bahn!
Wie früher heißt man dennoch dich willkommen,
Nimm den Betagten gleich dem Jüngern auf;
Kein Säumen gilt! frisch vorwärts, unbekommen,
Setz weiter fort den mühevollen Lauf! —

* * *
So will er's denn in Gottes Namen wagen,
Schaut in Gedanken siebenundachtzig schon,
Den neuen Gruß in schlichten Worten sagen,
In kurzer Zeit ist's alte Jahr entflohn!





Sonnen-Aufgang.

Den 6. um 7 Uhr 25 Min.
Den 13. um 7 Uhr 13 Min.
Den 20. um 7 Uhr 1 Min.
Den 27. um 6 Uhr 49 Min.



Sonnen-Untergang.

Den 6. um 5 Uhr 5 Min.
Den 13. um 5 Uhr 16 Min.
Den 20. um 5 Uhr 28 Min.
Den 27. um 5 Uhr 38 Min.

Evangelischer.		Römisch-Katholischer.		Tageslänge.	Monds-Viertel	
					und	
				St. M.	muthmaßliche Bitterung.	
Hornung.						
Dienstag	1 Brigitta	1 Brigitta, J.	9 23			
Mittwoch	2 B. Mar. Rein.	2 Maria Lichtmess	9 27			
Donnerstag	3 Blasius	3 Blasius, B. M.	9 29			
Freitag	4 Veronica	4 Andreas Corfin.	9 33			
Samstag	5 Agatha	5 Agatha, J. M.	9 36			
6. Arbeiter im Weinberge. Matth. 20, 1-16.		Matth. 13.				
Sonntag	6 Sept. Dorothea	6 Sept. Dorothea	9 39			 Erstes Viertel den 1., um 8 Uhr 58 Min. Morg. — Gib dem Monat einen gelinden Anfang.
Montag	7 Reichard	7 Romuald, A.	9 42			
Dienstag	8 Obertus	8 Joh. v. Matha	9 45			
Mittwoch	9 Apollonia	9 Cyrillus, B.	9 48			
Donnerstag	10 Scholastica	10 Scholastica, J.	9 52			
Freitag	11 Euphrosina	11 Sigisbert, Bek.	9 54			
Samstag	12 Eulalia	12 Benedictus	9 58			
7. Säemann und mancherlei Ader. Luk. 8, 4-15.		Matth. 13.				
Sonntag	13 Ser. Gebhard	13 Ser. Fulcranus	10 2			 Vollmond den 8., um 10 Uhr 46 Min. Morg. — Verspricht Sonnenschein.
Montag	14 Valentin	14 Valentin, M.	10 4			
Dienstag	15 Daniel	15 Faustina Jovita	10 8			
Mittwoch	16 Juliana	16 Lubanus, Bek.	10 12			
Donnerstag	17 Salomon	17 Silvinus, B.	10 15			
Freitag	18 Concordia	18 Simeon, B. M.	10 18			
Samstag	19 Susanna	19 Mansuetus	10 22			
8. Vom Winden am Wege. Luk. 18, 21-43.		Matth. 20.				
Sonntag	20 Herren Fastn.	20 Duing. Germ.	10 25			 Letztes Viertel den 15., um 2 Uhr 3 Min. Mor. — Mit trübem Gewölk.
Montag	21 Eleonora	21 Eleonora, J.	10 29			
Dienstag	22 Petri Stuhl.	22 Pet. St. Fastn.	10 33			
Mittwoch	23 Reinhard	23 Aschermittwoch	10 36			
Donnerstag	24 Mathias, Ap.	24 Mathias, Ap.	10 40			
Freitag	25 Engelbert	25 Victorinus, M.	10 43			
Samstag	26 Nestor	26 Mechtildis	10 46			
9. Versuchung Christi. Matth. 4, 1-11.		Luk. 8.				
Sonntag	27 Inv. Josua	27 Inv. Leander	10 50			 Neumond den 22., um 10 Uhr 12 Min. Abends. — Bringt eine ringsör- mige Sonnenfinsterniß mit sich. Heiter.
Montag	28 Walburgis	28 Romanus, A.	10 53			

Die Sonne tritt aus dem Wassermann in die Fische den 18., um 10 Uhr 57 Minuten Abends.

Erklärung der Abkürzungen: A. heilige Abt. — Ap. Apostel. — B. Bischof. — Bek. Bekannter. — E. Einsiedler. — Ev. Evangelist.
J. Jungfrau. — K. Kaiser. — Kn. Kaiserin. — Kg. König. — Kgn. Königin. — M. Märtyrer. — P. Papst. — W. Wittfrau.

Hornung hat 28 Tage.

Hört den Schnurranten geigen,
Seht das gefüllte Glas!
Des Tanzes frohen Reigen,
Das angehoch'ne Faß!

Und Fastnachtstüchlein bringet
Die Wirthin emsig her;
Sei, wie das Bärchen springet:
Die Füße sind nicht schwer!

FEBRUARIUS. Hornung.

Man entfernt das Moos, die alte Rinde und das trockne Holz von den Obstbäumen, schneidet die zu sehr ineinander gedrängten Keste heraus, bestreicht die mit alter Rinde und mit Moos besetzten Stämme mit etwas dickem Kaltwasser, um das Moos und die Insekten gänzlich zu vertilgen; beschneidet die Äste, die Hiebäume und Gesträuche, nimmt die Raupennester ab und verbrennt dieselben. In die Kälte gelind, so kann man an den starken Obstbäumen anfangen zu schneiden. Man fährt fort mit dem Anlegen und Anfüßen von Mistbeeten, legt in welche Bohnen, pflanzt auf solche den im Spätjahr ausgesäeten Blumentohl, verstopft Salat dazwischen, pflanzt die im Januar ausgesäeten Gurken und Melonen. Ende des Monats sät man in's freie Land, wenn es die Bitterung erlaubt, an geschülkten Bogen, Horsthes Kraut, frühen Kohl, frühes Zuderhuttraut, Spitzkraut, frühe Oberkohlraben, Kopfsalat, Erbsen, frühe gelbe Rüben, Petersilien, Spargeln, Zwiebeln mit etwas Bittig gemischt.

Zu Blumengarten sät man Rittersporn, Nemophila, Blutetropfen, Reseda, Moh'n und Feldmoh'n.



6. Lukas 22, 24—34.

7. Johannes 12, 23—36.

8. Matthäus 21, 33—44.

9. Matthäus 16, 21—26.

Laßt uns getrost den Grenzpunkt überschreiten,
Auf Gottes Huld vertrauen felsenfest,
Er wird uns sicher, wundersam geleiten,
Ob Alles weicht, der Herr uns nicht verläßt!

* * *

Wenn eifrig wir nach Seinem Reiche trachten,
Dann fällt von selbst uns alles Andre zu!
Der Vater läßt die Kinder nicht verschmachten,
Nach Tagesarbeit winkt die Abendruh!
Zum frischen Wasser und auf grüne Auen
Der gute Hirte Seine Heerde führt,
Auch ferner wird Sein Segen niederthauen,
Für welchen Ihm der wärmste Dank gebührt!

* * *

Was wird uns wohl im Neuen Jahr beschieden?
Das weiß nur Gott, uns Menschen ist's verhüllt!
Beglückt uns ferner noch der goldne Frieden,
Der unser Herz mit Lust und Wonne füllt?
Der Zukunft schaut voll Zuversicht entgegen,
Des Vaters milde Hand bleibt aufgethan,
Und da hinein laßt uns die Sorgen legen,
Dem Allerbarmer täglich betend nahn!...

* * *

Zwar gährt's im Volk! — Es fallen giftige Worte
Und Unzufriedne werden aufgehetzt!
Oft mangelt Arbeit und an manchem Orte
Tobt wilder Aufruhr, freches Drohen jetzt!
Der niedre Stand will mit den Reichen theilen
Und schaut voll Mißgunst auf ihr blendend Loos;

Sonnen-Aufgang.

Den 6. um 6 Uhr 35 Min.
Den 13. um 6 Uhr 20 Min.
Den 20. um 6 Uhr 6 Min.
Den 27. um 5 Uhr 51 Min.



Sonnen-Untergang.

Den 6. um 5 Uhr 49 Min.
Den 13. um 6 Uhr 0 Min.
Den 20. um 6 Uhr 11 Min.
Den 27. um 6 Uhr 21 Min.

Evangelischer.		Römisch-Katholischer		Tageslänge.	Et. M.	Monds- und viertel mithmaßliche Bitterung.
Dienstag	1 B. Albinus	1 Albinus, B.	10 55			
Mittwoch	2 Duqt. Fanny	2 Fronf. 80 Märt	10 58			
Donnerstag	3 Ferdinand	3 Cunigunda, Kfn.	11 2			
Freitag	4 Abrian	4 † Casimir, Bek.	11 6			
Samstag	5 Friedrich	5 † Rogerius	11 9			
10. Das Cananäische Weib. Matth. 15, 21—28.		Matth. 17.				
Sonntag	6 Rem. Fridolin	6 Rem. Fridolin	11 14			Erstes Viertel den 3., um 1 Uhr 39 Min. Morg.— Erregt rauhe Winde.
Montag	7 Perpetua	7 Thomas v. Aqu.	11 17			
Dienstag	8 Philemonius	8 Johann von Gottl	11 21			
Mittwoch	9 Pigenius	9 Francisca, B.	11 24			
Donnerstag	10 Cajus	10 Die 40 Märt.	11 28			
Freitag	11 Hubertus	11 Eulogius, M.	11 31			
Samstag	12 Gregor	12 Gregor, P.	11 35			
11. Jesus treibt Teufel aus. Luf. 11, 14—28.		Luf. 11.				
Sonntag	13 Deuli. Lydia	13 Deuli Euphr.	11 38			Wollmond den 9., um 9 Uhr 5 Min. Abends.— Heitere Luft.
Montag	14 Zacharias	14 Mathildis, Kfn.	11 42			
Dienstag	15 Longinus	15 Longinus, M.	11 45			
Mittwoch	16 Cyriacus	16 Seribertus, B.	11 49			
Donnerstag	17 Gertrud	17 Gertrud, F.	11 53			
Freitag	18 Alexander	18 Gabriel, Erz.	11 56			
Samstag	19 Joseph	19 Joseph	12 0			
12. Jesus speiset 5000 Mann. Joh. 6, 1—15.		Joh. 6.				
Sonntag	20 Kai. Gabr. <small>weytl. Anfang</small>	20 Kätare Bern v. S.	12 4			Letztes Viertel den 16., um 2 Uhr 13 M. Abds.— Ist zum Regen geneigt.
Montag	21 Benedict	21 Benedictus, A.	12 8			
Dienstag	22 Amos	22 Paulus, M.	12 11			
Mittwoch	23 Gustav	23 Pelagia, M.	12 15			
Donnerstag	24 Paphnutius	24 Latinus, B.	12 18			
Freitag	25 Mar. Verkünd.	25 Maria Verkünd.	12 22			
Samstag	26 Titus	26 Montanus	12 25			
13. Juden wollen Jesum steinigen. Joh. 8, 46—59.		Joh. 8				
Sonntag	27 Jud. Ruprecht	27 Jud. Ruprecht	12 29			Neumond den 24., um 4 Uhr 41 Min. Abends.— Bringt frische Luft mit sich.
Montag	28 Priscus	28 Guntram, Bek.	12 33			
Dienstag	29 B. Eustasius	29 Eustasius, A.	12 37			
Mittwoch	30 Quirinus	30 Quirinus, M.	12 40			
Donnerstag	31 Guido	31 Balbina, F.	12 44			

Die Sonne tritt aus den Fischen in den 23 id ber den 20., um 10 Uhr 50 M. Abends.—Tag- u. Nachtgleiche. Frühlings Anfang.

März hat 31 Tage.

Bald treibet grüne Blätter
Der Bäume lahl Gezweig;
Schon milder wird das Wetter;
Es sinkt des Winters Reich!

Im Garten da hantiret
Der neu belebte Fleiß,
Dem reicher Lohn gebühret
Für manchen Tropfen Schweiß.

MARKTVERS. MÄRZ.

Man schneidet die Weinstöcke, sämmtliche Obstbäume, ausgenommen die welche zu stark treiben und nicht Früchte tragen, diese läßt man bis sie zu treiben anfangen. Die Pfropfreiser werden abgenommen, mit dem biden Theil an einem kühlen Orte in Erde oder Sand gestekt und aufbewahrt. — Man setzet die im Spätjahr nicht gepflanzten Obstbäume und Gesträuche, bindet dieselben an, grabt die Beete um, auf denen Bäume stehen, jedoch nicht sehr tief, um die Wurzeln nicht zu verletzen; die einzeln stehenden Bäume werden auch umgegraben. Im Geruchgarten werden die im Spätjahr nicht gedüngten Beete gedüngt und umgegraben; man sät Monatzeitige, Schnittlauch, Kopfsalat, Petersilien, Kerbelkraut, Spinat, Zwiebeln, Lauch Sellerie, gelbe Rüben, Schwarzwurzeln, Kohlrüben, Mangold, Gartenkresse, großen Kopfsohl, langen Flaschentohl, rotze Rannen, setzt kleine Steckzwiebeln, Artischocken, Knoblauch, Schalotten, Erdbeeren, Kartoffeln und Erdäpfel; Kohl, Kraut und gelbe Rüben, die Samen tragen sollen.

Im Blumengarten: Asten, Sommer-Leutogen, spanische Wäde, Winden, und die übrigen Arten wie im Februar.



12. Matthäus 26, 59—69.
13. Johannes 18, 28—38.

10. Markus 11, 1—11.
11. Lukas 22, 39—51.

D möge Gott solch schweres Uebel heilen,
Sonst frist's um sich und die Gefahr wird groß!...

Wir wollen nicht nach hohen Dingen streben,
Still und genügt am unsre Straße ziehn,
Uns glücklich fühlen im Familienleben,
So viel an uns ist, allen Haber stiehn!
Die Bürgerpflichten treu und redlich üben,
Soll unser Stolz und unsre Zierde sein,
Vorzüglich nie des Nächsten Freuden trüben,
Wenn er uns wehthut, liebend ihm verzeihn! —

Des Boten neuer Gruß naht seinem Ende;
Er kommt von Herzen, soll zum Herzen gehn!
So war's sein Brauch bei mancher Jahreswende,
Wann wird er endlich an dem Ziele stehn?
Dem lieben Gott sei's ganz anheimgestellt,
Der gnädiglich in Fahr und Noth bewahrt,
Auch düstre Tage freundlich ihm erhellet
Und ihn beschützt auf langer Pilgrimsfahrt!

Denk-, Kern- und Sittensprüche.

Unfern besten irdischen Freund kann uns ein
Blick, ein unbedachtes Wort entfremden, das
Grab muß trennen; aber Gott der Herr bleibt
und ewig treu.

O bleibe, Gott, beständig
Mit deiner Kraft in mir,

So bleib ich stets lebendig,
So reißt mich nichts von dir

Was mein Gott will, gescheh allzeit,
Sein Wille ist der beste;
Zu helfen ist Er dem bereit,
Der an Ihn glaubet feste.

Sonnen-Aufgang.






Den 3. um 5 Uhr 36 Min.
Den 10 um 5 Uhr 23 Min.
Den 17. um 5 Uhr 8 Min.
Den 24. um 4 Uhr 56 Min.



Sonnen-Untergang.

Den 3 um 6 Uhr 31 Min.
Den 10 um 6 Uhr 42 Min.
Den 17 um 6 Uhr 52 Min.
Den 24. um 7 Uhr 2 Min.

April.

Evangelischer.		Kömisch-Katholischer.	Tageslänge. St. M.	Monds-Viertel und muthmaßliche Witterung.
Freitag	1 Hugo	1 7 Schm. Mariä	12 47	
Samstag	2 Jonas	2 Franz v. Paula	12 50	
14 Christi Einzug in Jerusalem. Matth. 21, 1-9.		Matth. 21.		
Sonntag	3 Palmtag Martial	3 Palmtag	12 54	
Montag	4 Ambrosius	4 Isidor, Kirchenl.	12 57	
Dienstag	5 Esaias	5 Vincentius Fer.	13 1	
Mittwoch	6 Coelestinus	6 Coelestinus, P.	13 4	
Donnerstag	7 Gründonnerst.	7 Gründonnerst.	13 8	
Freitag	8 Charfreitag	8 Charfreitag	13 11	
Samstag	9 Augustin	9 Maria Cleophea	13 16	
15. Auferstehung Christi. Marc. 16, 1-8.		Marc. 16.		
Sonntag	10 Ostern	10 Ostern	13 19	
Montag	11 Ostermontag	11 Ostermontag	13 23	
Dienstag	12 Euphemia	12 Zenon, B.	13 26	
Mittwoch	13 Julian	13 Hermenegild	13 30	
Donnerstag	14 Tiburtius	14 Lambertus, B.	13 33	
Freitag	15 Albert	15 Paternus, B.	13 37	
Samstag	16 Josua	16 Callixtus, M.	13 40	
16. Christi. ersch. bei versch. Thür. Joh. 20 19-31.		Joh. 20.		
Sonntag	17 Quas. Rudolph	17 Quas. Robert	13 43	
Montag	18 Valerian	18 Calocer, M.	13 46	
Dienstag	19 Irenäus	19 Leo IX, P.	13 50	
Mittwoch	20 Sulpicius	20 Theotimus	13 53	
Donnerstag	21 Anselm	21 Anselm, Kirchenl.	13 55	
Freitag	22 Casimir	22 Soter u. Caius	13 58	
Samstag	23 Georg	23 Georg, M.	14 1	
17. Vom guten Hirt. Joh. 10, 19-16.		Joh. 10.		
Sonntag	24 Mis. Fortunatus	24 Mis. Fidel v. S.	14 5	
Montag	25 Marcus, Ev.	25 Marcus, Ev.	14 8	
Dienstag	26 B. Amalia	26 Amalia	14 11	
Mittwoch	27 Lucretia	27 Anthimus, B. M.	14 14	
Donnerstag	28 Vitalis	28 Vitalis, M.	14 18	
Freitag	29 Claudius	29 Petrus, M.	14 21	
Samstag	30 Cleophea	30 Catharina v. S.	14 24	

Die Sonne tritt aus dem Widder in den Stier den 20., um 10 Uhr 36 Min. Morgens.

Erstes Viertel den 1.,
um 2 Uhr 24 Min. Ab. —
Mit trübem Wetter.

Vollmond den 8., um 6
Uhr 10 Min. Morgens. —
Unfreundliche Winde.

Letztes Viertel den 15.,
um 4 Uhr 35 Min. Morg.
— Schöne Witterung.

Neumond den 23., um
9 Uhr 25 Min. Morgens.
— Stellt sich mit Gewölk
ein.

Erstes Viertel den 30.,
um 11 Uhr 32 Min. Ab.
— Frühlingswärme.

April hat 30 Tage.

Es ziehn die muntern Gänse
Am Flug die Furchen tief;
Die Reitsche spornet zur Eile,
Hylcht! Gott! der Pflüger rief.

Der Landmann streut den Samen
Wohl aus mit Gottedvertraun;
Sprich, Herr, Dein mächtig Amen,
Dah wir die Aehren schau'n!

APRILIS. April.

Man begießt, bei trockenem Wetter, allwöchentlich die frisch gepflanzten Bäume, bis sie fest gewurzelt sind. Drohen keine starke Froste, so sproßt man sowohl in Spalt als in Krone. Man grabt die im Spätjahr eingegrabenen Feigenbäume, Rosenstöcke u. dgl. heraus; bedeckt die Erde zwischen den alten Erdbeerpflanzen mit Schüttelstroh, Moos oder gebrochenen Hanfstengeln, um die Erde feucht und die Früchte reinlich zu erhalten. — Man säet auf Mistbeeten Rukolern, Melonen, spanischen Pfeffer, Liebesäpfel; im Gemüsegarten: Blumenkohl, Rosenkohl, Spargeln, Basilikum, Endivien und Kossalat aller Art, Weiskorn, Saubohnen, Kunkelrüben (Zürnips); Erbsen, sowohl spinnende als niedrig bleibende, können, bis Juni, alle 14 Tage gepflanzt werden. Auf gut zubereitete Beete wird Tabak samen gesät. Man sät, des Samens wegen, Zwiebeln, Lauch, Winterrettige, süße Rüben aller Art, Kraut, Pastinalen, untere und obere Kohlrüben; verpflanzt Schnittlauch, Sauerampfer, Pimpernell etc. Man säet, Ende Monats, Sommerrettige, runde weiße und gelbe Rüben, Bind-Salat etc. — Der Blumen-gärtner säet alle nicht zuarken Blumen, theilt und ver-pflanzt die Staubengewächse.



14. Johannes 19, 1—16

Gründonnerstag: Lukas 22, 14—20.

Gharfreitag: Johannes 19, 17—30.

15. Osterfest: Matthäus 28 1—10.

Ostermontag: Johannes 20, 11—18.

16. Lukas 24, 36—49.

17. Johannes 21, 1—14.

Volles Brod macht oft volles Blut,
Und das führt zum geistlichen Uebermuth.

Thust du einen Schritt zu Gott, so hat Er
schon tausend Schritte zu dir gethan.

Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg.

Entschuldige den Sünder, niemals aber die
Sünde.

Jedes Leiden sei dir ein von Gott gesandter
Liebesbote.

Der Geist Gottes treibt einwärts, aufwärts,
vorwärts.

Das Kreuz ist das Pfand der Liebe Gottes;
drum, wer aus dem Kreuz springt, springt aus
dem Himmel.

Zweifle nicht, bei hereingebrochener Heim-
suchung, an Gottes Gnade, sondern glaube, daß
Er dich in den Zeiten der Trübsal eben so lieb
hat, wie in den Tagen der Freude und Wonne.

Geh dir's wohl, so danke Gott,
Geh dir's übel, klag es Gott,
Klag sonst Niemand deine Noth.

Seine Hand leg' an den Pflug, wer dazu be-
rufen ward;

Wer vergebens sät und sault, kommt zuletzt
auf breite Fahrt.

Ein Mühlstein und ein Menschenherz
Wird stets herumgetrieben:
Wo Beides nichts zu treiben hat,
Wird Beides selbst zerrieben.

Der Herr sei meine Zuversicht,
Mein bester Trost im Leben!
Dem fehlt es nie an Heil und Sichs,
Der sich an Ihn ergeben!

Wir sind schwach, bei Gott ist Stärke;
Sind wir arm, der Herr ist reich!
Unser Gott thut Wunderwerke!
Wer ist unserm König gleich?
Ja, der Herr ist's, der uns heilt
Und den Schwachen Kraft ertheilt

Wahres Heimweh. (Philipp 1, 23.)

Der Himmel hängt voll Wolken schwer,
Ich seh das blauezelt kaum mehr,
Doch über Wolken hell und klar
Nehm' ich ein freundlich Auge wahr.

Es tobt der Sturm mit wilder Macht,
Sie wird so dunkel oft, die Nacht;
Doch, wenn auch meine Seele bebt,
Sie weiß, daß dort ein Heiland lebt?

Sonnen-Aufgang.





Den 1. um 4 Ubr 43 Min.
Den 8. um 4 Ubr 32 Min.
Den 15. um 4 Ubr 22 Min.
Den 22. um 4 Ubr 13 Min.
Den 29. um 4 Ubr 7 Min.



Sonnen-Untergang.

Den 1. um 7 Ubr 12 Min.
Den 8. um 7 Ubr 22 Min.
Den 15. um 7 Ubr 31 Min.
Den 22. um 7 Ubr 40 Min.
Den 29. um 7 Ubr 48 Min.

Mat.

Evangelischer.		Römisch-Katholischer.	Tageslänge.	Ronds-Viertel und muthmaßliche Bitterung.
18. Ueber ein Kleines, u. i. w. Joh. 16, 16-23.		Joh. 16.	St. M.	
Sonntag	1 Sub. Phil., Jak.	1 Sub. Phil., Jak.	14 27	 Vollmond den 7., um 2 Ubr 33 Min. Abends. — Verspricht Sonnenschein.
Montag	2 Athanasius	2 Athanasius	14 31	
Dienstag	3 Kreuz Erfindung	3 Kreuz Erfindung	14 34	
Mittwoch	4 Florian	4 Monica, B.	14 36	
Donnerstag	5 Gotthard	5 Pius V, P.	14 40	
Freitag	6 Joh. v. d. L. Pf.	6 Joh. v. d. L. Pf.	14 43	
Samstag	7 Stanislaus	7 Stanisl., B. M.	14 46	
19. Jesus verzeiht den Tröter. Joh. 16, 5-15.		Joh. 16.		 Letztes Viertel den 14., um 8 Ubr 49 Min. Abds. — Helle Bitterung.
Sonntag	8 Cant. Rachel	8 Cant. Mich. Erf.	14 49	
Montag	9 Samuel	9 Gregor v. Naz.	14 51	
Dienstag	10 Eugenius	10 Sophia, M.	14 55	
Mittwoch	11 Gottfried	11 Sigismund	14 57	
Donnerstag	12 Pantraz	12 Pantraz, M.	15 1	
Freitag	13 Servatius	13 Servatius, B.	15 3	
Samstag	14 Bonifacius	14 Bonifacius, B.	15 6	
20. In Christi Namen bitten. Joh. 16, 23-30		Joh. 16.		 Neumond den 22., um 11 Ubr 37 Min. Abds. — Stellt sich mit Gewölk ein.
Sonntag	15 Rog. Sophia	15 Rog. Maximus	15 9	
Montag	16 Monica	16 Johann v. Nep.	15 11	
Dienstag	17 Sigmund	17 Paschalis Pahl.	15 14	
Mittwoch	18 Liberius	18 Felix v. Cant.	15 17	
Donnerstag	19 Auffahrt Chr.	19 Auffahrt Chr.	15 19	
Freitag	20 Gangolf	20 Bernardin, Bel.	15 21	
Samstag	21 Constantin	21 Hospitius, Bel.	15 23	
21. Zeugnis des heiligen Geistes. Joh. 15, 26; 16, 4.		Joh. 15		 Erstes Viertel den 30., um 5 Ubr 51 Min. Morg. — Bewirkt schönes Wetter.
Sonntag	22 Er. Helena	22 Er. Julia, J.	15 26	
Montag	23 Desiderius	23 Desiderius, B.	15 28	
Dienstag	24 B. Johanna	24 Maria-Hilf	15 31	
Mittwoch	25 Urban	25 Urbanus, P. M.	15 33	
Donnerstag	26 Genovesa	26 Philipp v. Meri	15 35	
Freitag	27 Lucian	27 Johann, P. M.	15 37	
Samstag	28 Wilhelm	28 Augustin Fasti.	15 39	
22. Wer mich liebt u. i. w. Joh. 14, 23-31.		Joh. 14.		
Sonntag	29 Pfingsten	29 Pfingsten	15 41	
Montag	30 Pfingstmontag	30 Pfingstmontag	15 43	
Dienstag	31 Petronella	31 Petronella, J.	15 45	

Die Sonne tritt aus dem Eter in die **Swillinge** den 21., um 10 Ubr 31 Minuten Morgens.

Mai hat 31 Tage.

Stadt Straßburgs Münster blicket
Weit in das Land hinein,
Fünf Dirnen, reichbeglüdet,
Um tanzen hold den Mai'n!

Sie sind aus allen Gauen
Des lieben Vaterlands;
Wie lieblich läßt sich schauen
Der schmucke Jungferntanz!

MAJUS. Mai.

Man versteht die auf den Mistbeeten und im freien Lande gezogenen jungen Pflanzen, als Blumenkohl, Kohlrüben, Kohl, Kraut, Lauch u. dgl.; ferner gelbe Rüben, Spinat, Fenchel, Carduus, Sellerie, Sommer-Endivien, Escarol, Welschkorn, frühe Rüben u. s. w. Man säet die in den vergangenen Monaten angeführten Beete aus, hält diese immer feucht: so lange aber die Nächte kühl sind, begießt man nur Morgens, ehe die Sonne darauf scheint; die früh gesäeten Erbsen werden gerührt und bekommen Reiser; man sät Bohnen, hohe und niedrig, Kürbise, Kukuruz und Kornschon. An den im Frühjahr und Frühjahrs gepflanzten Bäume bedeckt man die Erde mit kurzem Mist, Laub oder Stroh, damit sich die Feuchtigkeit gut erhält. Bei warmem Regen nimmt man die Fenster und Gloden von den Mistbeeten; gibt bei Sonnenschein viel Luft; Blumenkohl, gelbe Rüben, Kopfsalat u. dergleichen bedürfen keiner Fenster mehr.

Im Blumengarten pflanzt man Dahlien, Gladiolen, Verbenen, Geranien, Fuchsen, Petunien u. dergleichen und die auf Mistbeete gesäeten Sommerpflanzen, wählt aber trübe Bitterung dazu; versteht die Tabakspflanzen.



18. Johannes 21, 15—21.

19. Matthäus 10, 22—33.

20. Johannes 14, 1—6.

Auffahrtstest: Lukas 24, 50—53.

21. Johannes 14, 12—21.

22. Pfingstfest: Apostelgeschichte 2, 1—18.

Pfingstmontag: Apostelgeschichte 2, 36—47.

Sie zöge gar zu gern hinaus
In's große, weite Vaterhaus:
Doch hält in seiner Kraft sie still,
Bis er, bis er sie lösen will.

Die Erd' ist mir ein mothsches Voot,
Das unter mir zu sinken droht;
Ich steh', nach Oben hingewandt,
Mit einem Fuß auf seinem Rand:
Gebetst Du, Herr, mit Einem Blick,
So schleud' ich's hinter mich zurück
Und schwinge mich an deiner Hand
Hinauf, hinauf und jauchze Land!

Ich ginge gern, so gern zu dir!
Doch, wenn du mich noch länger hier
In Sturm und dunkeln Nächten läßt,
So halt' du meine Seele fest;

Daß sie in Sturm und Nächten treu,
Zu deiner Ehre wader sei,
Bis du mir rufst: „Nun ist's mir recht,
Nun kannst du kommen, treuer Knecht!“

Heinrich Möwes, Barrer in Altenhausen;
geb. in Magdeburg 1793, gest. 1834.

Des Lehrers Meinung.

Nicht selten geschiehts, daß übertriebene Elternliebe gefährlich ist für die heranwachsenden Kinder. Da sieht man die Fehler und Unarten nicht und meint, hier sei durchaus nichts zu tabeln und zu bestrafen. Solch ein verblendeter Vater, der, wie man zu sagen pflegt, an seinem

Söhnlein „ganz den Narren gefressen hatte,“ obgleich der Wildfang, besonders in der Schule, durch Unarten und Rohheit sich auszeichnete, lobte denselben gelegentlich bei dem Lehrer ganz ungemein und sagte schließlich, als der mit dem fleghaften Schüler Unzufriedene zweifelnd den Kopf schüttelte: „Ich bin fest, ganz fest davon überzeugt, daß mein Junge, soviel ich ihn kenne, ein wahrer Edelstein ist, ein Diamant!“ „Will's Ihnen gerne zugeben, mein Herr,“ erwiderte lächelnd der Lehrer, „aber dann ist er jedenfalls noch ein ungeschliffener!“

Eine genügende Antwort.

Ein Lehrer fragte einst einen kleinen Knaben, wie viele Götter es gebe. Nur Einen, antwortete derselbe. Woher weißt du denn, daß es nur Einen gibt! lautete die Gegenfrage. Und die Antwort: Weil es keinen Platz für mehrere Götter gibt, da der Eine Gott Himmel und Erde erfüllt!

F. M.

Bedenklicher Fall.

Der Bürgermeister eines gewissen Dorfes, sonst ein sehr waderer, gewissenhafter und pflichtgetreuer Mann, war in der Schreibkunst eben nicht groß bewandert und mußte drum, wie's in solchen Umständen schon oft geschehen ist, bei Gemeinbeangelegenheiten, welche Papier, Feder und Dinte erfordern, zur Gelehrsamkeit und

Sonnen-Aufgang.






Den 5. um 4 Uhr 2 Min.
Den 12. um 3 Uhr 59 Min.
Den 19. um 3 Uhr 59 Min.
Den 26. um 4 Uhr 1 Min.



Sonnen-Untergang.

Den 5. um 7 Uhr 55 Min.
Den 12. um 8 Uhr 0 Min.
Den 19. um 8 Uhr 3 Min.
Den 26. um 8 Uhr 4 Min.

Brachmonat.

Evangelischer.		Römisch-Katholischer.		Tageslänge.	Monats-Biertel und muthmaßliche Witterung.	
				St. M.		
Mittwoch	1 Quat. Nicodem.	1 Fronf. Juvenc.	15	46		
Donnerstag	2 Marfilius	2 Marcellin	15	48		
Freitag	3 Erasmus	3 + Clotild., Rgn.	15	50		
Samstag	4 Eduard	4 + Quirinus	15	52		
23. Jesu Gespräch mit Nicodemus. Joh. 3. 1-15.		Matth. 28.				
Sonntag	5 Trinitatis	5 1. Dreifaltigkeit	15	52		
Montag	6 B. Benignus	6 Norbert	15	54		
Dienstag	7 Herrmann	7 Robertus, A.	15	55		
Mittwoch	8 Medardus	8 Medardus, B.	15	57		
Donnerstag	9 Gerhard	9 Fronleichnam	15	58		
Freitag	10 Dnophrion	10 Margar., Rgn.	15	58		
Samstag	11 Barnabas	11 Barnabas, Ap.	16	0		
24. Lazarus und der reiche Mann. Luf. 16. 19-31.		Luf. 14.				
Sonntag	12 1. Blandida	12 2. Dnophrion	16	1		
Montag	13 Anton v. P.	13 Anton v. Padua	16	1		
Dienstag	14 Heliseus	14 Basilius, B.	16	2		
Mittwoch	15 Arthur, Modest	15 Vitus, Modestus	16	2		
Donnerstag	16 Justinus	16 Franziscus, Reg	16	3		
Freitag	17 Volkmar	17 Herz-Jesu-Fest	16	3		
Samstag	18 Josaphat	18 Marf. u. Marcell.	16	4		
25. Vom großen Abendmahl. Luf. 14. 16-24.		Luf. 15.				
Sonntag	19 2. Gervastus	19 3. Gerv., Prot.	16	4		
Montag	20 Regina	20 Sylberius, P.	16	4		
Dienstag	21 B. Hofeas <small>Sommers Anfang</small>	21 Molytus v. G.	16	5		
Mittwoch	22 Achatus	22 Paulinus, B.	16	5		
Donnerstag	23 Basilius	23 Edeltraud, J.	16	5		
Freitag	24 Joh. d. Täufer	24 Joh. d. Täufer	16	4		
Samstag	25 Sidonia	25 Wilhelm, A.	16	4		
26. Vom verlorenen Schafe. Luf. 15. 1-10.		Luf. 5.				
Sonntag	26 3. Joh., Paul	26 4. Joh u. Paul	16	4		
Montag	27 7 Schläfer	27 Crescentius, B.	16	3		
Dienstag	28 Benjamin, Lea	28 Frenäus, B.	16	3		
Mittwoch	29 Peter, Paul	29 Peter u. Paul	16	2		
Donnerstag	30 Siegfried	30 Pauli Gedächtn.	16	2		

Die Sonne tritt aus den Zwillingen in den Krebs den 21., um 6 Uhr 35 Min. Abends. Sommers Anfang. Längst. Tag.

Brachmonat hat 30 Tage.

Die fetten Wiesen glänzen
In bunter Farbenpracht;
Nun dengelt scharf die Sense,
Und schwinget sie mit Macht.

Und ladet hoch den Wagen
Mit würzig-düft'gem Heu,
Die Kinder, mit Behagen,
Thun gütlich sich dabei.

JANUS. Brachmonat.

Man sät Bohnen, späte Erbsen, säet spätes Kopfsalat, Endivien, Rüben, Blumenkohl, Broccoli, Spinat, lange Kettige, frühe Bodenkerettige. Man verset Kohl, Zwickelfohl, Krautfohl, Sellerie, Salat, Endivien, Carboon, Zwiebeln, Lauch u. s. w.; den Bohnen werden Keiser gegeben. Wenn die über Winter gesetzten Zwiebeln Blüthenknospen treiben, bricht man sie heraus; die, deren Stengel vertrocknen, nimmt man heraus und bewahrt sie an einem luftigen Ort. Man sammelt Samen von Acker- und Gartenkreuze, Kerbelkraut, Frührettigen, Spinat u. s. w. Von den Erdbeeren, die man nicht vermehren will, werden die Ranken abgenommen; man jäct und rührt die angefüeten und angepflanzten Beete, verzieht die gelben Rüben, häuselt die Kartoffeln, rührt das Weisfloren. — Auf den Wiesen ist, 10 bis 12 Tage vor dem Mähen, die Bewässerung einzustellen und das Gras abzumähen, wenn es in der größten Blüthe ist. Wo das Gras dünn ist, muß man hin und wieder Büschel stehen lassen, damit der Samen ausfällt. Die Heben werden angebunden und die unnöthigen Triebe ausgebrochen; an den Pfläschbäumen geschieht das nämliche.

23. Johannes 4, 19—26.
24. Matthäus 11, 25—30.



25. Lukas 18, 1—8.
26. Johannes 5, 1—6.

Geschicklichkeit des Schullehrers seine Zuflucht nehmen. Im ganzen Dorfe war dies allbekannt und der und jener Pfiffikus gab dem vielvermögenden Jugendzieher den schmeichelhaften Titel: „Des Herrn Maires rechter Arm.“ Da geschah es einmal, beim Glatteis, daß der Lehrer, als er durch's Dorf ging, ausglitt, zu Boden fiel und, zum Unglück, den linken Fuß verrenkte. Als dieser mißliche Fall, sammt seinen Folgen, bekannt wurde, verbreitete sich im Dorfe die traurige Nachricht von Mund zu Mund: „Im Maire syn rächter Arm het de linke Fueß verstuht!“

Zweierlei Steinarten.

In einem gewissen Dorfe sollte ein neues Schulhaus erbaut werden, etwas ganz extras, denn sämtliche Einwohner, der Gemeinderath an der Spitze, wollten hoch hinaus und den Nachbardsdörfern den Rang ablaufen. Der Bau wurde drum mit behauenen Sandsteinen begonnen und wuchs ziemlich rasch in die Höhe, so daß Jedermann seine stolze Freude daran hatte. Leider aber zeigte sich's bald, daß die Gemeindekasse das Auszehren bekam bei den großen Kosten und der Dorfwalb mußte dran glauben und fast ganz abgehauen werden, um das nöthige Geld zum Weiterbauen zu bekommen. Aus löblicher Sparsamkeit, denn der Hochmuth ließ die Flügel lappen, wurde mit gewöhnlichen Backsteinen fortgebaut und das neue Schulhaus kam

enblich unter Dach und sah wie natürlich etwas sonderbar aus mit seinen zweierlei Steinarten. Als nun eines Tages der Bürgermeister durch's Dorf ging, bemerkte er einen ihm bekannten Stadtherrn vor dem neuen Schulhause stehen und dasselbe in genauen Augenschein nehmen, just wie ein Hauptmann der seine Compagnie mustert. Nach gegenseitiger Begrüßung sagte der Ortsvorsteher: „Sie kommen auch, lieber Herr, um unsern Neubau zu betrachten; nun, wie finden Sie dieses Schulhaus?“ Lächelnd antwortete der Sachverständige: „Im Ganzen genommen, gefällt's mir nicht übel — aber, aber“ —. „Was soll das „Aber“? was finden Sie daran zu tadeln?“ forschte der Bürgermeister ziemlich betroffen, und des Stadtherrn spitzige Antwort lautete: „Beschaut man das Haus von unten mit seinen theuren behauenen Sandsteinen, so gemahnt's Einen unwillkürlich an eine bombenfeste Kasematte, drin die Soldaten kampiren, quct man aber hinauf und sieht die wohlfeileren Backsteine, so muß man an Matke Kasse denken! Hab' ich Recht oder Unrecht? Ist die Gemeindefasse nicht matt und erschöpft worden?“

Abgetrumpft!

Ein guter schlichter Bauersmann, keiner von den Reichen des Dorfes, fuhr mit seinem bescheidenen Ochsengepann in die kleine nächstgelegene Stadt. Das Wetter war nicht günstig, denn es regnete so stark, wie wenn das Wasser mit Kübeln

Sonnen-Aufgang.

Den 3. um 4 Uhr 4 Min.
Den 10. um 4 Uhr 10 Min.
Den 17. um 4 Uhr 17 Min.
Den 24. um 4 Uhr 25 Min.
Den 31. um 4 Uhr 34 Min.



Sonnen-Untergang.

Den 3. um 8 Uhr 3 Min.
Den 10. um 8 Uhr 0 Min.
Den 17. um 7 Uhr 54 Min.
Den 24. um 7 Uhr 47 Min.
Den 31. um 7 Uhr 33 Min.

Heumonath.

Evangelischer.		Römisch-Katholischer.	Tageslänge.	St. N.
Freitag	1 Theobald	1 Theobald, E.	16	1
Samstag	2 Mariä Heims.	2 Mariä Heims.	16	0
27. Vom Balken und Splitter. Luk. 6, 36-42.				
Sonntag	3 4. Rebecca	3 5. Anatolius, B.	15	59
Montag	4 Ulrich	4 Ulrich, B.	15	58
Dienstag	5 Demetrius	5 Zoe, M.	15	57
Mittwoch	6 Cornelius	6 Goar, E.	15	56
Donnerstag	7 Willibald	7 Petrus Forrer.	15	55
Freitag	8 Kilian	8 Elisabetha, Rgn.	15	53
Samstag	9 Cyrillus	9 Zenon, M.	15	52
28. Petri Fischzug und Berufung. Luk. 5, 1-11.				
Sonntag	10 5. Engelhard	10 6. Ruffina, J.	15	50
Montag	11 Fintanus	11 Pius I., P. M.	15	49
Dienstag	12 Christoph	12 Joh. Gualbert	15	48
Mittwoch	13 Margaretha	13 Anacletus, P.	15	46
Donnerstag	14 Heinrich	14 Bonaventura, B.	15	44
Freitag	15 Emma <i>Sonntag Anfang</i>	15 Heinrich, Rg.	15	42
Samstag	16 Justina	16 Scapulier-Fest	15	40
29. Pharisäer Gerechtigleit. Matth. 5, 21-26.				
Sonntag	17 3. Alexius	17 7. Alexius, Vet.	15	39
Montag	18 Arnolph	18 Friederich, B.	15	36
Dienstag	19 8. Rufinus	19 Vincenz v. Paula	15	34
Mittwoch	20 Elias	20 Margaretha, J.	15	32
Donnerstag	21 Victor	21 Arbogast, B.	15	30
Freitag	22 Magdalena	22 Magdalena, J.	15	28
Samstag	23 Apollinaris	23 Apollinar., B.	15	25
30. Jesus speiset 4000 Mann. Marcus 8, 1-9.				
Sonntag	24 7. Christina	24 8. Christina, J.	15	22
Montag	25 Jakob, Christoph	25 Jakob, Christoph	15	20
Dienstag	26 Anna, Maria	26 Anna, Mutt. M.	15	18
Mittwoch	27 Ladislaus	27 Pantaleon, M.	15	16
Donnerstag	28 Pantaleon	28 Nazarius, M.	15	12
Freitag	29 Beatrix	29 Martha, J.	15	10
Samstag	30 Samson	30 Abdon, M.	15	8
31. Von den falschen Propheten. Matth. 7, 15-23.				
Sonntag	31 8. Germanus	31 9. Ignatius v. L.	15	5

Monds-Biertel und muthmaßliche Witterung.


 Vollmond den 5., um 9 Uhr 6 Min. Morg. — Wolken.


 Letztes Viertel den 18., um 7 Uhr 28 Min. Morg. — Regenwetter.


 Neumond den 20., um 9 Uhr 25 Min. Abds. — Die Hitze nimmt zu.


 Erstes Viertel den 27., um 3 Uhr 27 Min. Ab. — Die Hitze dauert fort.

Die Sonne tritt aus dem Krebs in den Löwen den 23., um 5 Uhr 21 Min. Morgens.

Heumonath hat 31 Tage.

Der Juli-Sonne Gluthen
Sie machen laß und mait,
Doch in den kühlen Fluthen
Erquickt und stärkt ein Bad.

Dehutam, kühne Schwimmer,
Schon Mancher fand den Tod!
Es nahet ja nicht immer
Ein sichres Rettungsdoot.

JULIUS. Heumonath.

Wenn der Samen der ausgesetzten Kohlrüben-Stöcke, Kraut, gelben Rüben, Zwiebeln, Lauch, Erbsen u. s. w. reif ist, wird er sorgfältig abgenommen. Man sät noch die für den vergangenen Monat angegebenen Samen, ausgenommen Blumenkohl und großes Kopfkraut; steckt die letzten Bohnen zum Einmachen, rührt und bäret öfters, besonders bei trockenem Wetter; bindet den Windfahel und Endwien, wenn solcher stark genug ist.

Im Blumengarten werden die Hyazinthen, Tulpen, Crocus, Anemonen, Ranunkeln u. s. w. aus der Erde gegraben und an einem lustigen Orte aufbewahrt. Man sammelt die reifen Samen, rührt so oft als möglich die Ästern, Reutogen u. dgl. Ende Monats sängt man an Rosen zu ocultiren; sät den Samen zu zweijährigen Pflanzen, als Spomopsis, Hebyfarum, Campanula, Stangenrosen ic.

Wenn die Wiesen abgemähet sind, muß man die Bewässerung wieder einrichten und sie bis zum Krummet-Röhren unterhalten. Die Spalier-Obstbäume werden fleißig untersucht, die unnützen Aeste herausgebrosen und an den zu starken Zweigen die Spizen abgepfekt.



27. Matthäus 15, 1—14
28. Markus 12, 41—44.

31. Johannes 9, 24—41.

29. Lukas 12, 13—21.
30. Johannes 9, 1—17.

beruntergeschüttet würde. Der Kinderwagen enthielt bestelltes Tannen- und Föhrenholz für einen bekannten Bäcker. Die harzduftenden Scheiter wurden schnell abgeladen, damit sie in's Trockene kämen. Seine zwei armen und müden Nachslein hätte der bezahlte Landmann auch gern in einem trockenen, warmen Stall untergebracht bis zur Heimkehr, und fuhr drum, so rasch es eben gehen wollte, einem Wirthshause zu, dessen Besitzer gerade zum Fenster herausgahnte. Der ganz durchnähte Bauer fragte, ob in der Stallung Platz wäre für sein triefendes Doppelgespann.

Der just nicht gutgelaunte Wirth rümpft hochmüthig die Nase und sagt spöttlich: „Warum nicht gar? In mein Haus kommt niemals ein Dohse!“ Dieses barsche Wort beleidigt den guten Holzbauer im höchsten Grade und er gibt dem brutalen Wirthse die treffende Antwort: „Da muß halt doch einmal eine Ausnahme stattgefunden haben, nämlich, als Ihr in's Haus gekommen seid!“

Alte Inschrift über einem Hofthor auf dem Lande.

Alles Thun auf Gott gebaut,
Und nicht Jedermann getraut;
Redlich aber und gerecht,
Niedrig, doch nicht gar zu schlecht;
Nicht zu bloß, auch nicht zu frei,

Still und doch beredt dabei,
Viel Gebuld bei wenig Geld,
Kommt man durch die ganze Welt!

Aufgegebenes Räthsel.

„Wie kann man ein großes Weh mit zwei Buchstaben schreiben?“ fragte leztthin ein Spatzvogel in einer heiteren Abendgesellschaft, und da Niemand auf diese sonderbare Frage Bescheid geben konnte, sagte der Pflissikus: „Macht nur ein W und setzt ein e daran, also: We, dann heißt's: großes Weh am kleinen Zeh, nämlich, Hühner- oder Krähenaugen, und das ist doch gewiß kein geringes Weh!“

Ein unbekannter Fluß.

In einer oberösterreichischen Dorfschule war eben Geographiestunde. Der Lehrer examinierte hinsichtlich der verschiedenen vaterländischen Flüsse, die Donau, die Salza, die Enns u. s. w. „Du, Franzel, nenne mir einmal einen, der gegen Wien zufließt?“ Die Donau welche aus dem bairischen Schwarzwald kommt,“ sagte flink der Schüler. „Ganz recht!“ lobte der Lehrer. „Jetzt noch einen!“ „Die Achse,“ lautete die Antwort. „Wie, was sagst du da für dummes Zeug?“ rief der Examinator ganz erstaunt. „Bist du geschossen mit der ledernen Pelzfapp! Wo kommt dieser Fluß denn her? Der Franzel, nicht im geringsten verlegen ob der Antwort,

Sonnen-Aufgang.

Den 7. um 4 Uhr 43 Min.
Den 14. um 4 Uhr 53 Min.
Den 21. um 5 Uhr 2 Min.
Den 28. um 5 Uhr 12 Min.



Sonnen-Untergang.

Den 7. um 7 Uhr 27 Min.
Den 14. um 7 Uhr 15 Min.
Den 21. um 7 Uhr 3 Min.
Den 28. um 6 Uhr 50 Min.

Augustmonat.

Evangelischer.		Römisch-Katholischer.		Lage- länge.	Monds- Biertel und muthmaßliche Witterung.
Evangelischer.		Römisch-Katholischer.		St. M.	
Montag	1 Petri Kettenfeier	1 Petri Kettenf.		15 2	
Dienstag	2 Stephan	2 Stephan, B.		14 59	
Mittwoch	3 Weiprecht	3 Stephan Erfind.		14 57	
Donnerstag	4 Emil, Emilie	4 Dominicus, B. f.		14 53	
Freitag	5 Oswald	5 Maria-Schnee		14 51	
Samstag	6 Sixtus	6 Berkl. Christi		14 48	
32. Der ungerechte Haushalter. Luf. 16, 1-9.		Luf. 18.			
Sonntag	7 9. Afra	7 10. Cajet., Bel.		14 45	Vollmond den 3., um 9 Uhr 11 Min. Abds. — Rebeliges Wetter.
Montag	8 Gerebert	8 Cyriacus, M.		14 42	
Dienstag	9 Romanus	9 Romanus, M.		14 38	
Mittwoch	10 Laurentius	10 Laurentius, M.		14 36	
Donnerstag	11 Tillemann	11 Susanna, J. M.		14 33	
Freitag	12 Clara	12 Clara, J.		14 29	
Samstag	13 Hippolyt	13 Hippolyt		14 27	
33. Jesus weint über Jerusalem. Luf. 19, 41-48.		Mart. 7.			
Sonntag	14 10. Eusebius	14 11. Eusebius		14 23	Letztes Viertel den 12., um 0 Uhr 8 Min. Morg. — Unfreundliche Winde.
Montag	15 Mar. Himmelf.	15 Mar. Himmelf.		14 20	
Dienstag	16 B. Jacobea	16 Rochus, Bel.		14 17	
Mittwoch	17 Patientia	17 Hiero		14 13	
Donnerstag	18 Rosina	18 Helena, Rfn.		14 11	
Freitag	19 Sebald	19 Donatus, Bel.		14 7	
Samstag	20 Bernhard	20 Bernhard, A.		14 6	
34. Phariseer und Zöllner. Luf. 18, 9-14.		Luf. 10			
Sonntag	21 11. Anastasius	21 12. Francisca		14 3	Neumond den 19., um 6 Uhr 10 Min. Morg. — Sonnenfinsterniß mit Re- gen.
Montag	22 Symphorian	22 Symphor., M.		13 59	
Dienstag	23 Zachäus	23 Philipp Beniti		13 56	
Mittwoch	24 Bartholomäus	24 Bartholom., Ap		13 52	
Donnerstag	25 Ludwig, Luise	25 Ludovicus, Rg.		13 49	
Freitag	26 Sarah	26 Zephirinus, P.		13 45	
Samstag	27 Casar <small>Sonntag Ende</small>	27 Casarius, B.		13 42	
35. Vom Taubstummen. Mart. 7, 31-37.		Luf. 17.			
Sonntag	28 12. Alfred, Aug.	28 13. Augustin, B		13 39	Erstes Viertel den 25., um 8 Uhr 53 Min. Abds. — Heitert die Luft auf.
Montag	29 Joh. Enthaupt.	29 Joh. Enthaupt.		13 35	
Dienstag	30 Israel	30 Fiacerius, E.		13 32	
Mittwoch	31 Raphael	31 Raymund		13 28	

Die Sonne tritt aus dem Löwen in die Jungfrau den 23., um 0 Uhr 31 Min. Abends

Augustmonat hat 31 Tage.

Das volle Kornfeld waltet;
Die Aehren die en schwer;
Der Schnitter Danklied schallet,
Sie ziehen froh daher!

Wie schmeckt, wenn sie ermatten
Von arger Hitze Drud,
In Baumess kühlem Schatte:
Ein kräftig Mahl, ein Schluc!

AUGUSTUS. August.

Man säet Spinat, Herbst- und Winterrettige, Zwiebeln, Gerbstrüben, Reb салат, Federkohl, Winterkohl, Schnittkohl, hartes Kraut, Mailändisches, Zuderbuttraut u. dgl. Rüben für den Frühling, Kerbelkraut, Petersilien und was im vorigen Monat gesät worden ist, wird an warme Plätze versetzt. Man setzt Endivien für den Winter, häufelt den Sellerie; der reife Samen der Gemüße und anderen Pflanzen wird sorgfältig abgenommen und bei Regenwetter gereinigt. Mit dem Oculiren wird den ganzen Monat fortgefahren; man fängt mit den Kürbissen an, dann Pflaumen, Kirschen; Pflaumen auf Pflaumen oder Mandeln erst im September; Birnen, Äpfel u. dgl.; bei Regenwetter darf über diese Arbeit nicht gemacht werden.

Auf den Feldern soll man den Hafer nicht zu lange auf den Schwaben liegen lassen, Flachs und Hanf, wenn sie reif sind, aufdrauen, Klebsamen einbringen, die Wintererbsen gleich nach der Getreide-Ernte säen. Man macht Kleeget von Johanniskraut, Stachelbeeren und Biersträußchen; Stecklinge von Monatrosen, Berbernen, Geranien, Fuchsen u. dgl.; die Dahlien werden oft begossen.

32. Matthäus 14, 22—33.

33. Marcus 10, 35—45.



34. Lukas 14, 25—35.

35. Johannes 15, 17—25.

erklärte ganz getrost: „Wie's scheint, macht er den nämlichen Weg wie die Donau gegen Wien zu. Mein Vater kennt's ganz genau, der war schon drunten in der Kaiserstadt und hat mir manchmal gesagt: wer nit auf der Donau nach Wien fährt, der fährt halters auf der Achsen hin.“

Was für ein Landsmann war Petrus?

Welche Frage! denkt wohl mancher Leser, da ist die Antwort nicht schwer. Natürlich, ein Galiläer, wie im Evangelium des Markus, Kap. 14, V. 70 zu lesen ist. Ganz schön und gut, aber der leider allzufrühe heimgegangene Dichter und vaterländische Geschichtsforscher August Stöber, sammelte hingegen in den elsässischen Dörfern, namentlich bei Buchweiler herum und im schönen Münsterthale, eine Reihe von Volkssagen, nach welchen der Apostel Petrus ein Elsässer geworden wäre. Seine Tochter, die heilige Petronella, wurde sogar in dem uralten Feldkirchlein Dompeter, in der Nähe von Awolesheim und Dachstein, wo auch das „Petronellebrünnel“ hervorquillt und die Kapelle „Sankt Armuth“ zu finden ist, begraben, wie ein steinerne Sarg aus der Römerzeit beweisen sollte.

Neulich jedoch meinte der Hänsel, ein sonst ziemlich gewürfelter und belehener Schüler, Petrus sei ein Däne gewesen. „Wie so?“ fragte

der ob dieser Antwort erstaunte Lehrer, und flugs erwiderte der Kleine: „Es steht ganz deutlich in der biblischen Geschichte geschrieben: Wahrlich, du bist auch Einer von denen (Matth. 26, 73), denn deine Sprache verräth dich.“

Drollige Erkundigung.

Ein Sachse aus guter Familie besuchte Wien, die lebensfrohe Hauptstadt, und wurde daselbst in mehreren gastfreundlichen Bürgerhäusern herzlich aufgenommen. Als er einmal in einer Gesellschaft mit einem Landjunker in's Gespräch kam, erkundigte sich dieser angelegentlich nach seiner Familie. Der Sachse sprach von zwei Brüdern, die verheirathet aber kinderlos seien. „Das is aber doch ganz kurios,“ meinte der Landjunker; hat denn vielleicht Ihr Herr Vater und ihre Frau Mutter halters auch keine Kinder gehabt?“

Viel Lärm um nichts.

Kaiser Franz I. von Oesterreich hatte im Jahre 1815, welches Napoleon dem Großen aus der Schlacht von Waterloo den Untergang brachte, sein Hauptquartier in Heidelberg, der freundlichen Universitätsstadt am Neckar. Der Monarch, Napoleons Schwiegervater, sprach ein Deutsch, wie es eine echte Wiener Obsthändlerin nicht besser gekonnt hätte. Als er nun den herrlichen Bau des Heidelberger Schlosses, das in dem

Sonnen-Aufgang.





Den 4. um 5 Uhr 22 Min.
Den 11. um 5 Uhr 31 Min.
Den 18. um 5 Uhr 46 Min.
Den 25. um 5 Uhr 51 Min.



Sonnen-Untergang.

Den 4. um 6 Uhr 36 Min.
Den 11. um 6 Uhr 21 Min.
Den 18. um 6 Uhr 1 Min.
Den 25. um 5 Uhr 51 Min.

Herbstmonat.

Evangelischer.		Römisch-Katholischer.	Tageslänge.	Monds-Viertel und mutmaßliche Witterung.	
		St. M.			
Donnerstag	1 Egid., Verena	1 Adelphus, B.	13 25	 Vollmond den 2., um 11 Uhr 44 Min. Morg. — Wolfzig.	
Freitag	2 Absalon	2 Stephan, Kg.	13 22		
Samstag	3 Mansuetus	3 Mansuetus, B.	13 18		
36. Der barmherzige Samariter, Luf. 10, 23—37.		Matth. 6.			 Lehtes Viertel den 10., um 3 Uhr 35 Min. Abds. — Ercheint bei heiterem Himmel.
Sonntag	4 13. Moyses	4 14. Rosalia, J.	13 15		
Montag	5 Achilles	5 Laurent., Just.	13 11		
Dienstag	6 Magnus	6 Zacharias, B.	13 8		
Mittwoch	7 Cunigunda	7 Regina, J. M.	13 4		
Donnerstag	8 Mariä Geburt	8 Mariä Geburt	13 1		
Freitag	9 Alphons, Loth	9 Gorgonius, M.	13 58		
Samstag	10 Sybilla	10 Nicolaus v. Tol.	12 54		
37. Von den 10 Aussätzigen, Luf. 17, 11—19.		Luf. 7.		 Neumond den 17., um 2 Uhr 31 Min. Abends. — Läßt fühle Winde erwarten.	
Sonntag	11 14. Christmann	11 15. Nam. Mariä	12 50		
Montag	12 Tobias	12 Bona	12 46		
Dienstag	13 B. Maternus	13 Maternus, B.	12 43		
Mittwoch	14 † Erhöhung	14 † Erhöhung	12 40		
Donnerstag	15 Nicomedus	15 Nicomedus, M.	12 36		
Freitag	16 Eugenius	16 Cornelius, Cypr.	12 33		
Samstag	17 Lambertus	17 Franz Wundm.	12 29		
38. Vom ungerechten Mammon, Matth. 6, 24—34.		Luf. 11.		 Erstes Viertel den 24., um 5 Uhr 35 Min. Morg. — Sit in trübe Wolken gehüllt.	
Sonntag	18 15. Melanie	18 16. Richardis	12 26		
Montag	19 Esther	19 Januaricus, M.	12 21		
Dienstag	20 Justus	20 Eustachius, M.	12 18		
Mittwoch	21 Quat. Matth.	21 Fronf. Matth.	12 15		
Donnerstag	22 Mauritius	22 Mauritius, M.	12 11		
Freitag	23 Adolph <small>Herbst Anfang</small>	23 † Pinus, P. M.	12 8		
Samstag	24 Robert	24 † Maria d. Gn.	12 4		
39. Vom Jüngling zu Nain, Luf. 7, 11—17.		Matth. 22.			
Sonntag	25 16. Cleophas	25 17. Firmin., B.	12 1		
Montag	26 Cyprian	26 Justina, J. M.	11 57		
Dienstag	27 Cosm. u. Dam.	27 Cosm. u. Dam.	11 53		
Mittwoch	28 Wenceslaus	28 Wenceslaus, M.	11 49		
Donnerstag	29 Michael	29 Michael, Erz.	11 46		
Freitag	30 Hieronymus	30 Hieronymus, B.	11 42		

Die Sonne tritt aus der Jungfrau in die Waage den 23., um 9 Uhr 25 Min. Morgens. — Herbst Tag- und Nachtgleich.

Herbstmonat hat 30 Tage.

Das Spätjahr naht; gereifet
Ist wohl der Bäume Frucht;
Das Entenpärchen streifet
Auf grünlichschloff'ner Ducht.

Wie laßt die muntern Kinder
Des Obstes Zuckerfaß,
Das selbst im rauhen Winter
Noch stille Lust verschafft.

SEPTEMBER. Herbstmonat.

Im Küchengarten setzt man die im vorigen Monat angegebene Arbeit fort, säet Winter-Kopfsalat und Blumentohl an geschützten Tagen, um im Frühjahr zu verpflanzen; Porrsches Kraut, Zuckerhut-Kraut, Kopfsohl und andere im Winter ausdauernde Arten, Storzioneren, gelbe Rüben, Kresse u. s. w. Man pflanzt Artischoken, Cardons, Erdbeeren; häufelt den Sellerie, bindet Endivien, verfest Fevertohl und andere im August ausgesäete Arten. Obstbäume und Weinstöcke, deren Früchte zu viel mit Blättern bedeckt sind, werden abgeblattet, um den Früchten mehr Farbe zu geben und die Reifzeit zu befördern; man bereitet die Löcher für die im folgenden Monat zu pflanzenden Bäume. Die im Juli und Anfangs August oculirten Rosenstöcke und andere werden aufgebunden. — Die frühen Obstsorten werden 8 bis 10 Tage vor ihrer vollkommenen Reife abgenommen, eben so lang an einen luftigen Ort gelegt, bis die härteste Gährung vorüber ist, dann an einem trockenen geschlossenen Orte aufbewahrt.

Im Blumengarten kann man Ende dieses Monats anfangen Blumenweibern zu pflanzen.

36. Mattheus 5, 1—12.
37. Mattheus 9, 33—41.



38. Lukas 7, 36—50.
39. Johannes 11, 1—16.

Trümmern noch schöner ist, als manches andere im frischen Glanz, betrachtet hatte, jedenfalls auch das große weltberühmte Faß drunten im Keller, sagte er: „Das ist ein schönes ehrwürdiges Schloß; ich werd' es abreißen lassen und nach Wien schicken.“ Dieser kaiserliche Ausspruch wurde bekannt und wie ein Lauffeuer verbreitete sich in dem guten, harmlosen Heidelberg die Schreckenskunde, Kaiser Franz wolle ganz unsehenirt das Schloß abreißen lassen. Der Stadtrath begab sich vollzählig zu der österreichischen Majestät, um zu fragen, was denn Wahres sei an dem schrecklichen Gerüchte, und der gutmüthige Kaiser bestätigte es den Rathsherren, die Schloßruine habe ihm so gut gefallen, daß er sie wirklich abreißen lassen wolle für seine lieben und treuen Wienerbürger. Jetzt erst lief, wie man zu sagen pflegt, den Vätern der Stadt „d'Katz de Buckel nuff“, sie wurden fuchswild und stellten dem Kaiser Himmel und Hölle vor, damit er ihnen den ehrwürdigen Firsienbau nicht antaste, bis endlich dem populären Monarchen ein Licht aufging wie eine Fackel und er lächelnd sagte: „Verstehen's denn nicht? bei uns drunten an der Donau nennt man abzeichnen — abreißen. Wird's den Herren nun verständlich und leichter um's Herz?“ ... Damit war die höchst wichtige Sache zum Abschluß gekommen und die Stadtverwalter verabschiedeten sich mit fröhlichem Herzen, denn Heidelberg's Einwohner behielten

ja ruhig, nach wie vor, ihre berühmten Schloßruinen!

Neue Lehranstalt.

Vor längerer Zeit, als die Zöglinge der Straßburger Normalschule, französisch, Ecole normale, noch gleichförmig gekleidet waren, ging ein Bürgermann über den Thomaspfatz, „Dummesploon“, wie man hier sagt, als eben die achte Morgenstunde vom Kirchturme niedertönte. Da sah er schnellen Schrittes, mit dem umgehängten Büchersack, das zehnjährige Söhnlein eines seiner Freunde die Schloßergasse daherkommen und rief ihm zu: „Na, Gustel, wohin so eilig? in welche Schule gehst du denn?“

„In d'Ecole-Normalschuel!“ war die rasche Antwort des preßirten Schülers.

Wortverwechslung.

Vor ungefähr fünfzig Jahren, vielleicht auch schon etwas länger her, kam in Straßburg die elegante Parisermode in Aufnahme, an den verschiedenen Verkaufsmagazinen und Läden hohe und helle Schaufenster anzubringen, welche den Namen „devantures“ erhielten und das neugierige, verlockende Betrachten und Bewundern der dahinter mit Geschick aufgeräumten Waaren aller Art sehr erleichterten. Ja, sogar einfache Bäcker- und Wursfärläden und Obstbuden wurden später nach und nach mit solchen devantures versehen. Da geschah's einmal, daß ein guter

Sonnen-Aufgang.
 Den 2 um 6 Uhr 2 Min.
 Den 9 um 6 Uhr 12 Min.
 Den 16. um 6 Uhr 28 Min.
 Den 23. um 6 Uhr 34 Min.
 Den 30. um 6 Uhr 44 Min.



Sonnen-Untergang.
 Den 2 um 5 Uhr 36 Min.
 Den 9 um 5 Uhr 22 Min.
 Den 16. um 5 Uhr 3 Min.
 Den 23. um 4 Uhr 55 Min.
 Den 30. um 4 Uhr 43 Min.

Weinmonat.

Evangelischer.		Römisch-Katholischer.	Tageslänge.	Monds-Biertel und muthmaßliche Bitterung.
Samstag	1 Remigius	1 Remigius, B.	11 39	
20. Vom Wasserflüchtigen. Luc. 14, 1-11.		Matth. 9.		
Sonntag	2 17. Leodegar	2 18. Rosentzfest	11 36	
Montag	3 Arnold	3 Gerhard, Abt	11 32	
Dienstag	4 Franciscus	4 Franciscus, Bef.	11 29	Vollmond den 2., um 4 Uhr 19 M. Morgens. — Trübes Gewöl.
Mittwoch	5 Aurelia	5 Placidus, M.	11 25	
Donnerstag	6 Abdias	6 Bruno, Fides	11 21	
Freitag	7 Judith	7 Marcus, P.	11 17	
Samstag	8 Placidus	8 Briatta, W.	11 14	
21. Das vornehmste Gebot. Matth. 22, 34-46		Matth. 22		
Sonntag	9 18. Dionysius	9 19. Dionysius	11 10	
Montag	10 Gebeon	10 Franzisc. Borgia	11 7	Letztes Viertel den 10., um 5 Uhr 29 M. Morg. — Dastrübe Wetter hält an.
Dienstag	11 B. Burkhard	11 Aemilianus	11 3	
Mittwoch	12 Maximinus	12 Walburga, J.	11 0	
Donnerstag	13 Pauline	13 Eduard, Kg.	10 56	
Freitag	14 Calixtus	14 Calixtus, P. M.	10 53	
Samstag	15 Hartwig	15 Theresia, Aurelia	10 49	
22. Vom Sichtbrächtigen. Matth. 9, 1-8		Job. 4.		
Sonntag	16 19. Gallus	16 20. Gallus, A.	10 45	Neumond den 16., um 11 Uhr 6 Min. Abds. — Könnte die Luft aufheitern.
Montag	17 Joel	17 Hedwig, W.	10 42	
Dienstag	18 Lukas	18 Lukas, Ev.	10 38	
Mittwoch	19 Ptolomäus	19 Petrus v. Alcan	10 35	
Donnerstag	20 Wendelin	20 Wendelin	10 32	
Freitag	21 Ursula	21 Ursula, J. M.	10 29	
Samstag	22 Alice, Cordula	22 Cordula, J. M.	10 25	
23. Die königliche Hochzeit. Matth. 22, 1-14.		Matth. 18		
Sonntag	23 20. Severinus	23 21. Severinus	10 22	Erstes Viertel den 23., um 6 Uhr 17 Min. Abds. — Feuchte Bitterung.
Montag	24 Salomea	24 Salomea, J.	10 18	
Dienstag	25 Crispinus	25 Crispinus, E.	10 14	
Mittwoch	26 Amandus	26 Amandus, B.	10 11	
Donnerstag	27 Sabina	27 Frument., Bef.	10 8	
Freitag	28 Simon, Jud.	28 Simon, Jud.	10 7	
Samstag	29 Narcissus	29 Narcissus, B.	10 3	Vollmond den 31., um 10 Uhr 2 M. Abends. — Kalte Regen.
24. Des Königsigen kranker Sohn. Job. 4, 47-54.		Matth. 22		
Sonntag	30 21. Hartmann	30 22. Yucanus	9 59	
Montag	31 Wolfgang	31 Wolfgang Fastt.	9 57	

Die Sonne tritt aus der Waage in den Scorpion den 22., um 5 Uhr 56 Min. Abends.

Weinmonat hat 31 Tage.

O Weinmonat, du lieber,
Dir schallet unser Sang!
Des Unmuths schleichend Fieber
Weicht vor des Jubels Drang!

Der Winzer reicht die Traube
Dem Mägdelein knieend dar,
Und spricht: „O Holde, gläubige,
Daß meine Liebe wahr!“

OCTOBER. Weinmonat.

Man pflanzt die verschiedenen Kraut- und Winterohl-Arten, Kopfsalat, bindet Carbons mit Stroh ein, häufelt Sellerie, reinigt die Spargelbeete von ihren alten Trieben, um sie, bei eintrübender Kälte, mit Mist bedecken zu können. Sät über Monats werden, bei trockenem Wetter, die Gemüße in ihre Winterquartiere gepflanzt; der zu kleine Emdivien kann mit einer leichten Bedeckung den Winter hindurch draußen bleiben.

Im Blumengarten werden die Blumenwiebeln, als Tulpen, Hyazinthen, Crocus, Anemonen u. s. w., gepflanzt; Gladiolen, Tuberosen, Tigridien, Oranien, Dahlien u. dgl., heraus gegraben und an einem trockenem und frostfreien Orte aufbewahrt. Das Winterohl wird sorgfältig bei trockenem Wetter abgenommen, 10 bis 12 Tage an einen luftigen Ort gelegt, und dann an einem trockenem, der Luft nicht ausgesetzten und frostfreien Orte aufbewahrt. Mitte Monats sängt man an die Obstbäume und andere Bäume und Ziersträucher zu pflanzen; wenn dieselben noch Blätter haben, müssen diese entfernt werden.



40. Johannes 11, 17—27.
41. Johannes 11, 28—43.

44. Marcus 12, 28—34.

42. Matthäus 13, 31—35.
43. Matthäus 13, 44—46.

alter Schreinermeister den Auftrag erhielt, solch neumodische Schaufenster zu liefern, dem jedoch das Französische ziemlich unbekannt geblieben, also daß er das neu aufgekommene Wort devanture in einem ganz andern Sinne verstand. Als er nun pünktlich die Höhe und Breite der Fensteröffnung abgemessen und aufgeschriebenen hatte und wieder heimkehrte, begegnete ihm ein Bekannter, dem er auf die Frage, wo er herkomme, ganz ernsthaft die Antwort gab: „I habb 's Meß genumme for e neumodischs Pariserfenscher, wo m'r v'stellt isch worre: hytii's Daas will ball jeber Krämer an sym Lätel e-n-Aventure han!“

Vor der Prüfung.

Im Wids sein, sich in Wids begeben, ist eine flotte, burschikose Redensart und heißt soviel, als sich mühen und puzen bei festlicher Gelegenheit, also, die alltäglichen Kleider ablegen und festliche anziehen.

Da geschah's einmal, — es ist noch nicht allzulange her, — daß, am Vorabend einer Schulprüfung, der Lehrer einer hiesigen Knabenschule beim Fortgehen zu seinen Zöglingen sagte: „Wegen der morgenden Prüfung, welcher die Herren Examinatoren beiwohnen werden, wäre es schicklich und mir lieb, wenn ihr im Wids kämet: bittet zu Hause darum.“

Einer der jüngsten Schüler, der kleine muntere Paul, hatte noch keine Prüfung erlebt und

meinte, statt im Wids, solle man mit Wids in die Schule kommen. Als er daher heim kam, berichtete er ganz ernsthaft seiner Mutter: „Denk d'r nurr, Mamme, d'r Lehrer het vori g'sait, m'r solle morje mit Wids in d'Schuel kumme, i weiß aw ver nit, isch's Stiffelwids odder Dobbewids!“

Lenchens Entschuldigung.

„Bist aber wieder einmal eine recht ungeschickte und unachtsame Sudlerin gewesen“, sagt tadelnd der Lehrer bei Durchsicht von Lenchens Schreibheft, „hast ja hier einen Klecks an dem andern auf dieser Seite! Gib doch besser Acht!“ —

„Ich kann gewiß nix d'rfor, Herr Lehrer“, verteidigt sich die Schülerin, „numme d'Fedder isch schuldi dran, denn sie het gar arri g'spricht un alli die Dolle ganz ellein gemacht!“

Thorschreibershöflichkeit.

Der Sohn eines Dettinger Kaufmann's, der den Familiennamen Prinz trug, war auf dem Wege zur Univerfität in Erlangen. Als der Postwagen durch's Thor einer kleinen Stadt einfuhr, kam der Thorschreiber aus seinem Häuschen und erkundigte sich pflichtgemäß nach den Namen und dem Stande der Reisenden. Die Reihe kommt jetzt an den Kaufmannssohn und der antwortet auf die an ihn gerichtete Frage: „Wie heißen Sie?“ — „Prinz, von Dettingen.“ — „Wo

Sonnen-Aufgang.

Den 6. um 6 Uhr 55 Min.
Den 13. um 7 Uhr 6 Min.
Den 20. um 7 Uhr 17 Min.
Den 27. um 7 Uhr 27 Min.



Sonnen-Untergang.

Den 6. um 4 Uhr 30 Min.
Den 13. um 4 Uhr 20 Min.
Den 20. um 4 Uhr 14 Min.
Den 27. um 4 Uhr 8 Min.

Wintermonat.

Evangelischer.		Römisch-Katholischer.		Tageslänge.	Monds-Biertel und muthmaßliche Witterung.
Reformationstext.		Matth. 9.		St. M.	
Dienstag	1 Aller Heiligen	1 Aller Heiligen	9 53		
Mittwoch	2 Aller Seelen	2 Aller Seelen	9 50		
Donnerstag	3 Theophilus	3 Hubert, B.	9 47		
Freitag	4 Reinhard	4 Carol. Borrom.	9 43		
Samstag	5 Bertha	5 Zacharias	9 41		
65. Reformationstext.		Matth. 9.			
Sonntag	6 22. Leonhard	6 23. Leonhard, C.	9 37		Letztes Viertel den 8., um 5 Uhr 33 M. Abds. — Der Regen dauert fort.
Montag	7 Nepomul	7 Florentius, B.	9 35		
Dienstag	8 B. Senoch	8 gekrönte Märt.	9 31		
Mittwoch	9 Theodor	9 Theodor, M.	9 28		
Donnerstag	10 Philibert	10 Tryphonius, M.	9 25		
Freitag	11 Martin	11 Martin, B.	9 22		
Samstag	12 Cunibert	12 Martin, P. M.	9 20		
66. Vom Lindgroschen. Matth. 23, 15—23.		Matth. 13.			
Sonntag	13 23. Vriccius	13 24. Kirchweihf.	9 16		Neumond den 15., um 8 Uhr 40 Min. Morg. — Heitere Luft.
Montag	14 Theodor	14 Veneranda, J.	9 13		
Dienstag	15 Leopold	15 Gertrud, Leop.	9 11		
Mittwoch	16 Othmar	16 Eucherius, B.	9 7		
Donnerstag	17 Berthold	17 Gregor. Thaum.	9 5		
Freitag	18 Christian	18 Odo, A.	9 2		
Samstag	19 Elisabeth	19 Elisabeth v. Ung.	9 0		
67. Herbsttext.		Matth. 24.			
Sonntag	20 24. Johanna	20 25. Felix v. Val.	8 57		Erstes Viertel den 22., um 11 Uhr 14 M. Morg. — Düsteres Gewölk.
Montag	21 Mariä Dpfer.	21 Mariä Dpfer.	8 55		
Dienstag	22 Cäcilia	22 Cäcilia, J.	8 52		
Mittwoch	23 Clemens	23 Clemens, P.	8 50		
Donnerstag	24 Christina	24 Chryfogon, M.	8 47		
Freitag	25 Catharina	25 Catharina, J. M.	8 45		
Samstag	26 Conrad	26 Petrus, B. M.	8 43		
68. Christi Einzug in Jerusalem. Matth. 21, 1—9.		Lut. 21.			
Sonntag	27 1. Abb Agricola	27 1. Abb. Columb.	8 41		Vollmond den 30., um 3 Uhr 51 Min. Abds. — Kälte tritt ein.
Montag	28 Günther	28 Sofstenes	8 38		
Dienstag	29 Quirinus	29 Saturn., B. M.	8 36		
Mittwoch	30 Andreas	30 Andreas, Ap.	8 35		

Die Sonne tritt aus dem Scorpion in den Schüſſen den 22. um 2 Uhr 48 Min. Abends.

Wintermonat hat 30 Tage.

Hoch auf dem Berge stehet
Das alte Schloß noch stolz;
Der Wind durch Stoppeln wehet,
Durch's blätterlose Holz.

Es ruhen Hund und Jäger
Vom fetten Waidwerk aus;
Dort schaffen rüst'ge Träger
Den reichen Fang nach Haus.

NOVEMBER. Wintermonat.

Die Gemäße müssen unfehlbar eingeräumt, Kopsloß und Kraut in Beeten nahe zusammen eingeschlagen und ehe die starke Kälte kommt, mit Stroh bedeckt werden, damit man zu jeder Zeit holen könne. Man mistet und grabt über Winter um, bedeckt die Artischoken und Cardons mit langem Mist, Laub oder Schüttelstroh. Wenn die Erde nicht gefroren ist, kann man noch Erbsen und gelbe Rüben säen; man sät den letzten Winter-Kopfsalat; pflanzt Bäume und Gesträuche bis die Erde gefriert; reinigt die alten Bäume von dem Moos, alter Rinde und trockenem Holz, grabt die Erde an den Bäumen um, bringt verweilten Dünger zu den Wurzeln ohne sie zu berühren. Zieht auf den besäeten Feldern Wassergräben und macht Senfgräben, zerschlägt die vorhandenen Erbschollen. Die Weien düngt man mit kurzem Mist, ebnet die Maulwurfsbäusen, und streut auf die leeren Plätze Grassamen. Schneidet die Weidenbäume, macht Stedlinge und pflanzt diese gleich. Legt die Feigenbäume, Rosenstämme u. dgl. in die Erde. In der Obstammer müssen die Früchte untersucht und die faulen entfernt werden; dieses muß alle 14 Tage geschehen.



45. Reformationstext.

47. Herbsttext.

46. Matthäus 6, 5—13.

werden Sie absteigen?“ frägt der Beamte weiter, und erhält die Antwort: „Im weißen Schwan“.
— „Reisen sie weiter?“ — „Ja, nach Erlangen, zur Universität“.

Alles schön und gut, aber am folgenden Tage war im Intelligenzblatt der Stadt, schwarz auf weiß, folgende Anzeige zu lesen: „Gestern trafen Se. Durchlaucht, der Prinz von Dettingen, hier ein, geruheten im weißen Schwan abzutreten, und haben, nach eingenommenem Mittagmahl, Höchstselben Ihre Reise nach Erlangen fortgesetzt.“

Der Lichtstock allein.

Seitdem meistens, in der Stadt und auf dem Lande, Lampen gebrannt werden, sind die Wachs- und Anschlittlichter so ziemlich in Vergessenheit gekommen, folglich auch das sogenannte „Profittel“, das dazu diente, die Stumpen, welche im Lichtstock nicht mehr halten wollten, noch zu benützen.

Bei der Frau Bürgermeisterin eines elsässischen Dorfes war vor drei Tagen eine junge Magd eingetreten, „Bärmel“ benamst, die sich ganz gut in dem bürgermeisterlichen Hofe gefiel; nur der kleine Hund, der Fidèle, schlechtweg „Fittelle“ geheißt, bezeigte Widerwillen gegen sie und wollte durchaus nicht gleich auf ihren lockenden Ruf hören. An einem kurzen Winter-nachmittag war Bärmel, nebst der Meisterin, in der warmen Stube mit Spinnen beschäftigt und

als es zu dunkeln anfang sagte diese: „Bärmel, holt jetzt den Lichtstock herein mit sammt dem „Profittel“. — Nach längerem Warten kommt die Magd endlich aus der Küche zurück und sagt: „Do isch d'r Lichtstock, awwer 's Fittelle nit. Diß eijesinnit Hundel will nit uff myn Locke höre, denn 's kennt mi noch nit e räecht.“

Bedeutender Unterschied.

Ein leichtsinniger Verschwenker sagte besorgt zu einem Freunde, der ihm tüchtig geschult hatte: „Magst lieber Recht haben und beinahe fang' ich an zu fürchten, daß ich noch als Bettler werde sterben müssen!“ — „Ja“, meinte der gute Rathgeber, „bessere dich recht bald, denn sonst könntest du gar noch als Bettler leben müssen! Nimm's zu Herzen!“

Ein neues Halbdugend Räthselnüsse.

(Nochmals von des Boten eigenem Gewächse).

I.

Ein treuer Gärtner läßt dies Wort
Den Blumen angedröhen;
Auch an der Krankheit Schmerzensorf
Kann's Hülf' und Trost verleihen.
Wird aus dem t ein n gemacht,
So soll man gern drauf hören,
Wer unflug dieses Wort verlaßt,
Kann oft sein Glück zerstören.

Sonnen-Aufgang.





Den 4. um 7 Uhr 37 Min.
Den 11. um 7 Uhr 44 Min.
Den 18. um 7 Uhr 50 Min.
Den 25. um 7 Uhr 54 Min.



Sonnen-Untergang.

Den 4. um 4 Uhr 2 Min.
Den 11. um 4 Uhr 3 Min.
Den 18. um 4 Uhr 3 Min.
Den 25. um 4 Uhr 7 Min.

Christmonat.

Evangelischer		Römisch-Katholischer		Tageslänge. St. M.	Monds-Viertel und muthmaßliche Witterung.	
Donnerstag	1 Elyus	1 Elyus, B.	8 32			
Freitag	2 Candidus	2 Bibiana, J. M.	8 31			
Samstag	3 Franzisc. Xaver.	3 Franzisc. Xaver.	8 29			
49. Zeichen des Gerichts. Luc. 21, 25-36.		Matth. 11.			 Lehtes Viertel den 8., um 3 Uhr 42 Min. Morg. — Die Kälte nimmt zu.	
Sonntag	4 2. Adv. Barbara	4 2. Adv. Barbara	8 27			
Montag	5 Otto	5 Sabbas, A.	8 25			
Dienstag	6 B. Nicolaus	6 Nicolaus, B.	8 24			
Mittwoch	7 Werner	7 Ambros. Kirch.	8 23			
Donnerstag	8 Mariä Empf.	8 Mariä Empf.	8 22			
Freitag	9 Joachim	9 Valeria, J. M.	8 20			
Samstag	10 Aaron	10 Melchiadis, P.	8 19			
50. Johannes im Gefängniß. Matto. 11, 2-10.		Joh. 1.				 Neumond den 14., um 7 Uhr 53 Min. Abds. — Bringt Schnee.
Sonntag	11 B. Adv. Damas.	11 3. Adv. Damas.	8 18			
Montag	12 Walther	12 Synesius	8 17			
Dienstag	13 Lucia	13 Lucia, J. M.	8 16			
Mittwoch	14 Quat. Nicafius	14 Fronf. Odilia, J.	8 15			
Donnerstag	15 Jonathan	15 Mesmin, A.	8 14			
Freitag	16 Adelheid	16 † Adelheid, Rsn.	8 14			
Samstag	17 Lazarus	17 † Lazarus	8 14			
51. Zeugniß Johannis. Joh. 1, 19-28.		Luc. 3.			 Erstes Viertel den 22., um 7 Uhr 33 M. Morg. — Mit hellem Wetter.	
Sonntag	18 4. Adv. Wunib.	18 4. Adv. Gratian.	8 13			
Montag	19 Emerinus	19 Nemesius, M.	8 12			
Dienstag	20 Abraham	20 Philogon, B.	8 12			
Mittwoch	21 Thomas	21 Thomas, Ap.	8 12			
Donnerstag	22 Dagobert <small>Winters Anfang</small>	22 Judith	8 12			
Freitag	23 Victoria	23 Victoria, J. M.	8 12			
Samstag	24 Adam, Eva	24 Ad., Eva <small>Fastt.</small>	8 12			
52. Simon u. die Prophetin Hanna. Luc. 2, 33-40.		Luc. 2.			 Vollmond den 30., um 8 Uhr 46 Min. Morg. — Hell und kalt.	
Sonntag	25 Christtag	25 Christtag	8 12			
Montag	26 Stephan	26 Stephans, M.	8 13			
Dienstag	27 Johannes, Ev.	27 Johannes, Ev.	8 13			
Mittwoch	28 Kindleintag	28 Unschuld. Kind.	8 14			
Donnerstag	29 Aristarchus	29 Thomas v. C.	8 15			
Freitag	30 David	30 David	8 15			
Samstag	31 Sylvester	31 Sylvester, P.	8 16			

Die Sonne tritt aus dem Schügen in den Treinbock den 22., um 3 Uhr 36 Min. Morgens. — Winters Anf. kürzester Tag.

Christmonat hat 31 Tage.

Die Hausfrau mit Behagen
Schaut nach dem fetten Schwein:
Den Metzger hör ich sagen:
„Die Mastung gab Gebeißn.“

Den Kindern wird die Pfase
Zum Zeitvertreib und Spiel,
Dem Hunde schmeckt's beim Fraße
Buntum! wir seh'n am Ziel. D. S. . . .

DECEMBER. Christmonat.

Wenn die Erde nicht gefroren ist, sät man noch Kresse, Spargeln, Petersilien, Erbsen u. s. w., mischt die Beete, worin man im Frühjahr Spargeln pflanzen will, stark mit Raub und Mist und macht Kinnen in dieselben. Mit dem über Winter Umgraben und Kinnenmachen wird fortgefah- ren; von dem in Keller eingeschlagenen Gemüse müssen die saulen und trocknen Blätter entfernt werden; dieses muß eins bis zwei Mal jeden Monat geschehen. Die noch nicht eingegrabenen jarten Rosen müssen eingegraben oder eingehunden werden. Rhododendren, Azaleen, Kalmien u. a. werden mit Tannenzweigen oder Schilfrohr bedeckt; die Blumenwiebeln mit kurzem Mist. Man legt Mistbede an, um Monat-Reitige, Salat und Gurken zu säen. Auf den Feldern und Wiesen, wenn die Kälte eingetreten ist, kurzen Mist, Gassen- und Schlamm-Erde führen, auch die Klee- äder mit kurzem Mist düngen, und Dünger für die Wurzel- gewächse ausführen. Erdbeeren, worin man die Rüben und andere Wurzelgewächse vor der Kälte bewahrt, stark mit Erde bedeckt halten. Auf den Wiesen werden die Abzugs- und Bewässerungsgräben aufgethan.



Mit dem 1. Advents-Sonntag, 27. November, beginnt das neue Kirchenjahr 1887—1888, in welchem die altherkömmlichen Evangelien wieder an die Reihe kommen sollen.

II.

(Dreißig.)

1.

Es ist ein Wörtlein kurz und klein,
Doch offen wird's gewiß nicht sein.

2 und 3.

Mit Märchen sehn die Zwei im Bunde,
Aus alten Zeiten schallt die Kunde.

1, 2 und 3.

Gibi's **Ganze** die ein Ehrenmann,
Kannst fest du daron' zählen;
Süßat auch nicht Schwirt und Stempel dran,
Wird's halten doch nicht fehlen.

III.

Mit **B** fällt's manchmal reichlich aus
Und ist mit **H** nicht moran;
Gemahnt mit **M** an Jagdgebraus,
Muß für den Waidmann sorgen;
Und steht ein **L** nun vorn daran,
Ist's sicherlich kein ein'ger Mann.

IV.

Wer durch das **ganze Wort** muß schreiten,
Der ist fürwahr nicht zu beneiden!
Zerstückeln wir geschickt das Wort,
Wird Allerlei sich zeigen;
Den Sonnenaufgang nenat's sofort,
Sammt eines Baum's Gezweigen
Gar schönen Landes Hauptstadt wird
Bestimmt zum Vorschein kommen;
Ein kleiner Schelm, der gern verwirrt,
Bleibt auch nicht auögenommen.

Ein Wörtlein noch, dem Müden lieb,
Gewässer groß mit raschem Lrieb;
Ein schlanker Stamm, der hochauf ragt,
Und ein Getränk, das Vielen zugesagt.

V.

(Dreißig.)

1.

Ein böses Wort, lieblos und hart,
Bewirkt gar bittere Schmerzen.

2 und 3.

Sind diese Beiden freundlich, zart,
So zeugt's von gutem Herzen;
In anderm Sinn — 's ist schon geschehn —
Kannst du sie auch gefroren sehn.

1, 2 und 3.

Was mag nun wohl das **Ganze** sein?
Es streift von Gift und Galle,
Steht mit der Bosheit im Verein,
Betrübt in jedem Falle!

VI.

Ein kleines **r** am Schluß
Bezeichnet's einen Fluß,
Auch eine Krankheit oberdrein,
Bei der's nicht mag gemüthlich sein.
Das **r** hinweg, ein **e** gesetzt,
Hat's viele Müden schon ergötzt;
Wird aus dem **e** ein **m** gemacht,
Erlangt's der Sieger nach der Schlacht.

(Die Auflösung folgt am Ende der Erzählungen.)

Kalender der Juden.

Das 5647ste, und Anfang des 5648sten Jahres der Welt.

1886.	Neumonde und Feste.	1887.	Neumonde und Feste.
Sept. 30	1 Tisri. 5647 Neujahrsfest.*	April 16	22 Nisan. Ahtes Fest.
Okt. 1	2 — Zweites Neujahrsfest.*	— 25	1 Ijar.
— 3	4 — Fasten Gedaliah.	Mai 12	18 — Schülerfest.
— 9	10 — Versöhnungsf. Lang.Tag.*	— 24	1 Sivan.
— 14	15 — Lauberhüttenfest.*	— 29	6 — Pfingstfest.*
— 15	16 — Zweites Fest.*	— 30	7 — Zweites Fest.*
— 20	21 — Palmfest.	Juni 23	1 Thamus.
— 21	22 — Lauberhüttenfest-Ende.*	Juli 10	17 — Fasten. Tempel Erober.
— 22	23 — Gesetzesfreude.*	— 22	1 Aah.
— 30	1 Hesvan.	— 31	9 — Fasten. Tempel Zerstör.*
Nov. 28	1 Kislev.	Aug. 21	1 Elul.
Dez. 22	25 — Tempelweihe.	Sept. 19	1 Tisri 5648. Neujahrsfest.*
— 28	1 Thebet.	— 20	2 — Zweites Neujahrsfest.*
		— 21	3 — Fasten Gedaliah.
		— 28	10 — Versöhnungsf. Lang.Tag.*
1887.		Okt. 3	15 — Lauberhüttenfest.*
Jan. 6	10 — Fasten. Belager. Jerusaf.	— 4	16 — Zweites Fest.*
— 26	1 Schebat.	— 9	21 — Palmfest.
Febr. 25	1 Adar.	— 10	22 — Lauberhüttenfest-Ende.*
März 9	13 — Fasten Esther.	— 11	23 — Gesetzesfreude.*
— 10	14 — Purim.*	— 19	1 Hesvan.
— 11	15 — Saffan Purim.	Nov. 17	1 Kislev.
— 26	1 Nisan.	Dez. 11	25 — Tempelweihe.
April 9	15 — Passah-Anfang.*	— 9	1 Thebet.
— 10	16 — Zweites Osterfest.*	— 25	10 — Fasten. Belager. Jerusaf.
— 15	21 — Siebentes Fest.*		

Die mit * bezeichneten Tage werden strenge gefeiert. — Der auf einen Sabbath fallende Fasttag wird auf den folgenden Tag verlegt.

Anmerkung zum Judenkalender.

Die Juden pflegen in ihrer Zeitrechnung von Anfang der Welt sowohl, als in ihrer Handels-Zeitrechnung, den Anfang des Jahres allezeit von dem 1sten Tisri an zu rechnen, und alle ihre Scheine, Briefe, und andere Handlungen und Verträge werden unter ihnen nach eben der Rechnung datirt. Bis zur Zeit des Ausgangs der Kinder Israel aus Egypten war auch wirklich dieser Monat der erste Monat; man hielt die Herbstzeit für den Anfang des Jahres, indem die Alten durchgehends glaubten, daß die Welt zur Zeit

des Aequinoctii, im Herbst, geschaffen worden. Weil aber der Ausgang der Kinder Israel in dem Monden Abib, hernach Nisan genannt, geschah, wurde diesem Monat hinfort die Ehre gegeben, so daß er von den Israeliten für den ersten Tag des Jahres, nämlich in geistlichen Sachen, gehalten wird. Im Kirchenjahr ist daher Nisan der 1ste Monat, und Tisri der 7te; hingegen im Civil- oder weltlichen Jahr ist Tisri der 1ste Monat, und Nisan der 7te.

Sammlung von Erzählungen und Anekdoten.

Die Macht der Liebe.

(Ein Gleichniß zur Ermunterung.)

Eine freundliche reiche Frau, welche sich der Armen und Verlassenen in ihrer Vaterstadt liebend annahm, traf auf einem ihrer Gänge in der großen Stadt ein armes kleines Waisenkind, das heimathlos umherirrte. Sie nahm es mit nach Hause und führte es dort in die geräumige Vorhalle. Allein das Mädchen fühlte sich unter den ihm fremden Leuten sehr unglücklich und weinte bitterlich. Die Frau hatte drei eigene Mädchen, welche versuchten, mit der Fremden in ein freundliches Verhältniß zu kommen. Sie war aber äußerst schüchtern und erschrocken und wendete sich immer wieder weg.

„Es gibt ein Geheimniß“, sagte endlich die Mutter, „welches wohl wie ein Zauber auf das arme Kind wirken wird und es zu euch hinziehen, wenn ihr's findet. Dieses Geheimniß liegt in einem Worte mit fünf Buchstaben. Sehet nun zu, meine Lieben, ob ihr es nicht finden könnt.“

Die Kinder sängen an, nachzudenken, was es wohl sein möchte. Sie betrachteten ihre liebsten Spielsachen, ob sie wohl unter diesen die Antwort finden würden. Endlich sagte das älteste Töchterlein: „Ich hab's gefunden“, „Puppe“ ist ein Wort mit fünf Buchstaben. Ich will's einmal mit meiner neuesten Puppe versuchen, die ich zu Weihnachten empfangen habe.“ Sie holte dieselbe herbei und versprach dem fremden Mädchen, sie wolle sie ihm geben, wenn es mit ihr in das Wohnzimmer gehe. Aber die Kleine wendete sich weinend ab von dem prächtigen Spielzeug.

Nun sagte die zweitälteste Tochter: „Das Wort „Kleid“ hat auch fünf Buchstaben; „vielleicht ist's das.“ Sie holte rasch ein neues nettes Kleid, das sie ebenfalls zum Christkindel erhalten und zeigte es dem fremden Mädchen. Doch dieses blickte nur schein auf das kostbare Gewand.

Jetzt kam die Reihe an das jüngste Töchterlein, die liebliche Hulda. Allein die wußte nicht, was sie thun sollte, und dennoch wollte sie die Probe machen. Sie schaute freundlich auf das arme Kind und fühlte herzliches Mitleid mit ihm. Endlich setzte Hulda sich neben die Weinende und weinte mit ihr. Sie nahm die Hand des unglücklichen Kindes in die ihrigen und streichelte sie. Dann sagte sie sanft und liebevoll: „Weine nicht mehr, meine Liebe! Niemand wird dir etwas zu leid thun. Wir möchten dich Alle lieb haben und dir Gutes erweisen.“ Damit legte sie

ihren runden Arm um den Hals des Waisenkindes, zog es an sich und gab ihm einen lauten und satten Kuß.

Jetzt erst hörte das Mädchen auf zu weinen, sah ihre neue Freundin zuerst ernst, dann zutraulich an, wischte die Thränen ab und sagte lächelnd: „Mit dir will ich gerne gehen.“

Hulda nahm die getröstete Waise bei der Hand und führte sie in's Wohnzimmer. „Nun, meine lieben Kinder,“ sprach die Mutter, „Hulda hat das Geheimniß gefunden. Die fünf Buchstaben, welche ich meinte, bilden das Wort „Liebe“. Die Liebe ist stärker als alles in der Welt!“

Nur Ein Tag nach der Hochzeit.

In einem Gebirgsdorfe das, weil von ergiebigen Gruben umgeben, meist von Bergleuten bewohnt war, wurde Hochzeit gefeiert. Beim Ausgang aus der Kirche, woselbst die Trauung stattgefunden, brehete sich der Bräutigam, ein roher, gottloser Mensch, auf dem Absatz herum und rief höhnißch, nach dem Gotteshaus deutend: „Heute bin ich zum letzten Male hier gewesen!“ — Der Hochzeitstag ging lustig vorüber, und am andern Morgen begab sich der junge, nunmehr verheirathete Bergmann, ganz munter und guter Dinge zur Arbeit, mit dem Bescheid, pünktlich zum Nachtessen heimzukehren; für sein Mittagessen nahm er etwas Vorrath mit, denn die Grube lag ziemlich weit vom Dorfe.

Die junge Frau hat die Mahlzeit zur bestimmten Stunde bereit, aber ihr Mann ist noch nicht erschienen; sie wartet, allein er kommt nicht. Besorgt späht sie die Straße entlang. Endlich sieht die ängstlich Harrende einen Wagen langsam von der Anhöhe herangefahren kommen, der immer mehr und mehr sich nähert. Just vor ihrem Hause hält er still. Die auf dem Wagen sitzenden Bergknappen steigen ab, heben einen schweren, verhüllten Gegenstand lautlos und behutsam herunter, tragen ihn in die Stube, legen ihn sachte nieder und nehmen die Hülle weg. Es ist der gestrige Hochzeiter, bleich und todt! Ein Felsenstück war im Schacht herabgefallen und hatte ihn zerschmetter! —

Am dritten Tage wurde der junge Bergmann begraben und, nach Landesbrauch, stand sein Sarg in der Kirche vor dem Altar. Vier Tage darauf, nachdem er jenes gotteslästerliche Wort

in frechem Uebermuth gesprochen hatte, war er also dort, wohin er niemals wieder hatte kommen wollen!

Der blinde Geiger.

Er steht am Fenster

Und geigt —

Am Morgen, wenn der Sonne Schein
Mit Glanz erfüllt sein Kämmerlein,
Und Alles an die Arbeit geht;
Ob Niemand auch sein Leid versteht,
In Tönen klagt er's, weich und zart.
Mit ernstem Kopfschneigen.
So jung und blind: ach Gott, wie hart!
Doch, Anmuth ziemt nur einem Geigen —
Sein einzig Glück ist Geigen.

Er steht am Fenster

Und geigt —

Am Mittag, wenn der Sonne Pracht
Vom wolkenlosen Himmel lacht
Und Jeder gern ein Stündlein ruht,
Da spielt er wieder wohlgemuth
Sich selbsterdachte Weisen vor
Und manchen muntern Reigen,
Dieweil der Frühlingsvögel Chor
Im Gärtchen jubelt in den Zweigen —
Sein größtes Glück ist Geigen.

Er steht am Fenster

Und geigt —

Am Abend, wenn der Sonne Glanz
Entschwunden aus der Kammer ganz,
Und Mädchen singen vor dem Haus,
Da seufzt er still und horcht hinaus:
Für ihn ist's leider doppelt Nacht.
Und wenn sie draußen schweigen,
Da greift er in die Saiten facht
Und spielt so traurig und so eigen —
Sein einzig Glück ist Geigen.

E. S.

Ein nasser und kalter Empfang.

In dem Städtchen Schwarzenborn, in einem der kleinen deutschen Fürstenthümer gelegen, trug sich einmal, versteht sich vor langen Jahren, folgendes lustige Stücklein zu: Auf einer Rundreise durch sein Land beabsichtigte der von seinen Unterthanen allgemein geliebte und verehrte Fürst auch Schwarzenborn zu besuchen, und ließ daher, durch seinen Geheimschreiber, dem Gemeinderath seine bevorstehende Ankunft melden, doch mit dem ausdrücklichen Wunsche, daß, bei seinem Erscheinen im Städtchen, durchaus kein feierlicher Empfang stattfinden möge, nur eine kleine Erfrischung würde ihm willkommen sein. Diese landesherrliche Willensäußerung verursachte den guten Schwarzenbornern nicht geringes Kopfbrechen. Auf die Ehrenpforten, Blumenge-

winde, nebst Festjüngfern, hätten sie ja gern verzichtet, wenn nur herauzubringen gewesen wäre, was der gutmüthige Fürst mit seiner gewünschten „kleinen Erfrischung“ eigentlich meinte. In mehreren Gemeinderathssitzungen wurde die schwierige Frage lang und breit besprochen, allein die Vertreter des Städtchens konnten nicht einig darüber werden. Dem verlegenen und unschlüssigen Bürgermeister, welcher daheim von der für ihn höchst wichtigen Angelegenheit gesprochen, gab seine kluge Hausfrau einen rettenden Wink: „Was seid ihr doch für vernagelte Männer,“ sagte sie lachend; „denkt ihr denn gar nicht daran, daß unser Landesherr wohlbeleibt und torpulent ist, und wir alleweil in den Hundstagen leben! Seine Hoheit wollen bestimmt hier in Schwarzenborn eine kleine Abkühlung finden und wieder frisch und kühl werden in der argen Hitze!“ — „Richtig, liebe Frau,“ freute sich der Bürgermeister, „du hast den Nagel auf den Kopf getroffen! Ja, ja, so ist's, und nun weiß ich auch schon was wir machen müssen: Wir thun die große Feuerspritze heraus; das wird eine „kleine Erfrischung“ geben, ganz nach des Fürsten höchst-eigenem Wunsche!“ . . .

Der Tag der landesherrlichen Ankunft war erschienen und die gemuthete Einwohnerschaft Schwarzenborns auf dem Marktplatze versammelt, woselbst, im einzigen Gasthof des Städtchens, das Absteigequartier für den Fürsten bereitet worden. In geringer Entfernung von der harrenden Menschenmenge, mitten auf der Straße, stand, wohlgefüllt und mit den kräftigsten Männern zum baldigen Dienste besetzt, die große Feuerspritze, oben auf, der Bürgermeister, zum Kommando bereit. „Aber, das sag' ich euch, ihr Männer,“ ermahnte er wiederholt die Spritzenleute, „daß ihr nicht eher loslasset, als bis ich kommandire: Fertig! Los! und daß ihr nur recht genau zielt!“ . . .

Endlich, nach Stunden, gespannten Harrens, eilten athemlos die ausgestellten Fosten heran, laut rufend: „Er kommt, er kommt!“ Und er kam auch. Pehaglich in die Kissen des offenen Wagens gelehnt, seine Meerschaumpfeife rauchend und mit dem ihm gegenüber sitzenden Adjudanten sich unterhaltend, war der Landesherr auf dem Marktplatz angelangt, auf vierzig Schritte Entfernung von der Spritze. Die Glocken läuteten, die Häupter entblößten sich und donnernd erschallte der Jubelruf: „Vivat hoch, dreimal hoch! Unser Landesvater soll leben!“ Mitten im Hochrufen kommandirt das Oberhaupt des Städtchens: „Fertig! Los!“ Und es ging „haidebritsch“ los, als ob sich, wie zur Zeit der Sünd-

fluth, die Schleißen des Himmels hätten aufgethan. Wasserstrahl auf Wasserstrahl traf, gut gezielt, den nichts Böses ahnenden Fürsten. Im Handumkehren glich die Kutsche einer bis zum Ueberlaufen vollen Wanne; die erfrischende Abkühlung war aber auch aus dem H! Vor Schrecken starr und unter dem Wasserhülle fast erstickend, konnte der also Bewillkommte nur mit Mühe stöhnen: „Herum, Rutz her, herum!“ Wie ein Kreisel, „Dopf,“ drehte sich das fürstliche Gefährt und fauste blitzschnell davon. Der Bürgermeister aber rief: „Bravo, ihr Männer! Von vorn hat er genug, jetzt hinten drauf!“ Die Schwarzenbörner aber schwenkten die Hüte und jubelten wie toll dem Flüchtlinge nach: „Hurrah, unser Landesherr soll leben hoch, und noch einmal hoch und abermals hoch!“

Welch fürstliches Gnadengeschenk die Schwarzenbörner zum Andenken an diesen nassen und kalten Empfang erhielten, davon schweigt die Chronik.

Bestrafter Frevler.

Dem in einer medizinischen Zeitschrift veröffentlichten Berichte des praktischen Arztes, Dr. Cron, zu Kaiserslautern, drunten in der Pfalz, ist nachstehende, höchst inhaltschwere Begebenheit im Auszug entnommen. Möge sie ein warnendes Beispiel sein für leichtsinnige Frevler!

In der Neujahrsnacht von 1873 auf 74 ging der Schreinergefelle Koppa, ein wegen seiner Frevheit bekannter und gefürchteter Bursche, beim Vorüberziehen am Kirchhofe, mit mehreren Kameraden um einige Schoppen Bier die Wette ein, daß er über die Mauer in den Gottesacker eindringen, dreimal um den sogenannten „Franzosenstein“ herumgehen und dabei dreimal so laut, daß die Außenstehenden es hören müßten, Gott und den Teufel, wenn's solche gäbe, auffordern werde, ihn zu holen. Dieser „Franzosenstein“ ist ein in der Mitte des Friedhofs den unter Napoleon I. gefallenen, aus Kaiserslautern gebürtigen Krieger, errichtetes Denkmal. — Der verwegene Frevler führte seine prahlerische Wette, zum Schrecken der durch das Gitterthor hindurch sich davon überzeugenden Kameraden, wirklich auch aus! Beim dritten Umgang um das Monument aber nahmen sie wahr, wie Koppa's Stimme plötzlich erstickte und er eiligt nach der andern Seite des Kirchhofs davonrannte. Um die Mauer herum ihm entgegengehend, fanden sie ihn bereits außerhalb, voller Entsetzen, bleich, zitternd, ohne Kopfbedeckung, mit zu Berg stehenden Haaren, kaum im Stande, einige Worte zu stammeln. Sie brachten den

Unglücklichen nach Hause. Dort fand er Sprache und Besinnung wieder und wollte, um sich zu erleichtern, seiner schlafenden Mutter das Vorgesagte erzählen. Diese aber, eine brave, rechtschaffene Frau, wehrte davon ab und wollte jetzt nichts hören. Allein des andern Tags, als ihr das anhaltend veränderte Wesen ihres Sohnes, seine fortwährende Stille, Blässe und sehr geringe Gflust auffiel, forschte und erfuhr sie, außer dem bereits schon Erzählten, daß der Frevler bei der dritten Aufforderung sich plötzlich am linken Arm festgehalten fühlte, daß ein unbeschreiblicher Schrecken ihn erfaßte, der ihm allen Muth genommen habe, sich umzusehen und sich zu überzeugen, wer oder was ihn am linken Arm festhalte; einen Augenblick habe er stille gestanden und sei dann, als er fühlte, daß er nicht mehr gepackt werde, in namenloser Bestürzung davon-gelaufen. Im Begriffe, die Mauer zu übersteigen, habe er sich hinten am Rock abermals angehalten gefühlt und sein Hut sei ihm vom Kopfe gerissen worden. Die Erinnerung an das Erlebte verfolge ihn seitdem Tag und Nacht, raube ihm Ruhe und Schlaf, allen Appetit und jegliche Lust unter die Menschen zu gehen, auch fühle er sich oft wieder am linken Arm angefaßt und verspüre dran einen beständig auf- und abrieselnden Kälteschauer. —

Also lauteten die übereinstimmenden Angaben Koppa's selbst, seiner Mutter, seiner Kameraden gegenseitig und gegen seine Familie, gegen die Polizei, vor mir, dem Arzte, und vor dem ihn besuchenden Pfarrer vor seinem Ende.

Nun erzählt der theilnehmende Doktor umständlich, wie er Mitte Februar den Kranken, zu dem ihn die Mutter gerufen, getroffen habe; wie er zuerst geglaubt, daß derselbe am Rothlauf am Arm leide, dann aber sich herausgestellt habe, daß sich der Scorbut, oder Scharbock, eingestellt, der nach und nach seinen Gang durch alle Glieder des Körpers genommen habe, was einen aashaften Gestank verbreitete. „Am 16. Tage“, berichtet Dr. Cron, „wurde Patient unbesinnlich, lallte, bewegte seine Glieder auffallend schwer, stöhnte viel und laut, und jetzt erst hörte ich von der auf's Neueste geängstigten Mutter die ersten Erzählungen von jenem Kirchhofsauftritt. Anfänglich wies ich, theils zum Trost der unglücklichen Frau, theils noch aus Mangel an Ueberzeugung eines Zusammenhanges, einen solchen zurück und schob alle Ursache auf die Beschaffenheit des ganz feuchten Schlaf;immers, ihrem Einwand entgegenhaltend, daß gewiß noch wenigstens Spuren von Scorbut auch bei der übrigen Familie nachkommen wür-

den. (Merkwürdigerweise geschah dies nicht, trotzdem daß die Krankheit ansteckend ist und noch fünf Personen mit dem Patienten in der gleichen Stube geschlafen hatt'n.) Am 20. Tage war auch der Angriff auf's Gehirn überstanden. Der Kranke wurde am 22. Tage von zunehmender Athemnoth befallen; am 23. glaubte derselbe zu ersticken. Es war in der Ausdehnung der beiden ganzen Lungen massenhaftes Rasseln zu hören, das Athmungsgeräusch wurde so laut, daß man den Patienten auf der Straße röcheln hörte, und das Haus fast beständig von Neugierigen umstellt war. Zeitweise sammelte derselbe alle seine Kraft und warf immer über einen halben Schoppen theils braun, theils hochroth gefärbten, blutwässerigen Auswurf aus." —

„Wie vorher das Ansehen, so war jetzt das Anhören des Patienten ein gräßliches; dabei war ein namenloses Entsetzen im Gesicht ausgebrückt; er verlangte nun den Geistlichen und bekannte ihm den ganzen nächtlichen Vorfall. Derselbe äußerte, mir gegenüber, daß er nie einen Sterbenden mit größerer Todesfurcht und Seelenangst getroffen habe, als diesen.“

Endlich, nachdem die furchtbare Krankheit nach und nach den ganzen Körper durchzogen, schildert der Arzt, wie der linke Arm auf's Neue anschwell, „färbte sich aber“, fährt er fort, „diesmal nicht hochroth, sondern schmutziggelblich. Am nächsten Tage war der ganze Arm bis zu den Fingerspitzen gleichmäßig schwärzlich bräunlichroth und teigig angeschwollen; gleichzeitig wurden die beiden Unterschenkel stellenweise befallen; es kam aber hier nicht zu so hochgradigen Erscheinungen. Der Arm jedoch bedeckte sich mit brandigen Blasen, die eine bräunliche Flüssigkeit enthielten. Vom 38. Tage an schwoll und trocknete derselbe ab; die Haut ließ sich in trockenen schwarzen Fetzen abziehen; der Patient versiel in Todeschlummer; der Arm vertrocknete. Am 40. Tage der Erkrankung, am 35. meiner Beobachtung, hauchte der Mensch seine gemarterte, gefoltete Seele aus!“

„Kein Wunder“, so schließt Dr. Cron seinen Bericht, „daß dieser Fall das größte Aufsehen in der ganzen Bevölkerung erregte; beständig war das Haus von Neugierigen aufgesucht, die den vom Teufel Gefassten sehen oder hören wollten, so daß die Polizei sowohl zur Konstatirung des Thatbestandes, als zum Schutz der Angehörigen des Patienten, requirirt werden mußte. Natürlich war es im Volksmunde „des Teufels Brührung, die den linken Arm verdorren“ ließ, und unzweifelhaft war es Gottes gerechte Strafe, die den Gotteslästerer seinen

Frevel nach solchen Martern mit dem Leben büßen ließ. Sein Begräbniß lockte eine zahllose, nie gesehene Menge Neugieriger an, denen der schon erwähnte Geistliche die Schamröthe in's Gesicht jagte mit der Aufforderung: „Wer sich frei fühlt von Schuld und Fehl, der werse den ersten Stein auf diesen reinigen Sünder!“ —

Auch wir können nicht anders, liebe Leser, als in diesem ersten Vorfall das Walten des heiligen Gottes erkennen, der im zweiten Gebote uns sagt: „Der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der Seinen Namen mißbraucht“, und das fordert uns zu dem unumwundenen Bekenntnisse auf: „Siehe das ist Gottes Finger!“ Dazu kommt, daß auch die Familie, und vor allem der unglückliche Kranke selbst, unter dem Einbruche eines „Gottesgerichtes“ sich befanden. Ohne uns bei den Mittelursachen aufhalten zu wollen, ist und bleibt uns die Hauptfache, daß dem Frevel eine Heimsuchung, so zu sagen, auf dem Fuße folgte. Und wenn wir nun noch schließlich glauben dürfen, wie der Seelsorger des Unglücklichen, wie die frommen Schweftern, welche ihn verpflegt, diese Ueberzeugung gewonnen, daß er bußfertig sei, dann beten wir an die Wunderwege der Barmherzigkeit unseres Gottes, der hier das Gericht hinausgeführt hat zum Siege Seiner Gnade und der damit Allen, die noch frevelnd wider Gott stehen, zurufen läßt: „Suchet den Herrn, weil Er zu finden ist, ruft Ihn an, weil Er nahe ist! Der Gottlose lasse von seinem Wege und der Uebelthäter seine Gedanken, und bekehre sich zum Herrn, so wird Er sich seiner erbarmen, und zu unserem Gott, denn bei Ihm ist viel Vergebung.“ (Jesajas 55, 6 u. 7.) Irret euch nicht; Gott läßt sich nicht spotten!

Beim „Eisernen Mann“.

Der sechsjährige Belten, ein munteres und aufgewecktes Bublein, war noch niemals weit aus seinem in der Umgegend von Straßburg gelegenen heimathlichen Dorfe gekommen, und hatte doch großes Verlangen die „wunderschöne Stadt“ einmal von innen zu schauen, deren hohen, durchsichtigen Münsterturm er wohl schon von ferne, vom Reberg aus, entdeckt und bewundert hatte. An einem Freitag nun sollte sein sehnlicher Wunsch erfüllt werden. Die Eltern fuhren zu Markt und nahmen den Belten mit; doch wohlverstanden, nicht zum Verkaufen, denn sie hatten ihr Söhnlein gar lieb. Während nun die Mutter mit „Firnckäs“, Butter und Eiern in der „gebedkten Halle“ saß, führte der Vater den neugie-

rig sich Umschauenden durch die belebten Straßen, auch über den „Simpelmärkt“.

Bei der „Schwanenapotheke“ sagte der Vater: „Komm, Velten, ich will dir jetzt noch den „Ysere Mann“ zeigen, der ganz in der Nähe da steht, mit Helm und Harnisch und Spieß und einem Knebelbart, und gar finster und grimmig von seinem Fußgestell auf die Leute herabschaut. Du brauchst dich aber nicht vor dem Burtschen zu fürchten; du kannst ihm herzhaft einen guten Morgen bieten und fragen: Wie geht's, Ysere Mann? Er wird gewiß darob nicht unwirsch und sagt ganz bestimmt: Ni z! — Etwas zaghaft ging Velten mit seinem gutgelaunten, väterlichen Führer den kleinen Platz hinan und als nun Beide vor dem vielbefangenen Stadt- und Landbekannten alten Kriegsmann standen, nahm der Kleine 's Herz in die Hand, lüftete höflich sein Strohhütchen und rief laut: „Gute Morje, Ysere Mann! Wie geht's?“ erhielt aber natürlich, wie's der Vater, welcher gerne „e Späffel“ macht, richtig prophezeit hatte, keine mürriſche Antwort, denn der bärtige Angeredete sagte: Ni z!

Die Muttersprache.

(In Straßburger Mundart.)

Wer het denn syni Muedersprooch
Mit herzli lieb un schächt sie hoch?
Wohl keiner, wott i wette!
Viel fremdi Sprooche haw' i g'höert,
Doch ich m'r teini so viel werth
Als die, wo hie m'r redde!

Erſchallt im heiße-n-Africa,
In un'rer Sprooch e „Gute Daa!“
Wöcht 's Herz eim fast verspringe:
Wie Glockeklang un Flödetönen,
Wie sanfti Muſik, wunderschönen,
Hört m'r in's Ohr ne dringel!

Wie fraidi streckt m'r do nit d'Hand
Im Landsmann, — obglich unbekannt, —
Ganz brüederli ergeije?
M'r ſiht mitnander unter's Zelt;
Un, wurd vom Schaß d'nooh verzählt,
Thuet's eine heimzuezeije!

Worum sott unſer Muedersprooch,
— Mier ich sie lieb, ich halt sie hoch, —
Denn ganz un gar verſchwinde?
M'r han sie so gered't als Kind,
Un ſinn m'r jetzt au ernſter g'sinnt,
M'r loon sie doch nit d'hinte!

Mier will sie halt nit uß'm Sinn,
Drum mach so gern ich Verſle drinn,
Vor andre Sprooche-n-alle:
Es ich e Sprooch, die m'r verſteht,
Die frank un frei ze Herze geht,
In Fremde ſelbſt muetz g'falle!

Grob ich sie manchmool, nit ganz ſyn,
Doch bringe m'r diß widder yn
Wenn von d'r Bruſt m'r redde;
Un häet e Jeder myni Sinn,
Ze wäer's Vergnüßeje-n-un Gewinn
Wenn drinn m'r ſinge ihäete!

B.

D. H.

Geduldsrechnung.

Unterm 12. Mai 1886 hat der Kalendermann folgendes Schreiben erhalten, für dessen gefällige Zusendung er dem in Zahlen und Rechnungen gewiegten und wohlbewanderten Verfasser, einem alten, wackeren Straßburger, bestens dankt. Diese Zuschrift lautet:

Lieber Vate,

Sehr oft konsultire ich deinen Kalender, um die darin angegebene Länge eines jeden Tages im Jahr genau kennen zu lernen.

Da die Dauer der längsten Tage sich auf 16 St. 05 M.,

16 St. 05 M.,

beläuft, und die der kürzesten auf 8 St. 12 M.

8 St. 12 M.

so beträgt der Unterschied zwischen den längsten Tagen und den

kürzesten: 7 St. 53 M.

7 St. 53 M.

Ich fand Kurzweil daran, monatsweise, die Zunahme und die Abnahme der Tage zu totalisieren; dieses Verfahren hat nachstehende Resultate ergeben, welche vielleicht ein geeignetes Plätzchen in deinem Kalender finden könnten.

Mit freundlichem Gruß,

J. F.

Die Tage nehmen zu:	Die Tage nehmen ab:
Dezember 0 St. 05 M.	Juni 0 St. 03 M.
Januar 1 " 04 "	Juli 0 " 58 "
Februar 1 " 34 "	August 1 " 36 "
März 1 " 49 "	Septemb. 1 " 46 "
April 1 " 41 "	Oktober 1 " 47 "
Mai 1 " 20 "	November 1 " 21 "
Juni 0 " 20 "	Dezember 0 " 22 "
7 St. 53 M.	7 St. 53 M.

So, dies wäre die höchst schwierige und komplizierte, aber auch sehr interessante Geduldsrechnung, welche, offenerzig gestanden, der grauköpfige Vate niemals gewagt hätte zu unternehmen, aus der guten Ursache, weil er von jungem auf weder Geschmaack noch Geschick hat für das ermüdende und abspannende Rechnungswesen. Viel leichter fällt's ihm, Verslein zu machen und alljährlich Schnurren und „Schnoscke“ zu schreiben. In diesem Artikel ist er daheim und fühlt sich in seinem Element! Keiner soll höher fliegen wollen, als ihm die Flügel gewachsen sind, sonst wird er ausgelacht!

Höchst wunderbar und doch ganz natürlich.

(Mit einer Abbildung.)

Vor längeren Jahren bestieg, am letzten Advents Sonntag, ein Pfarrer bei Aberdeen, in Schottland, ganz ruhig und wohlgemuth die Kanzel, öffnete das mitgebrachte liturgische Gebetbuch, um die vorge schriebenen Gebete zu lesen, und bemerkte an der Stelle, wo das Gebet für den heutigen Sonntag stand, einen zusammengefalteten Zettel, den er für eine der Bekanntmachungen hielt, die ihm sein Diener, auf solche Weise, bevor er in die Kirche ging, einzulegen pflegte. Nach beendigtem Gebet öffnete er diesen Zettel und begann, in Gedanken mehr mit der zu haltenden Predigt beschäftigt, das darauf Geschriebene vorzulesen. Plötzlich hielt er inne, wurde todtessbleich, stand wie gelähmt und, nach einer langen Pause, sprach er kaum hörbar das Vater unser und verließ die Kanzel. Die Zuhörer waren ganz erschrocken; man rieth hin und her, was dem Pfarrer begegnet sein mag und einige der neugierigsten oder theilnehmendsten näherten sich dem Geistlichen und fragten ihn nach der Ursache seines Schreckens; aber er dankte ihnen ausweichend und kehrte in seine nahegelegene Wohnung eiligst zurück.

Dem Pfarrer war der Schrecken nicht zu vergessen, denn auf dem Zettel stand, als er ihn jetzt wieder aus dem mitgenommenen Gebetbuch herausnahm, mit großer deutlicher Schrift zu lesen: „Gestern, Samstag, Abends 10 Uhr, auf der Rückreise von Aberdeen, bin ich in geringer Entfernung vom Dorfe von Ihrem Todtengraber und dem Kirchendiener angehalten und ermordet worden. Mein Leichnam ist in dem Flusse begraben. Bitten Sie Gott für den armen unglücklichen Jeremias Bruns!“

Dieser Bruns nun war ein reisender Handelsmann von Aberdeen, den der Pfarrer sehr genau kannte, und der gewöhnlich bei dem Todtengraber, welcher zugleich Gastwirth im Dorfe war, einkehrte. Die ganze Sache schien dem Geistlichen so wunderbar und wichtig, daß ihm aller Appetit verging. Er ließ das Essen auf dem gedeckten Tische stehen, legte das Gebetbuch sammt dem unheimlichen Zettel an seinen Ort und begab sich hinaus in den Garten, um zu überlegen, was jetzt das Rathsamste sei zu thun. Bald kam er wieder in die Stube zurück und genoß etliche Bissen. Sodann ging er mit dem Gebetbuche zum Ortsrichter, erzählte demselben den wunderbaren Vorfall und überreichte ihm das zusammengelegte Papier, damit er sich selbst von der Sache überzeugen könne. Der Richter ent-

faltete das Billet und sagte ganz erstaunt zu dem Pfarrer: „Ei, Hochwürden, wie kommen Sie auf solche Gedanken? Kein einziger Buchstabe steht auf dem ganzen Blatte!“

Mehr noch als am Morgen war jetzt der bestürzte Geistliche wie vom Donner gerührt, wendete den Zettel um und um, rieb sich die Augen, doch nichts Geschriebenes war zu sehen. Trotzdem war's das nämliche Blatt Papier, denn er erinnerte sich genau, auf der Kanzel, im ersten Schreck, einen ängstlichen Strich mit dem Nagel des Daumens darüber gemacht zu haben und dieser Strich befand sich ganz deutlich auch auf dem unbeschriebenen Blatt. „Nun, es wird sich ja wohl ausweisen“, meinte schließlich der kopfschüttelnde Richter, „ob der Jeremias Bruns zu Hause ist oder nicht; bis wir solches erfahren haben, wollen wir die geheime Sache für uns behalten.“ —

Am folgenden Tage kam die Nachricht, der alte Jeremias sei noch immer nicht in Aberdeen angelangt und seine Familie sei deshalb in großer Angst und Sorge. Alle möglichen Nachforschungen fanden statt, allein er war nirgends aufzuspüren und doch hätte man ihn seit Samstag Abend sehen sollen, denn jedes Kind in der ganzen Umgegend kannte den freundlichen Handelsmann. Auch der Richter wurde nunmehr immer stugiger und ließ, obgleich er keinen Beweis hatte, doch zuerst den Todtengraber und dann den Kirchendiener rufen. Beide fragten trotzig: „Sollten wir des alten Jeremias Hüter sein?“ leugneten frech und hartnäckig und forderten endlich, man solle Kläger und Zeugen eines so schweren Verbrechens ihnen gegenüber stellen. In diesem Augenblicke ging die Thür auf, und der alte Bruns wurde todt von zwei Fischern, welche den Leichnam in dem Flusse aufgefunden hatten, hereingebracht und vor den beiden Männern niedergelegt. Der Todte trug offenbar Zeichen gewaltsamer Ermordung am Schädel. Jetzt drang der Richter immer strenger und ernstlicher in die Angeklagten, und der Todtengraber forderte immer dreister Beweis oder Ehrenerklärung. Da bemerkte der Richter, daß der starre Blick des Kirchdieners unverwandt auf die linke, festgeballte Hand des Entseelten gerichtet war, und daß er wie bewußtlos seinen Rock gewaltsam aufriß. Des Leichnams verschlossene Hand wurde geöffnet und ein großer schwarzer Knopf, nebst einem Stückchen Tuch fiel heraus. Tuch und Knopf paßten vollkommen in den zer-rissenen Rock des Kirchdieners, und der Schuldige, also der That überführt, gestand sein und seines Gehülfsen graufiges Verbrechen!

kommt in dem
 Ihnen auf
 Buchstabe steht
 er jetzt der
 gerührt, mo
 die Augen
 den Tropfen
 man er erin
 im erden
 dem Nagel
 haben und
 ich auch auf
 es wird sich
 ch der Kopf
 es Drunk zu
 es erfahren
 für uns be
 ist, der alte
 erden an-
 in großer
 Nachfor-
 gend auf
 Samstag
 in der gan-
 Handels-
 mehr immer
 reis hatte,
 ann den
 tragisch:
 der sein?
 erten end-
 eines so
 der stellen.
 für auf, und
 sei Fischer,
 aufgefunden
 den beiden
 og offenbar
 Schädel.
 und ernst-
 botengröße
 re Schreier
 der Harre
 nd auf die
 ten gerichtet
 nen Kopf ge-
 herischste
 schwarzer
 fiel herab.
 in den zer-
 der Schül-
 und sein und
 a!



Höchst wunderbar und doch ganz natürlich.

Entsetzt stand nun der Pfarrer vor dem geheimnißvollen Ankläger in seinem Gebetbuche und wußte nicht, was er denken sollte. Ihm so wohl wie dem Richter ging die wunderbare Anklage und das noch wunderbarere Verschwinden der Schrift auf dem Zettel fast noch mehr im Kopfe herum als der Mord. Wie konnte der Todte schreiben? Wie kam das Papier in's Gebetbuch? Wie verschwanden auf einmal die ziemlich groß geschriebenen Buchstaben? Dem Pfarrer war's, als habe er dieselbe Schrift früher schon irgendwo gesehen, doch all' sein Nachdenken und Sinnen war umsonst; er konnte das schwierige Räthsel nicht lösen! —

In der Neujahrnacht nun saß der Geistliche, auf den andern Morgen seine Predigt studierend, beim Lampenschein in seinem Zimmer; da trat sein Hausknecht ganz stille herein und bekannte zögernd und verlegen, er könne die ihn drückende Last unmöglich in's neue Jahr mit hinüber nehmen: er habe den Zettel geschrieben! An jenem Samstag vor dem letzten Advent habe er in dem Wälbchen vor dem Dorfe auf seine Braut aus der nahegelegenen Meierei gewartet und, wegen des Mondscheins, sich in's Gebüsch versteckt. Auf diese Weise habe er den Mord mit angesehen und die beiden Mörder, als sie den Ermordeten in den Fluß geworfen, deutlich erkannt. In der größten Angst sei er heim gelaufen, ohne zu wissen was er nun thun solle. Sein Gewissen habe ihm geboten, Anzeige zu machen, aber die Angst, daß er nichts beweisen könne und daß man vielleicht ihn selbst für den Mörder halten würde, oder doch wenigstens ihn bestrafen könnte, weil er dem alten, überfallenen Manne nicht zu Hülfe gekommen sei, habe ihn wieder verhindert, seinen ersten Gedanken auszuführen, und er daher das Auskunftsmittel ergriffen, jenen Zettel zu schreiben und denselben dahin zu legen, wo der Herr Pfarrer ihn, wie er bestimmt wußte, gleich finden müsse. Als nun aber dieser so erschrocken aus der Kirche gekommen, wäre ihm, dem Hausknecht, bange geworden, und er habe beschworen den günstigen Augenblick, wo der Herr Pfarrer außergewöhnlich in den Garten gegangen, benutzt, das beschriebene Papier mit einem weißen, ebenfalls mit einem Nagelstrich bezeichneten Zettel zu vertauschen und denselben schnell in's Gebetbuch zu legen, just an die nämliche Stelle.

Ihre grauenhafte That büßten bald darauf die Mörder am Galgen!

Witttag um zwölf Uhr.

(In Straßburger Manbart.)

Wenn's Sundaas isch, juchst so um d' Middelbaaszyt,
Gehst m'r ze Stroßburg mit Genuß spaziere:
'S isch d'r Mummert wo d'ichliche Burjer'slyt
Im Buchch gewöhnli dytll Schawe spiere.

M'r stiftet heim. — Wie guet schmedt's iiveraal!
'S sinn d' Hämnelqualle-n-us 'm Bäder-n-Offe!
Grumbeere drunter, na, do hett m'r d'Wahl,
Die sinn jo wajer fast im Fett veroffe!

Wott e Geruch! der macht eim Abbeditt!
In's Köenigs Küche kann's nit besser schmede!
M'r meint, in jedem Huus isch Hoodzyt hyl;
'S wurd doch e Jed's sich nooch d'r Decket strede?

Au Schunke riecht m'r jekt un Büess'lemood;
Wie kojcher schmedt's! G'schwind d'Naas rächt voll-
genumme!

Do isch kein Mangel un kein Hungersnooth,
Denn d'Casterei wurd Viele wohlbekumme!

Hanna! diß isch kein Dings wo d'Nas nit freist,
Kein Gambelmueß! Nein, ächter G'sundheit'sknaster!...
He, Zumfer, siät! Nit daß Sie sich verajst
Un sulpert gar un schmyßt Ihr Platt uff's Pflaster!

Sie wäer nit d'Erst! Un doch, wie Sünd un
Schad!

Wenn Sie so dumm Ihr Esse-n-an däet richte!
Diß wäer, myn Sechs, e gar ze schlächter Staat,
Un käem Sie heim, ze gäeb's fatali G'sichte!...

Jetzt läeje do! Wie wirft der Handwerksburscht
Uff's kojcher Esse grüt syni Aue!
E Schoppe Bier, e Sumbrod un e Burscht
Soll er for syne Sundaaschmuus verdaue!

Syn Geld isch rar. Na, Landsmann, komm Er mit!
M'r decke-n-Zimm von Herze gern e Deller;
Ken Sparrjemente doch! Föderst Er sich nit,
Un häett Er au im Sack kein rothe Heller!

Denn s' isch e Pyn, het m'r de Buchch so leer,
De Qualle-n-un de Schunke noochgeschawe;
'S trybt Wasser eim in's Muil un 's Herz wurd schwer,
Bekummt m'r nit d'rvon in syne Maue!

(1842.)

D. S. B.

Der Hund des Blinden.

Aus Belford, in England, wird berichtet, daß dort ein blinder Herr lebt, der wegen seiner Geschicklichkeit in allerlei Arbeiten, wie sie die Blinden häufig zum Verwundern lernen, überall bekannt ist. Er kennt die Wege in der Umgebung seines Hauses und auch in der nächsten Umgebung ziemlich genau; doch hat er für Nothfälle einen großen Pudel, Biol genannt, den er an einer Schnur vor sich hergehen läßt. Vor längeren Wochen nun machte dieser blinde Herr einen Gang, etwas über eine Stunde weit, und da er

den Weg ganz genau wußte, so ließ er seinen Pudel frei laufen. Er kam nun an eine Stelle, wo der Fußweg, den er benützte, sich abwärts zog gegen den Fluß hin und wo sich ein Schlagbaum befindet, über welchen jedoch der blinde Spaziergänger schon öfters geklettert war, um seinen Weg fortzusetzen. Schon bevor er an den Schlagbaum kam, hörte er seinen Viol winseln und konnte wohl unterscheiden, daß es weder ein Laut der Freude noch des Schmerzes sei und dachte, es könnte wohl irgend eine Gefahr in der Nähe sein. Er ging deshalb sehr vorsichtig auf den Schlagbaum zu, indem er mit seinem Stock den Weg genau untersuchte. Kaum hatte er aber den Schlagbaum überstiegen, als der Hund ein ängstliches Heulen hören ließ, seine Vorderfüße auf die Brust seines Herrn legte und ihn fest an den Schlagbaum drückte. Er suchte sich von dem Thiere loszumachen; allein es gelang ihm nicht. Nun befestigte er die Schnur, welche er in der Hand hielt, an des Pudels Halsband, und alsbald ließ dieser von seinem Herrn ab und führte ihn auf einen ihm zwar unbekanntem Weg an sein Ziel.

Als nun der blinde Herr wegen des sonderbaren Benehmens seines treuen Hundes näher sich erkundigte, vernahm er zu seinem nicht geringen Erstaunen, daß der Fußweg in der Nähe des Flusses während des letzten Hochwassers gänzlich weggerissen worden sei und daß er unfehlbar, wenn sein kluger Viol ihn nicht aufgehalten hätte, in den Fluß hätte stürzen müssen.

Und diese merkwürdige Vorsorge des Hundes erscheint um so wunderbarer, da er an diesem Tage zum ersten Mal nach anderthalb Jahren mit seinem Herrn wieder ausging. Dieser war nämlich durch anderes körperliches Leiden in's Zimmer gebannt gewesen und hatte für diese Arrestzeit den Pudel einem Freunde übergeben, weil er selbst mit demselben nicht ausgehen konnte.

Warum?

(Von Karl Stöber.)

Zu Hamburg auf einem Plage standen einmal zwei Arbeiter, und wer sie sah, dachte an des Herrn Wort: „Um die zwölfte Stunde aber ging er aus, und fand andere müßig stehen am Markt, und sprach zu ihnen: Was stehet ihr hier den ganzen Tag müßig? Sie sprachen zu ihm: Es hat uns Niemand gebinet.“ Denn obgleich der Mehner schon auf dem Wege war, die Mittagsglocke zu ziehen, so warteten sie doch noch immer auf Den, der da kommen sollte und sagen: Gehet mit mir, ich will euch geben, was recht ist.

Und als um zwölf Uhr im Michaels-Thurme die große Glocke gezogen wurde, zog Karsten, der eine von den zweien, den Hut ab und betete ein Vaterunser, oder was er sonst in seinem Herzen redete. Denn seine Lippen regten sich, aber seine Stimme hörte man nicht. Volland aber, der andere, ließ den Hut auf dem Kopfe und sprach: „Weiß nicht, warum ich mich bemühen soll, wenn die Alte da oben summt und brummt. Wie leicht fällt ein Ziegel vom Dach und schlägt mir ein Loch in den Kopf. Zudem nehmen sich die Vögel unter dem Himmel kein Blatt vor's Maul. Was gilt's, Better Claus, es geht einmal deiner großen Nase, wie dem Tobias unter dem Schwalbenneß?“ Karsten aber antwortete nur: „Will sehen, Better Erhard, will sehen.“

Hätte auch zu einer längeren Replik nicht Zeit gehabt. Denn da er das gesagt, trat ein kleiner, alter Herr zu ihm und sprach: „Gefällt's dir, so komm! ich will dir Arbeit geben und bezahlen was recht ist.“ Karsten ging mit, und als das alte Herrlein unterwegs zu ihm sagte: „Aber ich kann es nicht leiden, daß, die mein Brod essen, fragen, warum?“ antwortete er: „Euer Wille geschehe. Viel Neben und Fragen ist das ganze Jahr meine Sache nicht.“

Also kamen sie, ohne ein Wort weiter zu verlieren, in die große Zuckersiederei vor dem Thor. Und als Karsten hinter derselben die großen Holzstöcke sah, wurde er ganz fröhlich in seinem Herzen und sagte bei sich selbst: „Gott sei's gedankt! nun wird es mir nimmer an Arbeit fehlen.“

Da er aber ein Jahr lang oder etwas darüber Holz gesägt und gespalten hatte, sprach der Zuckersieder zu ihm: „Claus, du hast fast alle Tage einen weiten Weg Abends heim und Morgens wieder heraus. Gefällt's dir, so magst du dort in mein Gartenhaus ziehen, und mit Weib und Kindern darin wohnen umsonst.“

Und da Karsten ein Jahr lang oder darüber im Sommerhaus gewohnt hatte, trat sein Brodherr wiederum zu ihm und sprach: „Claus, der Hausmeister hat lange Finger gemacht und hinter der Thüre Abschied gesagt. Willst du, so kannst du dein Pöstlein einnehmen.“

Und abermals über ein Jahr ließ der alte Zuckersieder mitten durch seinen großen Garten zwischen den Trockenböden und dem Sommerhäuslein eine hohe Mauer aufführen. Aber Niemand getraute sich zu fragen: Warum thust du das? selbst sein eigener Bruber nicht. Auch sein Weib nicht; denn er hatte keins. Und ob nun gleich der Hausmeister Karsten einen weiten Umweg machen mußte, wenn er zu den Seinen im

Gartenhaus gelangen wollte, so fragte er doch nicht mit einer Miene, wie oder warum?

Darüber starb der Zuckersieder, und in seinem Testament stand geschrieben: „Item, dem Claus Karsten vermache ich die andere Halbscheib meines Gartens jenseits der Mauer, und will ihn mein Bruder auch fernerhin als Hausmeister behalten, so mag er eine Thüre durch die Wand brechen lassen. Wo nicht, so zahle er dem Mann noch weiter drei tausend Mark und läßt ihn ziehen. Sollte aber Claus Karsten, was ich jedoch nicht hoffe und erwarte, fragen, warum er zu mir gekommen, so werde ihm zu wissen gethan, wie folgt: Zum Holzhacker wählte ich den Claus, weil ich ihn beten sah. Hätte damals sein Kamerad gebetet, und er den Hut auf dem Kopf behalten, würde ich ihn nicht gebungen haben, sondern seinen Vetter.“

Wohlbestandene Probe.

Vor etlichen Jahren starb zu Paris, Frankreichs großer und bevölkerter Hauptstadt, ein reicher Hagestolz, ein alter Junggesell also, der sein ganzes Vermögen einem ihm kaum bekannten jungen Mädchen, einer bescheidenen Näherin, vermacht hat. Das Ding ging nämlich so zu: Der Verstorbene, bei Lebzeiten ein etwas sonderbarer Kauz, machte, um die Redlichkeit seiner Nebenmenschen auf die Probe zu stellen, oft die seltsamsten Experimente, die leider fast immer ungünstig ausfielen und ihn in seiner schlechten Meinung über die Menschennatur bestärkten. So hatte er sich öfters in einen der zahlreichen Omnibus gesetzt, und zwar auf den Platz dicht neben dem Condukteur, welcher das Fahrgeld einzunehmen hat von den eingestiegenen Personen. Ganz bereitwillig machte er, sozusagen den Handlanger beim Hin- und Hergeben des Geldes, und jedesmal, wenn der Condukteur kleine Münze zurückzahlte, überreichte er das zurückzuerhaltende Geld. Ganz unbemerkt aber, fast so flink und geschickt wie ein Taschenspieler, fügte er aus seinem gutgespickten Westen- oder Brusttaschlein eine kleine Silbermünze, gewöhnlich ein „Zehnfousstückel“, bei, wie wenn der Condukteur sich geirrt und zu viel herausgegeben hätte, und beobachtete dann genau seine Leute. Diese überzählten ruhig ihr Geld, nahmen natürlich den Irrthum gewahr, zählten nochmals und — steckten dann ihren kleinen Profit richtig stillschweigend ein. Fünfzehnmal schon hatte der sonderbare Alte sein Kunststückel wiederholt, und von den fünfzehn Personen war auch nicht Eine, die mit dem armen Angestellten, dessen Gehalt nur 3 Franken täglich betrug,

Mitleid hatte. Erst beim sechzehnten Male rief ein soeben eingestiegenes junges Mädchen aus: „Condukteur, Sie haben mir ja einen halben Franken zu viel herausgegeben!“ und reichte das Zehnfousstückel lächelnd zurück. Bei diesen freundlich gesprochenen Worten klärte sich das Gesicht des wunderlichen Heiligen auf und er schenkte nun der redlichen Jungfrau seine ganze Aufmerksamkeit. Sie war sehr einfach aber säuberlich und mit Geschmack gekleidet. Beim Aussteigen aus dem Omnibus ging er ihr von ferne nach. Es war eine Kleidermacherin, die fertige Arbeit in ein Herrenhaus trug. Bei der gesprächigen Pförtnerin verschaffte er sich ihre Adresse und zog dann noch weitere Erkundigungen über sie ein. Diese mußten wohl ganz günstig ausgefallen sein, denn beim Eröffnen des Testaments des nicht allzu lange nachher gestorbenen, allein stehenden Junggesellen, ergab es sich, daß das kleine, zurückgegebene „Zehnfousstückel“ das redliche Mädchen zur gewaltig übertrafchten Erbin einer halben Million gemacht hatte!

Das Bettelweib von Locarno.

Unter diesem Titel steht in einem guten, alten Lesebuche, das zu Anfang der vierziger Jahre erschien, eine gar merkwürdige, sogar ungläubliche Begebenheit verzeichnet, den Anno 1826 veröffentlichten gesammelten Schriften von Heinrich von Kleist entnommen, zu welcher der Herausgeber des Lesebuchs, Dr. R. E. P. Wadernagel, folgende Bemerkung macht: „Es versteht sich von selbst, daß durch die Aufnahme dieses Stückes in das Lesebuch nichts über den Gespensterglauben entschieden werden soll.“ — Der alte Bote ist, was die Gespenstererscheinungen betrifft, durchaus ungläubig, denn während seines ganzen langen Lebens ist ihm noch nichts derart vorgekommen, und er will den jungen Kalenderlesern bei Leibe keine Furcht und kein „Gruseln“ einjagen. Er ist jedoch der Ansicht, daß die so umständlich erzählte geheimnißvolle Begebenheit ihren Ursprung in einer Volksfage gefunden hat, durch welche vor Lieblosigkeit und Hartherzigkeit gegen die armen unglücklichen Nebenmenschen gewarnt werden soll, was ja, leider, nur allzuoft schon geschehen ist und immer noch geschieht. Auch in unserm lieben Heimathland haben wir eine ähnliche Volksfage: Auf dem Gebirge in der Umgegend von Rappoltsweiler und Reichenweiler findet man die Ruinen der ehemaligen Ritterburg Bilslein, deren letzter Besitzer eben zum Jagen ausritt, und voll Hohn und Uebermuth einer am Wege stehenden Bettlerin, statt des Almosen, einen Stein in die

Schlürze warf und dann lachend davonsprengte. Der Fluch der so schändliche Verhöhnungen, folgte ihm nach. — Wenige Tage darauf war Burg Bilstein eine Brand- und Schuttstätte und ist auch niemals wieder aufgebaut worden. Ein längst schon feindlich gesinnter Nachbar hatte mit seinen Mannen das Schloß listig überrumpelt und den »Rothen Hahn« darauf gepflanzt. —

Der Schriftsteller Heinrich von Kleist hat nunmehr das Wort und der Sinkende Bote macht den treuen und gewissenhaften Abschreiber, was just nicht viel Kopfbrechens erfordert. Also:

Am Fuße der Alpen bei Locarno im oberen Italien, befand sich ein altes, einem Marchese gehöriges Schloß, das man jetzt, wenn man vom St. Gotthard kommt, in Schutt und Trümmern liegen sieht: ein Schloß mit hohen und weitläufigen Zimmern, in deren einem einst auf Stroh, das man ihr unterschlüttete, eine alte, franke Frau, die sich bettelnd vor der Thür eingefunden hatte, von der Hausfrau aus Mittheilen gebettet worden war. Der Marchese, der bei der Rückkehr von der Jagd zufällig in das Zimmer trat, wo er seine Büchse abzusetzen pflegte, befahl der Frau unwillig, aus dem Winkel, in welchem sie lag, aufzustehen, und sich hinter den Ofen zu verfügen. Die Frau, da sie sich erhob, glitschte mit der Krücke auf dem glatten Boden aus, und beschädigte sich auf eine gefährliche Weise das Kreuz; bergestalt, daß sie zwar noch mit unsäglichem Mühe aufstund und quer, wie es vorgeschrieben war, über das Zimmer ging, hinter dem Ofen aber unter Stöhnen und Achzen niederfiel und verschied.

Mehrere Jahre nachher, da der Marchese durch Krieg und Mißwachs in bedenkliche Vermögensumstände gerathen war, fand sich ein florentinischer Ritter bei ihm ein, der das Schloß, seiner schönen Lage wegen, von ihm kaufen wollte. Der Marchese, dem viel an dem Handel gelegen war, gab seiner Frau auf, den Fremden in dem obenerwähnten, leerstehenden Zimmer, das sehr schön und prächtig eingerichtet war, unterzubringen. Aber wie betreten war das Ehepaar, als der Ritter mitten in der Nacht verstört und bleich zu ihnen herunter kam, hoch und theuer versichernd, daß es in dem Zimmer spuke, indem etwas, das dem Blick unsichtbar gewesen, mit einem Geräusch, als ob es auf Stroh gelegen, im Zimmerwinkel aufgestanden, mit vernehmlichen Schritten langsam und gebrechlich quer über das Zimmer gegangen, und hinter dem Ofen unter Stöhnen und Achzen niedergesunken sei.

Der Marchese erschrocken, er wußte selbst nicht recht warum, lachte den Ritter mit erkünstelter

Heiterkeit aus, und sagte, er wolle sogleich aufstehen, und die Nacht zu seiner Beruhigung mit ihm in dem Zimmer zubringen. Doch der Ritter bat um die Gefälligkeit, ihm zu erlauben, daß er auf einem Lehnstuhl hier im Schlafzimmer übernachtete, und als der Morgen kam, ließ er anspannen, empfahl sich und reiste ab.

Dieser Vorfall, der außerordentliches Aufsehen machte, schreckte auf eine dem Marchese höchst unangenehme Weise mehrere Käufer ab; bergestalt, daß, da sich unter seinem eigenen Hausgesinde, befremdend und unbegreiflich, das Gerücht erhob, daß es in dem Zimmer zur Mitternachtsstunde umgehe, er, um es mit einem entscheidenden Verfahren niederzuschlagen, beschloß, die Sache in der nächsten Nacht selbst zu untersuchen. Demnach ließ er beim Einbruch der Dämmerung sein Bett in dem besagten Zimmer aufschlagen, und erhartete ohne zu schlafen die Mitternacht. Aber wie erschüttert war er, als er in der That mit dem Schläge der Geisterstunde das unbegreifliche Geräusch wahrnahm; es war als ob ein Mensch sich vom Stroh, das unter ihm knisterte, erhob, quer über das Zimmer ging, und hinter dem Ofen unter Geheul und Geräusch niederfiel. Die Marquise, am andern Morgen, da er herunterkam, fragte ihn, wie die Untersuchung abgelaufen; und da er sich mit scheuen und ungewissen Blicken umfah und, nachdem er die Thüre verriegelt, versicherte, daß es mit dem Spuk seine Richtigkeit habe, so erschreckte sie, wie sie in ihrem Leben nie gethan, und bat ihn, bevor er die Sache verlaute lasse, sie noch einmal in ihrer Gesellschaft einer kaltblütigen Prüfung zu unterwerfen. Sie hörten aber sammt einem treuen Bedienten, den sie mitgenommen hatten, in der That in der nächsten Nacht dasselbe unbegreifliche gespensterartige Geräusch, und nur der bringende Wunsch, das Schloß, es koste was es wolle, loszuwerden, vermochte sie, das Entsetzen, das sie ergriff, in Gegenwart ihres Dieners zu unterdrücken, und dem Vorfall irgend eine gleichgültige und zufällige Ursache, die sich entdecken lassen müsse, unterzuschreiben. Am Abend des dritten Tages, da beide, um der Sache auf den Grund zu kommen, mit Herzklopfen wieder die Treppe zu dem Fremdenzimmer bestiegen, fand sich zufällig der Haushund, den man von der Kette losgelassen hatte, vor der Thüre desselben ein, bergestalt, daß beide, ohne sich bestimmt zu erklären, vielleicht in der unwillkürlichen Absicht, außer sich selbst noch etwas drittes Lebendiges bei sich zu haben, den Hund mit sich in das Zimmer nahmen. Das Ehepaar, zwei Lichter auf dem Tisch, die Mar-

quise unausgezogen, der Marchese Degen und Pistolen, die er aus dem Schrank genommen, neben sich, setzen sich gegen elf Uhr jebes auf sein Bett; und während sie sich mit Gesprächen, so gut sie vermögen, zu unterhalten suchen, legt sich der Hund, Kopf und Beine zusammengetauert, in der Mitte des Zimmers nieder und schläft ein. Drauf, in dem Augenblick der Mitternacht, läßt sich das entsetzliche Geräusch wieder hören; jemand, den kein Mensch mit Augen sehen kann, hebt sich auf Krücken im Zimmerwinkel empor; man hört das Stroh, das unter ihm rauscht; und mit dem ersten Schritt: tapp! tapp! erwacht der Hund, hebt sich plötzlich, die Ohren spitzend, vom Boden empor, und knurrend und belsend, grad als ob ein Mensch auf ihn eingeschritten käme, rückwärts gegen den Ofen weicht er aus. Bei diesem Anblick stürzt die Marquise mit sträubenden Haaren aus dem Zimmer, und während der Marquis, der den Degen ergriffen: Wer da? ruft, und da niemand antwortet, gleich einem Rasenden nach allen Richtungen die Luft durchhaut, läßt seine Gattin anspannen, entschlossen, augenblicklich nach der Stadt abzufahren. Aber ehe sie noch einige Sachen zusammenpackt und, nach Zusammenraffung etlicher anderen, aus dem Thore herausgerafft, sieht sie schon das Schloß ringsum in Flammen aufgehen. Der Marchese, von Entsetzen überreizt, hatte eine brennende Kerze genommen, und dieselbe, überall mit Holz getäfelt, wie es war, an allen vier Ecken, müde seines Lebens, angestekt. Vergebens schickte die Marquise Leute hinein, den Unglücklichen zu retten; er war bereits auf die elendigste Weise umgekommen, und noch jetzt liegen, von den Landleuten zusammengetragen, seine weißen Gebeine in dem Winkel des Zimmers, von welchem er das Bettelweib von Locarno hatte aufstehen heißen.

Der Enzheimer See.

Zwei Stunden von Strahburg, hieher des Glädelsbergs, liegt das schöne und stattliche Dorf Enzheim, durch welches die, heutzutage, fast einsam gewordene Landstraße nach Barr und nach Muzig führt. Am Eingange des Dorfes, rechts, befindet sich ein ziemlich umfangreicher Weiber, dessen Ufer mit geschmackvollen Anlagen bepflanzt und geziert sind, gar freundlich anzuschauen. Im Volksmunde heißt dieser Weiber scherzweise: „Dr Enzemer See“. — Bei einer Pfingstreise in den heimathlichen Wasgau, welche, im Jahr 1842, — also bevor noch die Eisenbahn existirte, — etliche Strahburger mit ihrem muntren, rüstigen Söhnlein zu Fuße machten, hatte einer derselben, beim Anblick des so lieblich umrahmten „Enzemer See's“, den Gedanken, ein Kinderliedchen zu dessen Ehren zu schreiben. Er that's in unserer altgewohnten Muttersprache, dem

Essäfer-Dytsch, und hat nichts dagegen, wenn seine einfachen Verslein im Kalender figuriren. Sie lauten:

Na, Büewle, wöelle-n-r mit m'r jeht gehn
Dort nus ziem Enzemer See?
D'r Staub isch gedämmt un's Wetter gar schön,
Ihr kenne jo springe wie d'Neh!
M'r finde dort dytli, in Miniatur,
Vom Meer, vom große, e treui Figur.

Die Jüesle b'schawe! Wie fründli un nett,
Wie d'Jüesle arab mitte-n-im Meer!
Un Kap und Buchte, wo mit eme Brett
M'r drüewer kann wandere her;
Un bloost als e Bissele stark d'r Wind
Ze zait sich au d'Eb un d'Flueth halt g'schwind.

Dnoh komme viel Welle-n-an's Land gerennt,
Start brunet's als im Golf un rumori!
Wie's Wasser sich bäumt, diß falsch Clement,
Fast gar wie e Hengst wo m'r sport;
Un d'Schwälmele flieje-n-ängstli erum,
Die nemme m'r glich for Seemöwe drum.

© Dielewaue-n-im Wasser gar!
Der liffert uns 's Bild vom e Brack;
M'r wurd nix meh von de Radder gewahr
Un nix meh vom blechene Plack!
M'r denke, daß d'Mannschaft sich glüedli gerett'
Un hätte jo d'Hauptsach vom Meerlewe g'het. —

Was isch jeht, ihr Büewle? © Kaart, nit wo hr,
Un wäer sie erakt au gemacht,
Die zait nit so dy'li, so ganz uff's Hoor
© Meerbild voll Schrecke un Bracht?
Wer diß het g'hehn, der vergift au nie meh
De kleine, lehrreiche Enzemer See! D. S. W.

Saben's die Finger gethan?

Unter einem „böese Finger“ versteht man im Elsaß einen kranken Finger, welcher Art das Uebel nun sein mag, den man verpflastert oder verbindet muß, und unter „lange Finger“, verblümter Weise, Diebsfinger. Daß es aber auch „unartige Finger“ geben kann, soll folgendes höchst einfache und kindliche Stücklein erklären: „Mama“, sagte Lieschen, ehe sie zu Bette gebracht wurde, „mein Zeigefinger da und der Daumen sind heute recht unartig gewesen!“ — „So, so, was haben sie denn angestellt?“ fragte die Mutter ziemlich betroffen. — „Die Schelme haben Rosinen und Meertrauben aus dem Küchenschrank genommen“, sagte das Mägglein schüchtern und mit schwerem Herzen. — „Ja, wer hat ihnen denn gesagt, daß sie dies thun sollen?“ forschte halb lächelnd die Mutter. — Lieschen schlug ganz verbüht die Augen nieder und stotterte verlegen: „Ich habe Niemand gehört, der sie's geheissen hätte.“ — „Aber haben denn die unartigen Finger das süße Dings ge-

geffen?" fuhr die Mutter in ihrem Examen fort. — "Nein, Mama, sie haben's mir aber in den Mund gesteckt", antwortete Lieschen. — "Dann warst du also ganz unschuldig?" meinte die Mutter, fügte jedoch gar ernst bei: "Aber du weißt doch, daß deine Finger kein Recht dazu hatten!" — "Freilich! entschuldigte sich das naschhafte Mädchen, „allein sie haben mir eben die Dinger doch gegeben.“ — "Die Bibel aber sagt", bemerkte die Mutter in vollem Ernste, "wenn deine rechte Hand dich ärgert, dann haue sie ab. Müssen wir jetzt die beiden Finger abschneiden?" — "Was heißt denn ärgern?" fragte das Kind ängstlich. — "Ärgern heißt, zum Bösen verleiten", belehrte die Mutter. — "Aber es war ja nur der Zeigefinger und der Daumen, nicht die ganze Hand!" sagte die Schuldige, und Mama meinte: "Dann sind's zwei Diebe!" — Traurig, ganz ängstlich, blickte Lieschen mit thränenden Augen zur Mutter auf. Diese aber holte schweigend einen schwarzen Lappen und umwickelte die beiden schuldigen Finger. Still und bekümmert ging das Mägdelein zu Bette. Beim Erwachen jedoch galt sein erster Blick den dick umwundenen diebischen Fingern. — Kaum erblickte Lieschen die an ihr Bett tretende Mutter, so sagte sie leise: "Darf ich diesen häßlichen schwarzen Lappen jetzt wegnehmen?" — "D nein", lautete der strenge Bescheid, "denn wir haben noch keinen Beweis, daß den Fingern die Sünde leid thut". — "Mama", schluchzte Lieschen reumüthig, "ich habe meine Finger in den Küchenschrank gesteckt, ich — Mama — ich war unartig. Verzeihe mir, liebe Mama!"

Eine mütterliche Freudenthräne, aber auch ein Kuß der Liebe, folgte dem offenen Geständniß des Kindes, und bald waren die schwarzen Lappen verschwunden.

Mäuseflugheit.

Da hat der Bote vorhin von einem treuen und klugen Bubel erzählt. Nun findet er in der "Stuttgarter Jugendfreunde" vom 1. Juni 1884 ein nettes Stücklein von einer klugen Maus, das sich ganz gut zum Seitenstück eignet, und erlaubt sich daher solches in den Kalender für 1887 aufzunehmen, was, seiner Ansicht nach, hoffentlich kein Staatsverbrechen sein wird, sinnenmal die zwei strengen Worte: "Nachdruck verboten," ja nicht darunter stehen. Es lautet wie folgt:

Die Alten haben, wie ihr wißet, allerlei Sagen und Fabeln gehabt, wie die Menschen sich die Fähigkeit erwerben können, die Sprache der Thiere zu verstehen. Es wäre allerdings manchmal interessant, wenn wir vernehmen könnten,

wie die großen und kleinen Bier- und Bielfüßler und die gefiederten Luftbewohner einander sagen, was sie sich mitzutheilen haben. Aber bei allen Fortschritten, welche die Naturwissenschaften gemacht haben, hat uns noch keiner der neuen Weltweisen sagen können, wie es zugeht, daß, zum Beispiel, alle die hunderte von Ameisen, welche einen großen Haufen bewohnen, in kürzester Zeit in unruhige Bewegung kommen, wenn irgendwo auf ihre Wohnung nur ein schwacher Angriff gemacht wird. Und auch sonst sehen wir die Thiere so mancherlei thun, wobei wir eben fragend stehen bleiben müssen und keine Antwort erhalten darauf, wie es zugegangen ist. So auch bei der folgenden Begebenheit.

In einem großen Landhause, dessen geräumiges Wohnzimmer nicht durch einen Ofen, sondern durch ein sogenanntes „französisches Kamin“ geheizt wurde, hatte während des letzten Sommers ein Mäuschen seine Wohnung in der Wand aufgeschlagen und sich einen Ausgang in das Kamin durchgenagt. Es schien eine besondere Vorliebe für Käse zu haben; denn jedesmal, wenn zum Nachtisch Käse aufgetragen wurde, erschien unser Mäuschen und machte ziemlich furchtlos seine Gänge um den Tisch her. Es wurde dazu noch von den Kindern aufgemuntert, indem diese ihm regelmäßig kleine Stücken seiner Leibspeise zuwarfen, die es dann ohne Scheu verzehrte oder in seine Wohnung hineintrug.

Eines Tages nun warf man ihm ein ziemlich großes Stück Käsrinde hin, und das nette Thierchen rannte alsbald darauf zu; allein die Last war ihm zu schwer. Es schleppte dieselbe zwar in die Nähe des Kamins, aber sie in dasselbe hinein zu bringen, dazu reichten seine Kräfte nicht. Es machte mehrere Versuche, und die ganze Familie sah ihm neugierig zu, doch es ging nicht. Nach kurzer Zeit verschwand das Thierchen, und Alle glaubten, es habe sich wohl ermüdet und hoffnungslos in seine Wohnung begeben.

Allein dem war nicht so. Nach kurzer Zeit erschien es wieder und hinter ihm eine viel größere und stärkere Maus, welche es zu dem Stück Käsrinde führte. Diese ergriff dasselbe alsbald und beide verschwanden miteinander sammt dem Stück Käse. Offenbar muß doch in dem kleinen Geschehense so etwas vorgegangen sein wie ein Gedanke: „Ich bin zu klein, um dieses große Stück Käse fortzutragen, aber mein Freund ist größer und stärker als ich, den muß ich dazu holen.“ Nun mußte es aber doch diesem seinem Freund seinen Wunsch mittheilen und ihn bewegen, mit ihm zu kommen, ihn vielleicht auch beruhigen, daß keine Gefahr zu befürchten sei, wenn er mitgehe.

Und daß ihm dies gelang, zeigte ja der Erfolg. Wir stehen hier offenbar vor einem Räthsel, das wir nicht lösen können, wenn wir auch zu dem oft gebrauchten Wort „Instinkt“ unsere Zuflucht nehmen. Und wenn wir auch die nette Erklärung dieses Wortes, die ein neuerer Naturforscher gegeben hat, als richtig gelten lassen wollen: „Instinkt ist Verstand ohne Nachdenken, der unmittelbar von Gott kommt,“ so sind wir damit doch nicht klüger. Denn bei unsrem Mäuschen scheint uns doch mit dem Verstand auch etwas Nachdenken verbunden gewesen zu sein.

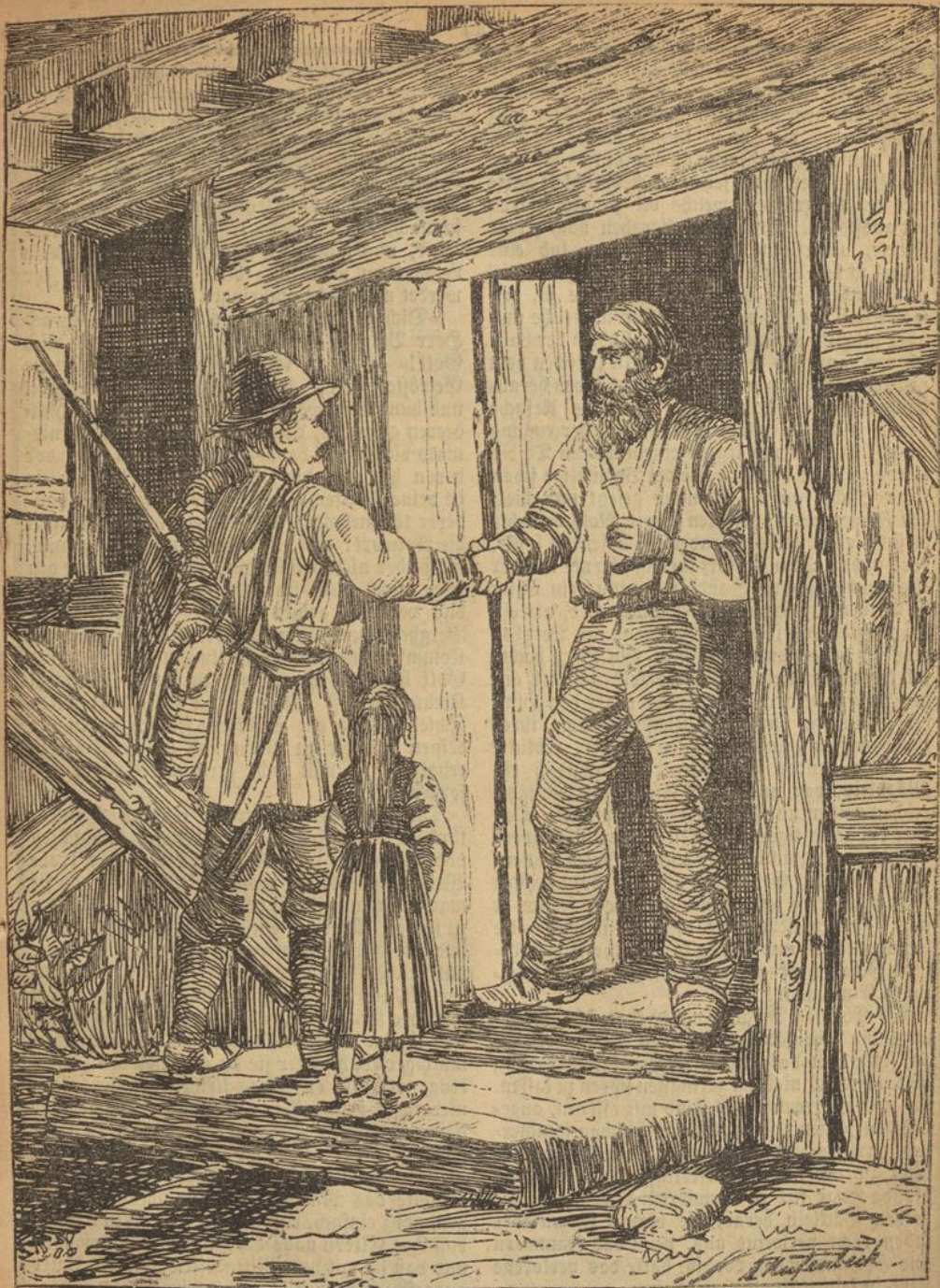
Zur Urwalde verirrt!

(Mit einer Abbildung.)

Während der ganzen ersten Hälfte dieses Jahrhunderts, bevor noch die Auswanderungslust nach Amerika so merkwürdig zugenommen hatte, wie heutzutage, sah's, sowohl im südlichen als im nördlichen Theile dieser von Christoph Columbus entdeckten „Neuen Welt“, noch gar traurig und verwildert aus. Manche Landstreden waren mit dichtem fast unurchbringlichem Urwald bedeckt und der Verkehr der spärlichen Ansiedler ließ vieles zu wünschen übrig, in einer Zeit, wo die Eisenbahnen noch unbekannt waren. Wenn auf zwei verschiedenen Seiten eines solchen Urwaldes das Dickicht gelichtet worden und unter den fleißigen Händen der noch nicht zahlreichen Kolonisten kleine Städte und Dörfer emporwuchsen, so erforderte der gegenseitige Verkehr, daß vorerst einmal ordentliche Fußwege durch den dunkeln Forst gebahnt wurden. Mehrte sich die Zahl der hin und her Wandernden, so fand es der eine oder der andere der neuen Ansiedler vortheilhaft, auf der Mitte des Weges etwa, oder an irgend einem Zielpunkt einer Tagereise, eine Herberge zu errichten und zugleich die nächste Umgebung des neuerbauten Blockhauses zu klären, nämlich das Gehölz umzuhauen und Korn oder Maisfelder anzulegen. Aus jener kümmerlichen Zeit will der Voté folgende merkwürdige Begebenheit erzählen:

Am 5. August des Jahres 1834 zog ein Wanderer, der aus dem nordöstlichen Theil von Neu-Schottland nach den Vereinigten Staaten sich begeben wollte, einsam und allein auf der Straße dahin, welche von Frederiktown nach St. Stephens führt. Wer ihm begegnet wäre, hätte es dem Manne angesehen, daß er auf einen weiten Weg durch die unwirthbaren Wälder eingerichtet war, wo man nicht immer ein Nachtlager unter einem gastlichen Dache erwarten darf. Seine wollene Bettdecke, nebst den nöthigen Nahrungsmitteln auf etliche Tage, hatte er über den Rücken ge-

bunden; seine Art hing an der rechten Schulter und sein Schießgewehr an der linken. Am frühen Morgen schon war er an dem wohlhabenden Dorfe bei Hartts-Mills am Ruskagonifluß vorbeigekommen und hoffte, mit einbrechender Nacht die Herberge des Kapitäns Trem am Pisakanagan zu erreichen. Fröhlich wandert er fort und pfeift mit den Vögeln in die Wette sein Morgenlied, bis er an die kleine Bucht kam, die von der Mündung des Schinflusses gebildet wird, über welche jedoch weder Steg noch Brücke führt. Da dieser Fluß klein ist, so hoffte er, wie's ihm früher schon einmal geglückt, bei einer seichten Stelle durchwaten zu können, fand aber bald, daß, infolge des kürzlich gefallenen Regens, das Wasser sehr angeschwollen war. Doch, für einen Waldbewohner wie Charles Bearghan, so hieß der muthige Wandersmann, sollte dies durchaus kein Hinderniß sein. Er wußte sich zu helfen! Er hatte ja seine scharfe Art bei sich. Meister Bearghan ging am Ufer des Flusses hinauf, bis er an einen Baum kam, der ganz nahe am Wasser stand. Diesen wollte er so fällen, daß er über den nicht allzu breiten Fluß hinüber stürze und bis zum andern Ufer reiche. Wohl ein gar einfacher Brückenbau, den man bei uns nicht nachmachen kann, weil wir das Holz nicht derart im Ueberfluß haben. Der Wanderer hieb tüchtig drauf und bald that er den letzten Streich, hatte sich aber verrechnet, denn beim Fall drehte sich der eigensinnige Stamm seitwärts, fiel in tiefes Wasser und trieb majestätisch den Fluß hinab. Aus der gehofften Brücke wurde nichts! Was jetzt anfangen? Der Reisende war nicht lange in Verlegenheit und wußte sich zu helfen. Er entschloß sich am Fluß weiter hinauf zu gehen, um eine taugliche Stelle zum Hinübersetzen zu suchen, und kam endlich an eines von den freundlich aussehenden breiten Wassern, welche gewöhnlich von den amerikanischen Flüssen bis tief in's Land hinein gebildet und stille Wasserplätze genannt werden. Hier beschloß er die Ueberfahrt zu wagen, hieb eine Anzahl Aeste von den Bäumen, kettete sie mit biegsamen Zweigen fest an einander und fabrizirte so geschickt ein kleines Floß. Nun entledigte er sich seiner Kleider, legte sie, sammt Gepäck und Gewehr, auf die geflochtene Arbeit, welche er schwimmend nach sich zog und gelangte so über den Fluß hinüber. Nach glücklichem Anlanden legte Bearghan, oder, kürzer gesagt, Bergahn, seine Kleider wieder an und setzte sich, müde von den mancherlei Anstrengungen, an dem blumigen Rande eines Grasplatzes nieder, der zwischen dem Wald und dem Fluß sich hinzog. Ein Stück Zwieback und ein



Im Urwalde verirrt.

herzhafter Schluck aus seiner Flasche kräftigten ihn wieder, und eben wollte er seine Wanderschaft mit neuem Muthe fortsetzen, als er ganz unwillkürlich die Ohren spitzen mußte. Horch, was tönt da so sonderbar im Walde? — Es war ein Gewimmer, das sehr viel Aehnlichkeit hatte mit den Klagetönen, welche die jungen Bären oft ausstoßen. Rasch griff Berghen nach seiner Flinte, untersuchte die Zündspanne, lud eine Kugel in den Lauf und schlich mit scharfem Blick und wachem Ohr vorsichtig dem Orte zu, von wo diese Töne sich vernehmen ließen, welche nun aber plötzlich verstummten. Wohl hörte der Lauschende dann und wann ein Rasseln zwischen dem niedern Gestrüch und ein Knistern in den herabhängenden Zweigen, konnte aber die Ursache davon nicht entdecken. In der Ueberzeugung jedoch, daß er's mit irgend einem wilden Thiere werde zu thun haben, hatte der Vorsichtige schon seine Büchse an die Schulter gesetzt und hielt den Finger zum Losdrücken bereit. Noch bedachte er sich, ob er auf's Geradewohl abfeuern sollte, oder nicht, allein die Erfahrung warnte ihn vor einer unbefonnenen Handlung, denn kein Thier ist wüthender, wenn es verwundet wird, als ein Bär. Während seines Ueberlegens sah Berghen plötzlich heller und deutlicher, sein Herz pochte stärker und er ließ den Gewehrkolben schnell auf den Boden nieder, denn siehe! unter den Himbeersträuchen, durch die Zwischenräume ihrer thaubenetzten glänzend grünen Blätter, erblickte er einen runden Kinderarm und zugleich ein Mägglein, das mit seinen Fingerchen die zahlreichen rothen und süßen Beeren abpflückte. Das war ein gewaltiger Schrecken für den Reisenden! Welch' ein Unglück hätte er leicht anstellen können! Beim bloßen Gedanken an den vorgehabten Schuß zitterten seine Kniee und doch freute er sich, daß der liebe Gott es nicht so weit hatte kommen lassen und daß er so unverhofft menschliche Gesellschaft antraf in dieser tiefen, feierlichen Einsamkeit! —

Als Charles Berghen näher trat, schaute das ungefähr siebenjährige Mädchen verwundert ihn an, setzte aber doch das Himbeerenspülcken emsig fort, ohne sich nicht im geringsten stören zu lassen. Es war ein freundliches Kind mit offenen, angenehmen Zügen; seine Kleider, obschon jämmerlich zerrissen und abgerutscht, bewiesen, daß es nicht zu der armen Volksklasse gehörte. Das blonde Haar fiel in verwirrten Locken über die rothen Wäcklein herab, die blauen Augen aber sahen recht vermeint aus, denn das Zammern und Gewimmer von vornhin, hatte das verlorene Kind in seiner Angst ausgestoßen.

Mit dem liebelichsten Blick und mit sanften Worten suchte der Wanderer des betrübten Mäggleins Vertrauen zu gewinnen, ihm die Angst und den Kummer zu beschwichtigen, welche es anfänglich durchaus nicht verhehlen konnte. Endlich, nach der leutseligen Anebe des fremden Manns, wagte die Kleine mit freundlichem, aber schmachstendem Lächeln, leise zu sagen: „O, lieber Herr, nun glaube ich's, daß Ihr mir nichts zu Leide thun wollt und bin's ganz gewiß; Ihr werdet mich nicht umbringen!“

„Dich umbringen, armes Mägglein?“ sprach Herr Berghen beruhigend, „davor behüte mich Gott!“ — „Ach, ich bin sehr müde“, fuhr die Getröstete fort; „bin sehr, gar sehr müde, matt und hungrig gewesen, habe hier aber viele Himbeeren gefunden, doch esse ich nur die guten, niemals diejenigen, darauf Spinnen sitzen, denn vor denen hat mich die Mutter gewarnt!“ — „Wo ist deine Mutter, liebes Kind?“ fragte der Wanderer theilnehmend und erhielt in aller Einfachheit die Antwort: „Sie ist daheim in unserm Hause, weiß aber nicht wo ich bin; ich kann leider den Weg nicht mehr finden!“ — „Was, so hast du dich verirrt, armes Kind!“ bedauerte Herr Berghen, „und bist im Walde verloren gegangen! Komm' mit mir auf jenen Blumenrasen; der gute Gott hat mich hergesandt zu deiner Rettung! Komme getrost mit mir! du sollst dort guten Zwieback und ein Stückchen Fleisch haben um deinen Hunger zu stillen und frische Kraft zu erhalten; ich will recht gern väterlich für dich sorgen!“

Die arme Kleine vergoß reichlich Dankesthränen; das frühere krampfhaftes Schluchzen und Wimmern war verstummt und das frohe Weinen schaffte ihr große Erleichterung und sie machte sich auf, ihrem von Gott gesandten Retter zu folgen. Aber die vorhin ausgestandene Angst und ihre Gemüthsaufrregung hatten auf die zarte und erschöpste Natur der Verirrten so stark eingewirkt, daß ihre Nerven völlig erschüttert waren und ihre Kraft ganz dahingefunken. Das Gehen war ihr im Augenblick unmöglich, daher ihr edelmüthiger Wohlthäter sie an das Ufer des Flusses trug, woselbst er seinen kleinen Speisevorrath niedergelegt und ihr, aus kluger Vorsicht, nur kleine Stückchen Zwieback und Fleisch zu essen gab.

Sobald sein Schützling etwas erquickt war, erzählte das Mädchen, auf freundliches Befragen, ganz einfach, daß sie Lydia Harper heiße, daß ihre Eltern nahe bei Harris-Wills wohnen und daß sie mit dem Mittagessen zu ihrem Vater ausgeschiedt worden sei, welcher im Gehölz Schin-

deln machte, daß sie aber den rechten Weg verloren habe und so umher geirrt sei, ohne zu wissen, wohin. „Als ich fand“, sagte sie, daß ich den rechten Weg verloren, da fürchtete ich mich sehr; ich schrie laut, lief umher und warf meines Vaters Mittagessen weg.“ — Wie's scheint, lief Lydia die erste Nacht fort, bis sie, von Mattigkeit ganz erschöpft, dahin sank. Herr Berghen fragte sie theilnehmend: „Hast du dich denn nicht gefürchtet, als es finster wurde und du so mutterseelenallein im Walde warst?“ Sie erwiderte: „Ich bin wohl die ganze Zeit über in großer Furcht gewesen, aber als ich mich niederlegte um auszuruhen und zu schlafen, sagte ich mein Gebet, das die Mutter mich gelehrt hat, und alle Bangigkeit war weg!“

„Kannst du dein Gebet noch?“ forschte ihr Retter.

„O ja, freilich, es heißt: Ich liege und schlafe ganz im Frieden; denn Du allein, Herr, hilfst mir, daß ich sicher wohne; in Deine Hände befehle ich meinen Geist, meine Seele und meinen Leib, denn Du hast mich erlöst, Herr, Du getreuer Gott! Amen.“ —

Herr Berghen fing nun an zu überlegen, auf welche Art er Lydia mit sich fortbringen könnte. Ihr Elternhaus lag schon sechs bis sieben Stunden hinter ihm und der Zweck seiner Reise gestattete ihm nicht, zurückzukehren. Die Herberge des Kapitäns Trew war noch vier bis fünf Stunden entfernt und auf dieser ganzen Wegstrecke kein Haus zu finden. Da nun das todmüde Mädchen nicht im Stande war, zu gehen, so kam der wackere Mann auf den Gedanken, daselbe in seiner Bettdecke auf dem Rücken fortzutragen. Das freudige Bewußtsein, er befolge hiermit des Heilands Befehl, Matth. 18 5: „Und wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf“, unterhielt seinen Muth und stärkte seine Glieder. Lydias treuherziges und kindliches Geplauder, die nun auch lebhafter und freimüthiger geworden, ließ ihn zudem vollends vergessen, welch mühsames Geschäft und welche schwere Bürde er auf sich genommen hatte. Während Herr Berghen so mit seiner Geretteten fortwanderte, fragte er sie, ob sie nicht auch wilde Thiere gesehen habe im Walde? Ihre Antwort war: „Nein, lieber Herr, ich habe keine gesehen; — nur einmal kamen zwei große schwarze Hunde auf mich zu, aber nicht die von unserm nächsten Nachbar Burpe; sie hielten still, und einer stand auf seine Hintersüße; sie haben aber nicht gebelst, sondern sind wieder fortgelaufen.“ — „Das sind bestimmt Bären gewesen“, sagte der landeslun- dige Reisende, „und du kannst von ganzem Her-

zen dem treuen Gott danken, liebes Kind, daß Er dich so gnädig vor denselben behütet und bewahret hat!“ —

Nachdem Herr Berghen seine ziemlich schwere lebende Bürde bis in die Nacht hinein getragen hatte, verspürte er große Müdigkeit, wozu noch die Schwierigkeit kam, daß er auf völlig ungebahntem Wege im Finstern gehen mußte, denn der Mond wollte nicht leuchtend am wolkigen Himmel erscheinen. Endlich kam der erschöpfteste Wanderer bei einer verlassenen Holzhütte an, ziemlich nahe der ersehnten Herberge. Er machte Halt, um sich eine kurze Erholung zu gönnen und beschloß, hier das Kind, in seine Bettdecke sorgfältig gehüllt, zurückzulassen, während er voraneilen und schnell Hilfe senden wolle von der Wirthschaft aus. Ein Licht, das er bei sich trug, wurde angezündet; dann genoß er einige Erfrischung mit Lydia, fand's aber schwer, sie zum Dableiben zu bewegen. Nachdem er ihr ein ziemlich bequemes Bett zurecht gemacht und sie ordentlich hineingelegt hatte, setzte der Menschenfreund sich nieder, um ihr Einschlafen zu erwarten. Eben ließ der volle Mond sich blicken, und bevor unser Reisender sich auf den Weg machte, näherte er sich leise dem Mägdlein, um zu sehen, ob sie ganz ruhig sei. Er hielt das Licht gegen sie hin, allein Lydia schlug die blauen Augen auf und heftete sie auf ihn, wendete dann das Gesicht ab und fing auf's neue bitterlich zu schluchzen an. — „Nein, armes Kind“, sagte wehmüthig der gute Mann, „es ist unmöglich, ich kann dich nicht dahinten lassen!“ — Alsobald schwang er Art und Flinte behend auf die Schulter, nahm sein Reisegeräthe wieder auf, hob die Schluchzende von ihrem einsamen Lager auf seinen müden Rücken und brachte sie wohlbehalten in die lang-ersehnte, gasliche Herberge. Obwohl's schon sehr spät war, so kostete es doch wenig Zeit und Mühe, den Kapitän Josiah Trew zu wecken, um den ihm bekannten Reisenden mit seiner kleinen Gefährtin, die neben ihm auf der Hauschwelle stand, freundlich einzulassen. —

Es währte nicht lange, da loderte im Kamin ein behagliches Feuer auf, das wohlthuende Wärme verbreitete. Hier, bei dem mit allerlei Borrath versehenen Wirth, war's doch besser und gemüthlicher zu übernachten, als draußen im unheimlichen Walde, und dem nun wieder getrösteten Mädchen gefiel's hier auch ohnehin besser, als bei den beiden nicht bellenden großen, schwarzen Hunden. Die weiblichen Bewohner des Hauses waren, wie's die dortige Landesstie mit sich brachte, flugs auf den Beinen, um die nöthige Mahlzeit zu bereiten. Das Antlitz des

heiteren Kapitän's Drew glänzte vor Freude, und er ließ es an Allen, was sein Haushalt zu liefern im Stande war, keinen Augenblick fehlen. Im Laufe des Gesprächs erzählte er unter anderm, die ganze Gegend habe sich aufgemacht, um ein in den Wäldungen verlorenes Kind zu suchen; nach allen Richtungen hin seien Leute ausgegangen, doch unverrichteter Dinge wieder zurückgekehrt. Einer dieser Männer, wegen des vergeblichen Suchens tief betrübt, übernachtete heute just in der Herberge hier. — „Ich kann mir wohl denken“, meinte Herr Berghen, „wie bekümmert die Eltern und die Angehörigen dieses Kindes sein müssen; aber um so dankbarer bin ich auch dem gnädigen Gott, welcher mich zum glücklichen Werkzeug gemacht hat, dieses verlorene Kind zu finden und aus großer Noth und Gefahr zu retten, denn sehen Sie, Herr Kapitän, hier sitzt es frisch und munter vor Ihnen!“ — Bei diesen willkommenen Worten, dieser frohen Kunde, eilten sämmtliche Anwesenden auf die wieder-gefundene Lydia zu, betrachteten und liebkosten sie und gaben ihr freudiges Staunen auf allerlei Weise zu erkennen. In diesem Augenblick stürzte mit eilendem Angestüm ein Mann aus der Nebenstube unter die Umstehenden hinein, ergriff die Hand der kleinen Lydia, starrte sie mit forschenden Augen an und drückte sie dann seelenvergnügt an seine Brust. Es war ihr Vater! — In dem Nebengemach, woselbst er, vor großer Betrübniß, den Schlaf nicht finden konnte, hatte er die Erzählung des so spät noch angekommenen Reisenden gehört. Welch freudigen, herzergreifenden Auftritt gab's jetzt! Wie flossen die Herzen über in Lust und Wonne! Wie glücklich waren Töchterlein und Vater! Wie dankte dieser voll Inbrunst dem barmherzigen Vater im Himmel und dem edeln Manne, der zu Lydias Schutzengel geworden! Aber eben so froh und glücklich war auch Herr Berghen, der nicht umsonst seinem Rücken eine gar schwere Last aufgelegt hatte! —

Der geneigte Leser kann sich's wohl denken, daß in Kapitän Josiah Drews Herberge, während der Nacht vom 5. zum 6. August 1834, nicht mehr viel geschlafen wurde, und daß dem wackern, menschenfreundlichen Herrn Charles Berghen, durch dieses unerwartete Begebniß, seine ganze, höchst mühsame Reise versüßt worden ist. Aber auch die bazumal siebenjährige Lydia, welche vielleicht heute noch lebt, wird es hoffentlich nicht vergessen haben, wie der liebe-reiche Vater im Himmel ihr einen kräftigen Retter zugeschiedt hat in der Stunde großer Angst und Noth! Der Herr weiß Alles sein zu ordnen und zum Besten zu lenken!

Die Glocken.

(Von Karl Stöber.)

Zween Jünglinge wanderten einst vom Dorfe heim in die Stadt, und sprachen miteinander mancherlei von gestern und heute. Die Glocken auf den Kirchthürmen im Thal blieben auch nicht stumm, sondern rebeten nah und fern in hellen und dumpfen Lauten. Daran hatte David, der eine der beiden Gefellen, ein herzliches Wohlgefallen und sprach: „Es ist mir doch nichts lieber, als dieses Abendläuten, und ist's möglich, so möcht ich einmal unter solch einem Requiescat (Ruhe- u. Friedensgeläute) im Tode entschlafen.“ Aber Die bald, sein Kamerad, antwortete und sprach: „Ei, was Abendläuten! Das Eßglücklein ist mir viel ergötzlicher, denn alle Glocken groß und klein, welche geklütet werden von einem Ende der Christenheit bis zum andern.“

Und von Stund an schieden sich die Wege der zweien Jünglinge. Die bald ging hin und erbte die Güter seines Vaters, und sprach zu seiner Seele: „Liebe Seele, du hast einen großen Vorrath auf viele Jahre; habe nun Ruhe, is, trink, und sei gutes Muth's!“ Und seine Seele ließ sich solches nicht zweimal sagen, sondern dachte an weiter nichts mehr, denn an Essen und Trinken.

Seine Tagesordnung aber war diese: Wenn er früh um die neunte oder zehnte Stunde die große Reife von Betthausen nach Armstuhl vollendet und ein- oder zweimal gegähnt hatte, machte er sich an den Morgenimbiß. Und wenn er der silbernen Kaffeekanne auf den Grund schauen konnte, ging er an sein Tagewerk, und schrieb auf einen Zettel, was sein Mundkoch für den Mittagstisch zureichten sollte. Und wenn er seine besten Gedanken also zu Papier gebracht hatte, spielte er ein halbes Stündlein mit Gabel und Kelchglas. Und wenn er ein Rebhühnlein zergliedert oder die Tiefen einer Pastete erforscht hatte, studirte er die Speisezettel, welche ihm seine Geschäftsfreunde aus Frankreich und England zuschickten. Und wenn er sich daran erbaut hatte, erquidete er sich auch leiblich an seinem eigenen Tisch und kostete von allen fünf Schüsseln mit Beifall oder Tadel, je nachdem es der Mundkoch nach seinem Willen getroffen hatte oder nicht, worauf er aus Nächstenliebe gegen seinen Magen ein Stündlein schlummerte. Gegen Abend aber begab er sich in eine Gesellschaft, wo viel gesotten und gebraten, und gebaden und gebraut wurde ohne Feuer. Und da er in die etliche Krüglein Bier, so er in dieser Garfläche trank, nichts brockte, so wurde er wieder sehr hungrig,

und that auch der Abendmahlzeit daheim oder im Gasthose ihre Ehre an. Weil aber auf solche Weise den Tag über sein Kopf fast leer ausging, so bedachte er ihn noch mit einem warmen Schlaftränkein aus Gewürz und allerlei starken Geistern, und ging so durch stille Nebel ein in das Land der Träume.

Die zwölf Himmelszeichen: Widder, Stier, Zwilling, Krebs, Löwe, Jungfrau, Waage, Scorpion, Schütze, Steinbock, Wassermann und Fische — that Herr Diebold in seinem Kalender ab, bis auf zwei, und setzte dafür Schnepf, Spargel, Hirsch, Felsbuhn, Lerche, Fasan, Wildschwein, Aukstern und Schildkröte.

Und diese Lederbüchlein von den Schnepfen bis zu den Schildkröten und hundert andern dazwischen, bekamen dem Herrn Diebold, wie das Wasser dem Kürbiß. Er schwoll, wie ein Kürbiß, er ward rund, wie ein Kürbiß, er glänzte, wie ein Kürbiß, und wenn er seine kurzen Füße unter dem Tischtuch hatte und seine Hände dabei, konnte man leicht in Versuchung gerathen, ihn mit den Früchten zu vergleichen, die in Ungarn wachsen und sehr schwer werden, wenn Frühregen und Spätregen kommen zu rechter Zeit. So verschwand seine Nase zwischen den Wangen, so tief lagen seine Augen im Fett, so wenig war mehr von seinem Hals übrig geblieben, so zufrieden war er mit sich selbst.

Zuletzt erstickte Herr Diebold in seinem Saft. Und weil wir aus dem Orbis Pictus — zwei lateinische Wörter: Orbis heißt der Weltkreis und Pictus gemalt, daher man das alte Buch, von welchem hier die Rede ist, die Beschreibung der Welt in Bildern nennen könnte — wissen, daß Leib und Seele des Menschen einerlei Form haben, so erschraak Sanct Petrus an der engen Pforte über die Gestalt, die da sagte, sie sei ein Mensch, und aussah wie ein Kürbiß. Und da der heilige Pfortner in Verlegenheit kam, und nicht wußte, wohin er sie thun sollte, so hieß er sie außen warten, und ging zuvor hinein und erholte sich Rath's. Denn er dachte gerade nicht an das Gleichniß vom reichen Mann. —

David aber — damit wir diesen nicht vergessen — ging nach jenem Abendläuten hin, und ward Schulmeister zu Dreibrunn im Hochgebirge. Und weil er übergenug zu schaffen hatte mit fremden Kindern, so nahm er kein Weib, sondern lebte als Einsiedler, und freute sich der Glockenzunge in dem Läutthürmlein auf der Sanct-Andreaskapelle. Denn sie rebete oder schwieg, wie er es haben wollte, und wann sie rebete, gab es einen freundlichen Widerhall auf den Felsen und auf den Almnen umher. Weil

David aber auch an dem kalten Sylvesterabend läutete, an welchem die Bergmaus in ihrer Höhle erfror, so zerprang die Glocke, und mit dem Läuten war es nun aus, wie mit dem Leuchter beim Johanneswürmlein, wenn es stirbt.

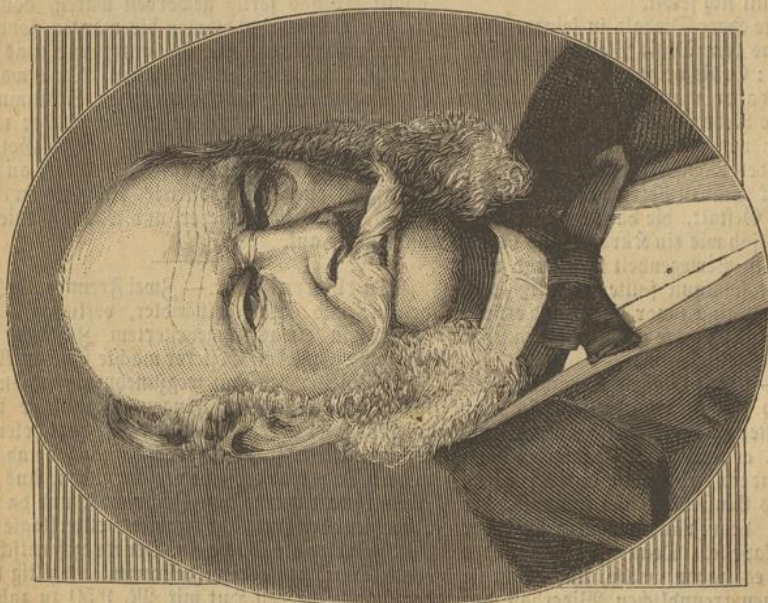
Der Andreas in Dreibrunn war aber ein armer Heiliger, und die Bauern, zu welchen David sagte, sie sollten zur Ehre Gottes in der Höhe beisteuern und die Glocke umgießen lassen, waren so taub, als der freundliche Leser, wenn man ihm zumuthete, er solle dem Kaiser von Utopia zu Ehren den Beutel ziehen.

Da beschloß der Schulmeister, nicht länger leeres Stroh zu dreschen, sondern ging heim, und fing an zu leben wie die Karthäuser, die kein Fleisch essen, und wie die echten Türken, die keinen Wein trinken. Was er aber weniger brauchte, als sonst, legte er für die Glocke zurück. Und als er dreißig Jahre wie ein Türke getrunken, und wie ein Karthäuser gegessen und wie ein Kapuziner Staat gemacht hatte, that er die zerprungene Glocke zu dem Erzgießer und ließ sie für sein Geld umschmelzen und noch ein Drittel größer machen, als sie zuvor gewesen war. Dann wurde er krank und immer kränker, bis er von sich und der ganzen Welt nichts mehr wußte.

Aber als die Werkleute die neugegossene Glocke in dem Läutthürmlein aufgehängt hatten und damit Abends fertig geworden waren, dachten sie, wir wollen nicht warten bis morgen, sondern heute noch hören, wie sie lautet und was sie spricht, und hoben an zu läuten. Da erwachte der Schulmeister aus seinem tiefen Schlummer, und hörte die Töne, so er dreißig Jahre nicht mehr gehört hatte, und rief: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und an den Menschen ein Wohlgefallen!“ Und als er das gesagt, entschlief er wieder, und wachte hienieden nicht mehr auf.

Ein theurer Hut. — Zwei Freunde, ein Ingenieur und ein Mehlhändler, verließen eines Abends in etwas angeheitertem Zustande ein Vergnügungsort. Ersterer machte sich den Witz, dem Begleiter den Hut wegzunehmen und an einen Laternenpfahl zu hängen, worauf er dem Mehlhändler bedeutete, seinen Hut dort holen zu können. Dieser ließ ihn jedoch da hängen und am andern Tage war derselbe verschwunden. Aus der Freundschaft wurde nun Feindschaft und da der Ingenieur den Hut nicht bezahlen wollte, klagte der Mehlhändler die Sache ein. Der Prozeß entschied (nach Durchlauf dreier Instanzen) endgiltig daß der Ingenieur den Hut mit M. 950 zu zahlen hat, nebst den Kosten im Betrage von M. 191 20.

Oberhäupter verschiedener europäischer Staaten.



Wilhelm I,
König von Preußen seit 2. Januar 1861,
Kaiser von Deutschland seit 18. Januar 1871.



Alexander III.,
Kaiser von Rußland seit 13. März 1881.



Jules Grévy,
Präsident der französischen Republik
seit 20. Januar 1879.



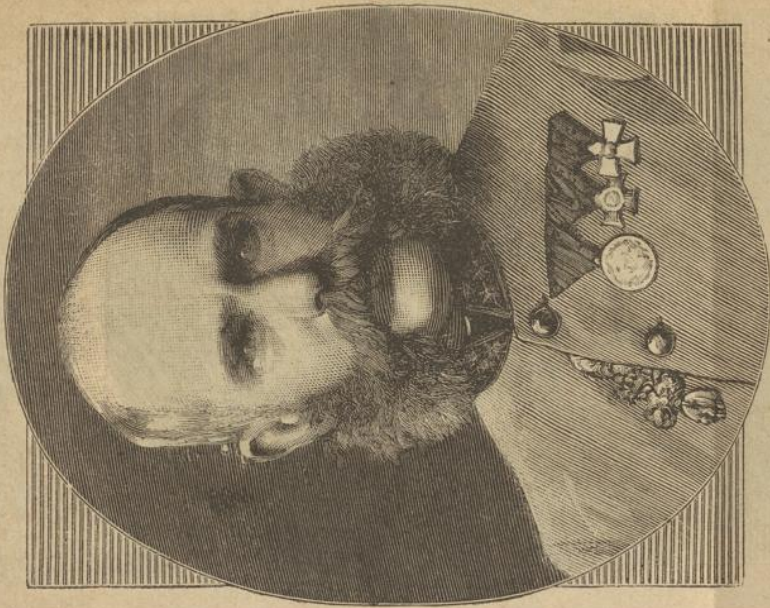
Franz Joseph I.,
Kaiser von Oesterreich seit 2. September 1848.



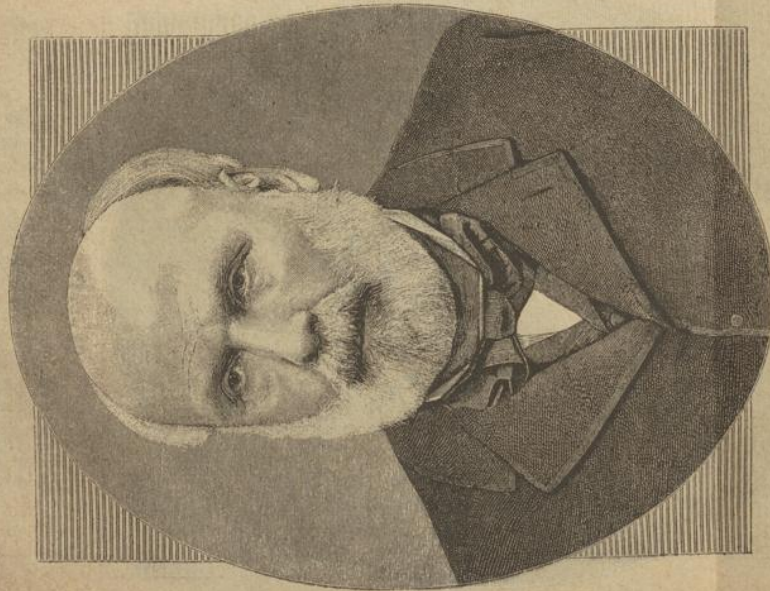
Victoria,
Königin von England seit 20. Juni 1837.



Maria - Christina,
(Regente des Königs Alfons XII.)
Regentin von Spanien seit Januar 1886.



Franz Joseph I,
Kaiser von Oesterreich seit 2. September 1848.



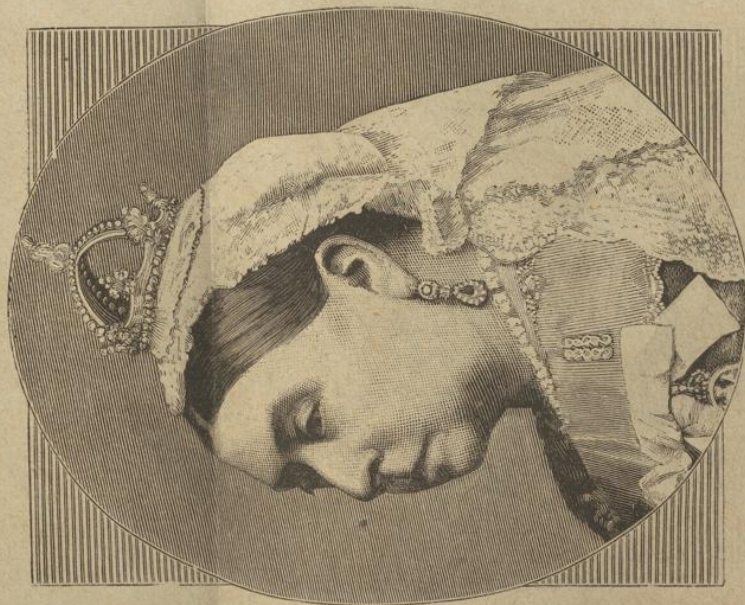
Jules Grévy,
Präsident der französischen Republik
seit 30. Januar 1879.

Kaiser von Deutschland seit 18. Januar 1871.

Imper von Deutschland seit 18. Januar 1871.



Maria = Christina,
 (Witwe des Königs Alphons XII.)
 Regentin von Spanien seit Januar 1886.



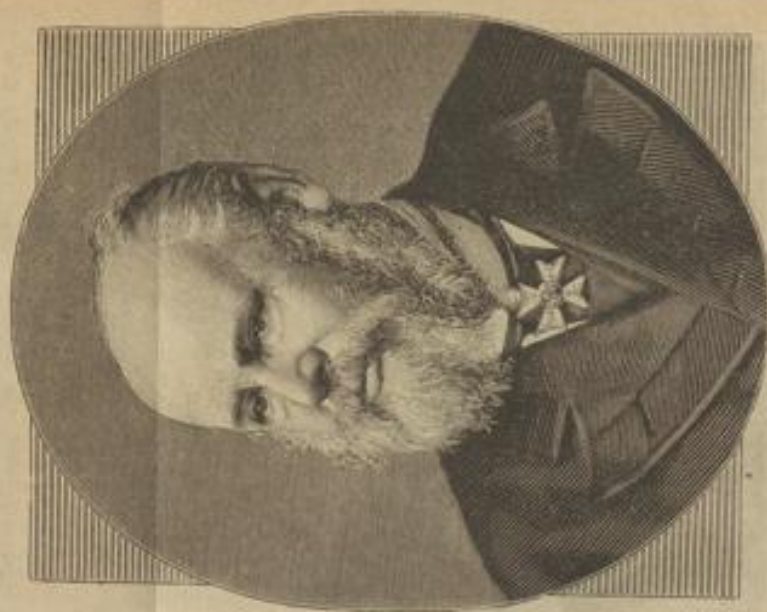
Victoria,
 Königin von England seit 20. Juni 1837.



Humbert I.,
König von Savoyen seit 9. Januar 1878.



Abdul-Kamib,
Sultan des Groß-Orienten seit 31. August 1876.



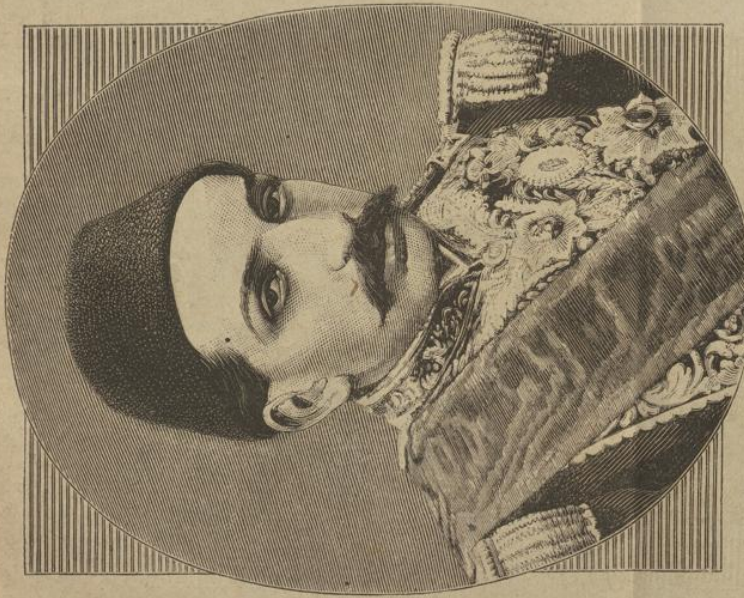
Wilhelm III.,
König der Niederlande seit 17. März 1849.



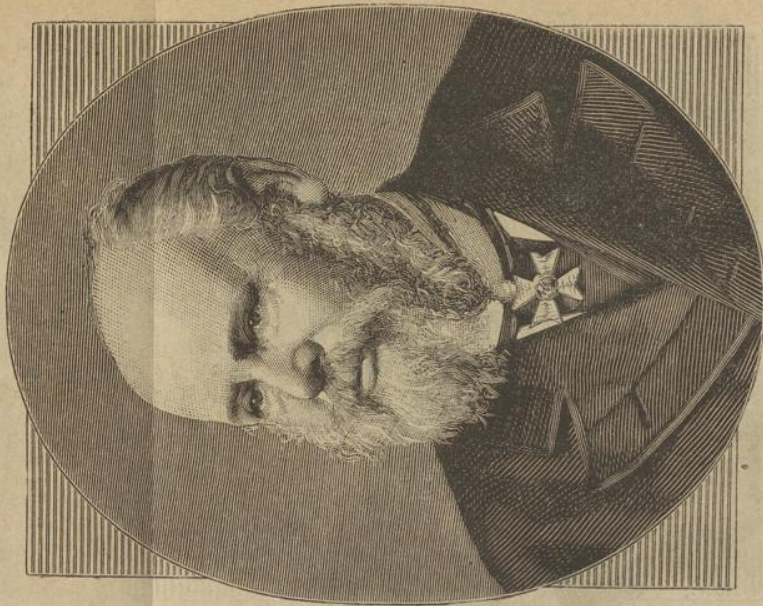
Leopold II.,
König von Belgien seit 10. Dezember 1835.



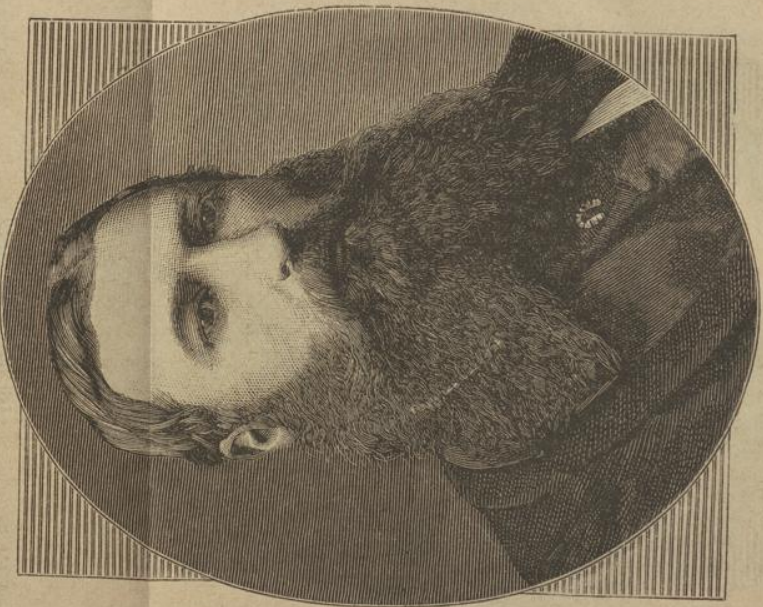
Humbert I.,
König von Sardinien seit 9. Januar 1878.



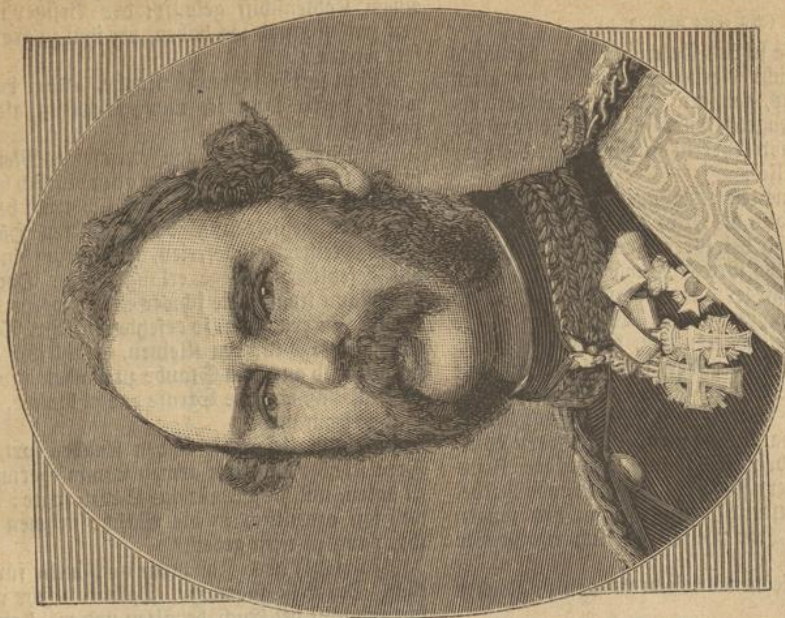
Abdul = Hamid,
Türkischer Groß-Sultan seit 31. August 1876.



Wilhelm III,
König der Niederlande seit 17. März 1849.



Leopold II.,
König von Belgien seit 10. Dezember 1865.



Christian IX.,
König von Dänemark seit 15. November 1863.



Oscar II.,
König von Schweden und Norwegen
seit 18. September 1872.

Der gestohlene Knabe.

(Mit einer Abbildung.)

Nachstehende schöne Geschichte ist, er bekennt's offenherzig, nicht eigenes Gewächs des alten Kalendermanns, sondern der in Stuttgart erscheinenden „Zugendsfreude“ entlehnt, einem gar interessanten und lehrreichen Blatte für die liebe Kinderwelt. Also :

Vor einem neuen Landhause in Lincolnshire, in England, stand die Frau des Hausverwalters und beklagte sich bei ihrer Nachbarin, daß jetzt gerade heute, wo ihre Herrschaft komme, auch noch die Kaminfeger daher kommen müssen und alles wieder rußig machen. Während sie ihre Klagen noch laut werden ließ, kamen zwei muntere kräftige Knaben daher, etwa sechs und acht Jahre alt, die Söhne ihres Herrn, dessen Lob die gutmüthige Sarah eben neben ihrem Klage- lied gesungen hatte. Ehe sie aber noch ihren Will- kommsgruß anbringen konnte, eilte der kleine schwarze und zerrissene Kaminfegerknabe herbei und fragte zitternd den größeren der jungen Talbot: „Ist Ihr Vater wirklich ein braver Mann.“

„Gewiß!“ riefen die beiden Knaben zu gleicher Zeit.

„Und er ist Friedensrichter?“

„Ja, und auch Abgeordneter der Grafschaft.“

„Gut, dann führen Sie mich zu ihm, daß er auch mir seine Güte beweise. Mein Meister hat mich immer sehr schlecht behandelt, seit er mich gekauft hat.“

„Dich gekauft?“ riefen alle die es hörten.

„Ja, er hat dem Manne, der mich meiner Mutter stahl, zwei Goldstücke um mich gegeben.“

Allgemeines Mitleid regte sich in den Herzen der Umstehenden, besonders als nun auch der verklagte Meister selbst herbeikam und allerdings nicht sehr freundlich dreinsah. Die beiden Knaben stellten sich muthig vor den kleinen Kaminfeger, so daß der Meister ihn nicht erreichen konnte. In demselben Augenblick trat auch Herr Talbot in die Gruppe herein, und die verschiedenen Stimmen verstummten. Es war ein eigenthümliches Bild, das sich dem Auge darstellte: der magere, bleiche, rußige und zerrissene Knabe vor dem stattlichen, großen, einfach aber fein gekleideten Herrn, der mit mitleidigem Blick auf jenen sah. Endlich sagte der Knabe: „D bitte, mein Herr, helfen Sie mir! Mein Meister schlägt mich immer und läßt mich grausam Hunger leiden!“

„Wie kamt Ihr zu diesem Knaben?“ fragte Hr. Talbot.

Der Meister antwortete: „Ich hab' ihn auf einem Kohlenschiff gekauft; der Besizer wollte den faulen Hund los haben, der ihm zu groß und fett wurde.“

„Nicht fett!“ sagte der Knabe. „Aber daß ich wuchs, dafür kann ich nicht, so wenig als der junge Herr hier.“

Die Mißhandlungen von seiten seines Meisters waren an dem armen Knaben allzu deutlich wahrzunehmen, so daß Hr. Talbot sich wohl berechtigt hielt, denselben alsbald aus den Händen seines Meisters zu befreien, der ihn ohnehin nicht auf gesetzlichem Wege erlangt hatte. Doch da der Mann klagte, wie schwer es ihm werde, seine Familie zu ernähren, so ersetzte ihm Hr. Talbot seine Auslage für den Kleinen, befahl ihm aber, sich alsbald aus dem Staube zu machen und froh zu sein, daß er ohne Strafe davon komme. Das that er denn auch.

Und nun ließen die beiden Knaben fort, von ihren Kleidern für den armen Kaminfegerjungen zu holen, und die gutmüthige Sarah sagte: „Ich will ihn ordentlich in die Wäsche nehmen und ihm dann zu essen geben.“

„Ja wohl; aber Ihr müßt noch mehr für ihn thun, Sarah!“ sagte Hr. Talbot. „Ihr müßt ihn zunächst bei Euch behalten und wohl ziehen, bis wir sehen, was aus ihm zu machen ist.“ —

Das that sie nun, aber sie wollte noch mehr thun. Sie hatte gehört, daß er gestohlen worden sei und dachte nun, er werde wohl aus einem besseren Hause stammen. Allein, als sie ihn in Hrn. Talbot's Zimmer führte, sagte er, er habe noch nie etwas Derartiges gesehen, als in Hrn. Howard's Schloß, wo er auch die Kamine fegen mußte. Alles, was er noch wußte, war, daß er eine liebe schwarzgekleidete Mutter hatte, welche ein kleines Kind auf dem Arme trug, daß er ein weiches Bett und eine Magd Namens Len e gehabt und daß man ihn den „keinen Jakob“ genannt habe. Auch sei ein Garten um ihr Haus gewesen. —

Gute Nahrung und Freundlichkeit thaten Wunder an dem Knaben: er wurde das munterste und dankbarste Kind, das es gab. Willig zu allem, was man von ihm verlangte, zeigte er eine außerordentliche Geschicklichkeit in allen körperlichen Uebungen, im Klettern, Schwimmen u. s. w. Und als man ihn in die Schule schickte, lernte er so rasch lesen, daß der Lehrer erlärte, er müsse früher schon unterrichtet worden sein; und er selbst sagte: „Das mag wohl sein, denn die Buchstaben kommen mir immer als alte Bekannte vor“. Auch wenn man ihn mit in die Kirche nahm oder er zum Beten angehalten wurde, nahm er sich so, daß man wohl sah, es sei ihm

nichts Neues. Und neben seiner außerordentlichen Lebendigkeit und seinem immer munteren Wesen that er doch alles, was man ihm auftrug, mit aller Pünktlichkeit, und gab sich besonders alle Mühe, ja immer die Wahrheit zu sagen. Seine Hauptpflegerin Sarah nannte ihn, seines heiteren und freundlichen Wesens wegen, gewöhnlich nur den „Schmetterling“.

Etwa ein Jahr nachher kamen die beiden Knaben Talbot's in eine höhere Schule, was unsern kleinen Schmetterling sehr betrübte. Von da an ging auch sein Sinnen und Trachten mehr auf's Lernen als auf's Spielen.

Um ihm eine Freude zu machen und für seinen Fleiß zu belohnen, nahmen ihn Sarah und ihr Mann eines Tages mit nach York. Dort sahen sie eine Zeit lang auch an einer Bude einem Knaben zu, der allerlei Seiltänzer- und Gauklerstücken machte und dafür in seine Mütze manche Pfennigstücke sammelte. Mehrere Male hatte unser kleiner Jakob so vor sich hin gesagt, daß Sarah es hörte: „Das kann ich auch.“ Plötzlich geht er zu dem Besitzer der Bude hin und fragt ihn etwas und verschwindet dann mit ihm hinter dem Vorhang. Sarah meinte, er werde wohl jetzt hervorkommen und auch einige Kunststücke machen. Aber bald tritt er wieder heraus und sagt zu Sarah: „Ich will jetzt heimgehen, ich habe noch viel zu thun.“

Mit Thränen in den Augen nimmt er von Sarah Abschied, die ihn ganz verwundert betrachtet. Wie groß aber war ihr Erstaunen, als sie mit ihrem Mann nach Hause kam, dort alles gethan fand, was sie sonst ihrem „Schmetterling“ auftrug, ihn selbst aber nirgends sah. Auch in seinem Kämmerlein, das er bewohnte, war alles in Ordnung; und auf seiner Schiefertafel, die auf dem Tische lag, standen die Worte: „Liebe Freunde, ich gehe fort, um meine Mutter zu suchen.“

Sie konnten's nicht begreifen, aber es war so. Und zugleich erfuhren sie, daß jener Seiltänzer in dem nahen York abgereist sei, und vermutheten nun, der kleine Jakob werde mit ihm fortgezogen sein. Und so war's auch. Die gutmüthige Sarah und ihr Mann hatten nicht bemerkt, daß dem kleinen Schmetterling, bei seiner jetzigen guten Lage, mit der leiblichen Gesundheit und Munterkeit auch die Kraft des Gedächtnisses mehr und mehr gewachsen war, daß ihm bei den glücklichen Familienverhältnissen, die er um sich her sah, auch mehr und mehr der Wunsch gekommen war, seine Mutter wieder zu finden, an die er sich jetzt genauer erinnerte. Es war ihm immer gewisser geworden, daß seine Heimath in

der Nähe des Humberflusses sein müsse; und es tauchte bei ihm die Erinnerung auf, daß er von seiner Heimath weg auf ein Kohlenschiff als Kajütenjunge gekommen sei, daß man ihn dort so hart behandelte, und daß er dann ein Fieber bekommen habe und zu harter Arbeit unfähig geworden sei, worauf ihn der Schiffsbefitzer an den Kaminfeger verkauft hatte.

Der Wunsch, seine Mutter zu suchen, wurde immer mächtiger, aber er wußte auch, daß er dazu Geld haben müsse. Nun sah er auf dem Markte, daß der Seiltänzerknabe ziemlich viel Geld bekam, und glaubte, er dürfe das alles für sich behalten. So beschloß er, um auch Geld zu verdienen, bei dem Bubenbesitzer einzutreten. Da fand er aber bald, daß er ein sehr mühseliges Leben gegen ein glückliches eingetauscht hatte. Und Geld bekam er vorerst keines; sein Meister nahm ihm alles ab, was er ersammelte, und versprach nur, ihm später, wenn er mehr verdiene, einen bestimmten Lohn zu geben. Dabei gab's nur geringe Bissen zum Essen und ein hartes Strohlager zum Schlafen mit einem alten Teppich zur Decke. Und was ihm noch schwerer wurde: die Wanderschaft seines Meisters ging immer weiter fort, und er entfernte sich mehr und mehr aus der Gegend, die er als seine alte Heimath betrachtete. Auch der Knabe, der zuvor schon bei dem Seiltänzer gewesen, behandelte ihn oft sehr schlecht und stahl ihm von seinen Sachen, die er mitgebracht hatte. Immer dringender regte sich der Wunsch in ihm: „D wäre ich doch wieder bei meiner lieben Pflgemutter Sarah und in dem Talbot'schen Hause!“ Aber die Erfüllung dieses Wunsches wollte nicht sobald kommen. Das aber war sein fester Entschluß: „Nimmer will ich etwas thun, das mir Angst machen würde, Hrn. Talbot in's Angesicht zu sehen.“

Mehrere Monate zog Jakob mit seinem neuen Herrn umher; und da er sich sehr anstellig, geschickt und willig zeigte, erhielt er bald einen Theil des Geldes, das er verdiente. Das alles sammelte er sehr vorsichtig und hob es auf, um es später zu benutzen.

Nachdem er schon eine bedeutende Summe beisammen hatte, ging nun die Reise seines Meisters wieder in die Distschaften an dem Humberfluß. Eines Morgens früh, als er seinen Spaziergang machte, sah er auf einem Kanal eine Barke und erfuhr, daß sie in nächster Zeit nach Howden fahren werde. Von dort aus, das wußte Jakob wohl, konnte er leicht nach Lincolnshire gelangen, wo die Besitzung des Hrn. Talbot lag. Da raffte er schnell seine werthvollere Habe zu-

sammen und bestieg ganz unbemerkt das Fahrzeug, welches alsbald abfuhr. In Howden stieg er wieder aus, und wollte von dort das Land durchziehen und sehen, ob er nicht seiner Mutter Garten entdecken könne, der ihm auf's neue ganz frisch vor den Augen seines Geistes stand. Zu diesem Zweck, um überall leicht Eingang zu finden, kaufte er sich einen Vorrath von Drangen, mit welchen er haufieren wollte. Ein Quersack, den er über seine Achsel hängte, enthielt im hintern Theile seine besten Kleider, im vordern seine Drangen.

So zog der junge Wanderer längere Zeit umher, überall meist freundlich aufgenommen, da er sauber und anständig gekleidet, stets rein gewaschen und selbst gegen Jedermann höflich und freundlich war. Desters mußte er sich wieder in eine größere Stadt begeben, um seinen Vorrath an Drangen zu erneuern. Mehrere Wochen waren vergangen, schon zeigte sich der Herbstwind, und unserm Wanderer wollte manchmal der Muth entsinken. Eines Abends kam er nach Grimsby, müde und mit wunden Füßen, weil seine Schuhe nicht mehr im besten Zustande waren und beschloß eine Herberge aufzusuchen und seine Drangen am andern Morgen zu verkaufen und seine Unterfuchungen fortzusetzen.

Eben wollte er eine Orange, die er in der Hand trug, in seinen Quersack schieben, als er eine liebliche Stimme hören hörte: „D bitte, gib doch dieses nette Ding der kleinen Sally!“ Die Stimme kam von einem kleinen Mädchen, wie er auf all' seinen Wanderungen kein Lieblicheres gesehen hatte. Es stand unter der Thüre eines kleinen Häuschens, zu dem es aber, seinem ganzen Außern nach, nicht recht zu passen schien; er meinte, das Mädchen sollte unter dem Thore eines Schlosses stehen. Doch konnte er sich nicht losreißen von ihrem Anblick, obwohl er müde war; und besonders der Name Sally, das heißt Sarah, weckte allerlei Erinnerungen in ihm, die endlich zu dem Entschluß führten, lieber seine vergeblichen Wanderungen aufzugeben und wieder zu seiner mütterlich gesinnten Sarah in Hrn. Talbot's Haus zurück zu kehren.

Da wiederholte plötzlich das Kind seine freundliche Bitte, und unser Jakob eilte zu ihm hin, und gab ihm die Orange, worauf es eiligst davon lief. Jakob suchte nun seine Herberge auf und machte sich am andern Morgen früh an das Geschäft, seinen Vorrath von Drangen zu verkaufen. Es sollte der letzte sein, so war's beschloffen; er wollte zu seinen alten Freunden und Wohlthätern alsbald zurückkehren.

Raum befand er sich auf der Straße, als er

hinter sich eine Stimme rufen hörte: „Mama, das ist der gute Knabe, der ist's!“ Jakob wandte sich um, denn er hatte die Stimme der kleinen Sally wieder erkannt und sah sie nun an der Hand einer vornehm aussehenden Frau, welche rasch auf ihn zukam.

„Ich höre“, sagte sie, mein lieber Knabe, „daß du gestern Abend meiner Kleinen eine Orange geschenkt — nicht verkauft — hast; ich möchte nun noch einige kaufen und auch jene bezahlen.“ „D nein!“ entgegnete Jakob, „diese dürfen Sie mir durchaus nicht bezahlen.“ Mit diesen Worten bot er ihr mehrere Stücke an. Während die Frau einige auswählte, dachte sie, es wäre wohl das einfachste, wenn sie ihm für seine Freundlichkeit ein Frühstück anbieten würde, und sagte daher: „Nun, wir können ja unsern Handel vollends in meinem Hause abmachen; es ist nur wenige Schritte von hier.“

Jakob trug ihr die Drangen, und sie ging ihm voraus in ein schönes ansehnliches Haus, trat dort in die Küche, die hinter dem Besuchzimmer lag und von welcher man in den Garten hinaus sah.

Als der Knabe durch das Fenster blickte, fuhr er zurück und rief aus: „D Gott, wie wird mir zu Muth!“

Die Frau sah, daß er ganz blaß wurde und fragte, ob er unwohl sei. Er gab jedoch eine etwas ausweichende Antwort, weshalb sie noch weiter fragte, wie alt er sei.

„Ja, wenn ich's nur wüßte, verehrte Frau, aber ich weiß es leider nicht.“

„So bist du vielleicht ein vaterloses Kind, fürchte ich?“

„Ich denke wohl, doch Gott allein weiß es! Ich wurde meiner Mutter gestohlen, das ist alles, was ich sagen kann.“

„Gestohlen?“ rief die Frau ganz entsetzt. „Gestohlen? Wann denn? Wo? Sprich, Kind! Weißt du wie du heißt?“

„D nein! Ich wünschte, daß ich es wüßte. Ich weiß nur, daß man mich den „kleinen Jimmy“ nannte.“

Die Frau konnte nicht mehr reden, sie war einer Ohnmacht nahe. Die Magd eilte herbei, unterstützte sie und sagte: „Mein lieber Knabe, sag' doch der Frau alles was du weißt; aber ja nur die Wahrheit!“

„Ich kann sonst nichts mehr sagen, als daß wir eine Magd Namens Vene hatten, und ein kleines Kind und einen Garten, gerade so wie dieser.“

Die Magd rief: „D das ist ja alles so! das war meine Schwester Vene, die jetzt verheirathet

orte: »Wann
 Jakob wand
 me der Klein
 je nun an der
 Frau, welche

 er Knabe, wof
 eine Frau
 oft; ich mied
 und jene be
 Jakob, nicht
 gahlen.« W
 ere Stücke an
 öhlte, doch
 wenn sie ih
 stfüß anbieten
 wir können
 nem Hause ab
 te von hier.
 und sie ging
 es Haus, in
 Bejuchung
 den Gar

 der blische, sah
 t, wie wird m

 erde und fragte,
 etwas aus
 noch weiter

 te Frau, aber

 erlojes Kind,

 a weiß es! Ich
 das ist alle

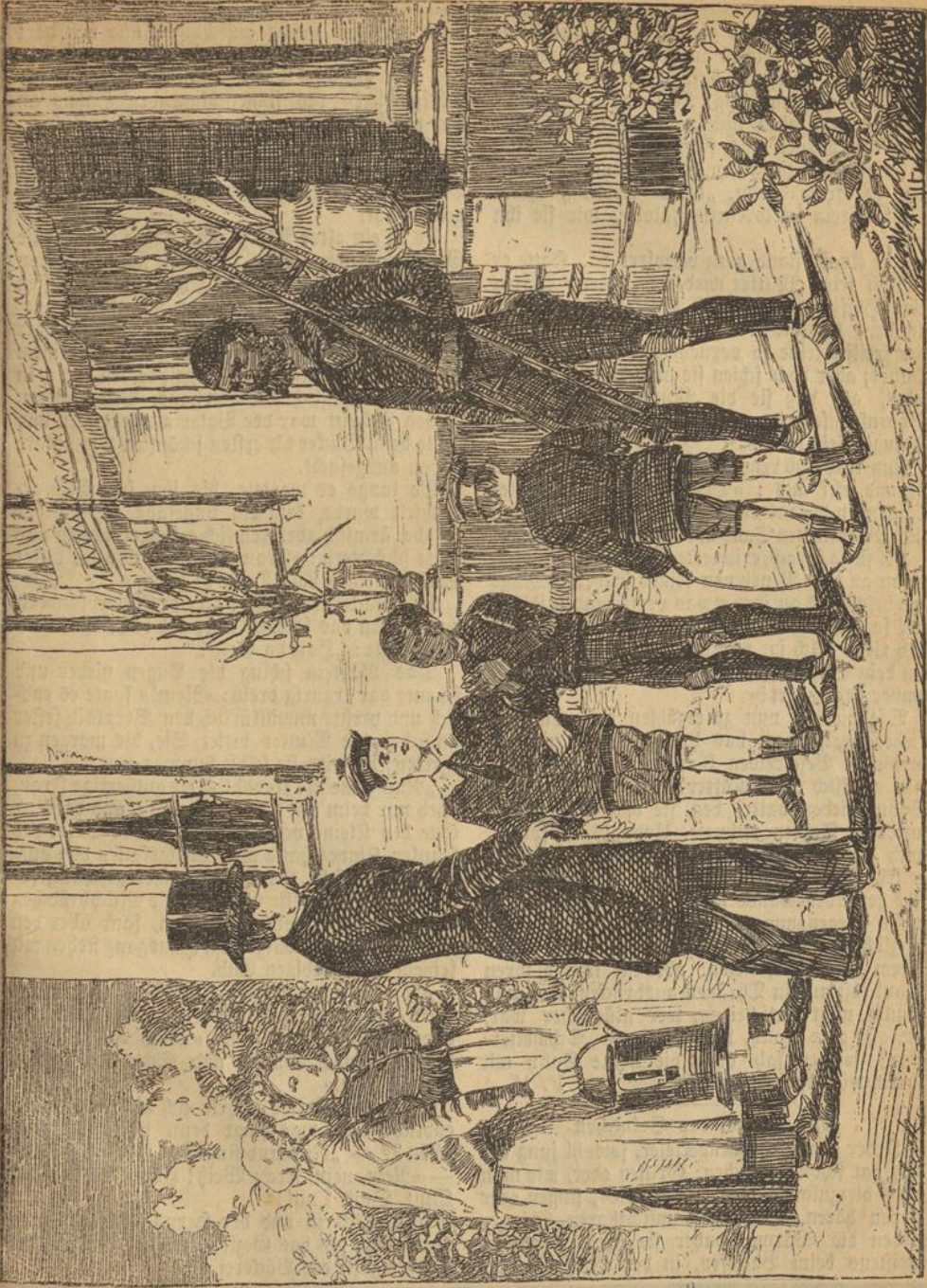
 entzieht.«
 ch, Kind! Weis

 ich es wüßte
 keinen Jem

 reden, sie w
 gte eilte herbei
 in lieber Knabe
 weigt; aber

 jagen, als dai
 hatten, und er
 gerade so w

 in alles so! ba
 eigt verheiratet



Der gestohlene Knabe.

ist und an deren Haus gestern Abend das kleine Mädchen stand, welches du gesehen und dem du die Orange geschenkt hast. Aber meine Frau wird in Ernst ohnmächtig! Ach! was ist zu thun?"

Sie wurde aber nicht ohnmächtig, sondern brach in Thränen aus, sank auf ihre Kniee und versuchte, Gott zu danken, streckte dann ihre Arme aus, zu ihrem Sohn, „ihrem Liebling, ihrem Trost, ihrem verlorenen Jakob“, wie sie ihn nannte.

Der Knabe stand ganz verwirrt da. Hatte er wirklich seine Mutter wieder gefunden? Waren seine Hoffnungen erfüllt? Er konnte es kaum glauben, die Frau welche er da vor sich sah, war freilich keine so vornehme Dame wie Frau Talbot; aber doch schien sie immer noch zu vornehmen, als daß sie die Mutter eines armen Schornsteinfegerjungen und eines Hausierers mit Drangen sein konnte.

Nun trat auch Lene herein, schaute den Knaben an und rief aus: „Den würde ich ja unter Tausenden heraus erkennen! Und siehst er denn nicht seiner kleinen Sally und seinem Vater gleich?"

Als sie so sprach, erinnerte sich auch Jakob ganz genau an das Benehmen seiner früheren Magd und besonders an ihre etwas vorstehenden Zähne und so warf er sich in die Arme seiner Mutter und rief: „Ach ja, nun sehe ich alles wieder: ich bin dein Sohn! Ich bin nicht umsonst so lange umher gewandert!“

Wie viel es nun zu erzählen gab, wie viele Liebeserweisungen, das brauchen wir nicht zu berichten. Beschreiben können wir's auch nicht, wie glücklich die Mutter war, als sie ihren Sohn wieder hatte, den sie vier Jahre lang unter die Todten rechnete. Und als er später, nach der Rückkehr des Hrn Talbot, mit seiner geliebten Mutter und Schwester nach dem Lande wohlfahren gekommen, den guten Leuten recht herzlich für die Freundlichkeit zu danken, die sie ihrem Sohne erwiesen, aber sie konnte ihren Dank fast nur in Thränen ausdrücken. Und man konnte nicht entscheiden, wer glücklicher war, die alte gute Sally, daß sie ihren „Schmetterling“ wieder sah oder die kleine Sally mit ihrem wiedergefundenen Bruder. F. M.

Das Zirpen der Heimchen.

Jeder geneigte Kalenderleser, sowohl jung als alt, hat schon Heimchen, Grillen oder, wie man auch hierzulande sagt, „Heimisle“, singen oder zirpen hören. Diese fast unsichtbaren Säger lieben die Wärme, daher sie ihren Wohnort meistens beim Backofen, in der Backstube oder

beim warmen Herde aufschlagen und von dort aus ihr eintöniges Kriskriri vernehmen lassen, das aber nicht so laut und lustig klingt, wie das „Gigerigi“ des flügel-schlagenden Hahns an der weltberühmten Straßburger Münsteruhr. Nach diesen einleitenden Worten folgt nun eine kleine, höchst anmuthige Erzählung, welche der Vöte in der „Stuttgarter Jugendfreude“ jüngst gelesen hat.

Es ist ein alter Aberglaube, daß einem Hause Glück bevorstehe, wenn Heimchen sich drin hören lassen. Nun trat eines Morgens ein Herr, dessen Kind eben anfang von schwerer Krankheit zu genesen und das heute zum erstenmal wieder einen Wunsch nach Essen, und zwar nach einem ganz frischen Milchbrod, ausgesprochen hatte, in ein recht behagliches Bäckerhaus. Mit leichtem, frohen Schritt war der Vater ausgegangen und hatte beim Bäcker die ersten schönsten Exemplare davon ausgesucht.

So lange er wartete, bis ihm sein Geld gewechselt wurde, kam ein ungesähr achtjähriger Knabe, ärmlich aber reinlich gekleidet, herein und sagte schüchtern: „Frau Weiß, die Mutter bittet Sie, mir einen Laib Brod zu geben.“

Die Bäckerin wählte unter den Bierpfändern von gestern das schönste aus, gab es dem Knaben und fragte: „Hast du Geld?"

Das Büblein schlug die Augen nieder und schaute gar traurig drein: „Nein!“ sagte es endlich und preßte unwillkürlich den Brodlaib fester an sich: „die Mutter bittet Sie, bis morgen zu warten; da wird sie selbst kommen.“

„Nun“, meinte freundlich die gutherzige Frau, „geh nur heim mit deinem Brod!“ und dankend eilte der Kleine von dannen. — Der Vater des kranken Kindes hatte mit Wohlgefallen das aufgeweckte Gesicht des Brodholenden geschaut, so dann das gewechselte Geld und die Milchbröbchen eingesteckt und wollte fortgehen, fand aber den Knaben wie angewurzelt im Hausgang stehen mit seinem vierpfündigen Laib.

„Na, Fritzel, warum bist du denn noch immer da?“ fragte die Bäckerin, welche unter der offenen Stubenthüre stand. „Mach' daß du heimkommst, deine Mutter und Schwester werden hungrig sein.“

Doch der Knabe rührte sich nicht und fragte endlich: „D, was singt denn dort hinten so schön?“ — „Niemand singt; du träumst wohl!“ — „Nein, nein, Frau Weiß! Hören Sie's nicht: Quik, Quik, Quik!“

Die Bäckerin und der Herr lauschten, hörten aber nichts als das Gezirpe einiger Grillen, der Stammgäste der Bäckerei.

„Ist das so ein kleiner Vogel?“ forschte Frizel, „oder ist's das Brod im Ofen?“

„Ei, du Simplex!“ lachte Frau Weiß; „das sind Heimchen, die zirpen; sie singen vor Freude, weil das Feuer im Ofen just angezündet wird; das haben sie gern.“ — „Sind die Grillen Kririkri?“ fragte gespannt der Knabe und bat, auf die bejahende Antwort hin: „O liebe Frau Weiß, seien Sie doch so gut und schenken Sie mir ein Kririkri!“

„Was willst du denn damit machen?“ erkundigte sich der wohlwollende Herr und setzte hinzu: „Daran fehlt's nicht in diesem Hause!“ — Und nochmals lehete der Knabe: „O Frau Weiß, geben Sie mir eins, nur ein einziges!“ Dabei faltete er die magern Händlein und hob sie bittend empor mit den Worten: „Man sagt, die Heimchen bringen einem Hause Glück; wenn drum in unserm Hause eins wäre, würde lieb Mütterchen nicht mehr so traurig sein und so viel weinen!“ — Mitleidig sah der Herr auf den Knaben und die Bäckerin, welche sich mit der weißen Schürze ihre thranenenden Augen trocknete, und fragte voll inniger Theilnahme: „Warum weint denn deine Mutter so viel, liebes Kind?“ — „Wegen der Rechnungen, guter Herr, die sie nicht bezahlen kann,“ klagte der Kleine. „Mein Vater ist gestorben, und die Mutter und die Schwester nähern nun Tag und Nacht, aber es will nicht ausreichen!“ —

Die Bäckerin bat ihren Mann, dem armen Frizel einige Heimchen zu fangen, holte ein Schächtelchen mit Löchern, setzte die Kririkri sorgfältig hinein, gab's dem Bublein, und dieses eilte froh und vergnügt heimwärts.

„Wo wohnt die Mutter dieses braven Knaben, Frau Weiß?“ fragte theilnehmend der gute Herr. „Würden Sie ihr gefälligst zuschicken, was ich bei mir habe?“

„O mit Freuden!“ erwiderte die Bäckerin, während sie über die lange Rechnung eines Blattes einen dicken Strich zog und darunter ein „fertig“ geschrieben hatte.

Die Börse des wohlthätigen Herrn war an diesem Tage voll gewesen, aber fröhlich schüttelte er den ganzen Inhalt in ein Säckchen, das die weichgestimmte Frau Weiß ihm darbot. Die quittirte Rechnung und das versiegelte Geld ward darauf einem der Bäckerjungen gegeben, daß er's in die Wohnung der Wittve trage. Weil dieser aber längere und flinkere Beine hatte als das schwache hungrige Kind, war er schon aus der ärmlichen Stube wieder fort, als der glückselige Kleine mit seinem Brod und den Heimchen eintrat. Jubelnd eilte er auf die Mutter zu und

rief: „Mutter, Mutter, nun kommt das Glück, ich habe Kririkri!“ Und der Mutter Auge glänzte vor Freuden nicht nur an diesem Tage; denn jener gute Herr nahm sich der bedürftigen Familie an, verhalf Mutter und Schwester zu Arbeit und Brod und zu den Mitteln, daß Frizel ein Handwerk lernen könne. Er kam eben in das Haus der bekannten gutmüthigen Bäckerleute; und als er groß geworden, zirpten der Heimchen viele in seinem Hause.

Zwei elssässische Volksagen.

I. Die Dame von Rothenberg.

Auf der Straße von Masmünster nach Belfort liegt das beträchtliche Dorf Rothenberg, Rougemont, das, nebst dem dazu gehörigen Weiler St. Niklaus, etwa 1050 Einwohner hat. Ehemals war es der Sitz der Herrschaft gleichen Namens, welche noch über Leval, Kleinbrunn, Romagny und St. Germain gebet. Auf dem nahen Bergpfel liegen einige Mauerstücke und ein runder Thurm, die einzigen Ueberreste des Schlosses Rothenberg. Die Menschenwerke sind zerfallen, aber das jeden Frühling neu erblühende Reich der Natur, bietet die herrlichsten Genüsse dar. Die Aussicht reicht südlich weit hinaus bis über Delle und an die Schweizer Grenze; der Marktflecken und Kantonort Dammertkirch (Dannemarie), die Städte Altkirch und Belfort liegen deutlich vor uns, und östlich erhebt sich Mülhausen, von dessen Betriebsamkeit die dampfenden Schlotte zeugen, welche wie hohe Säulen in die Luft ragen; hinter Mülhausen zeigt sich der Rheinstrom, an den die waldbumkränzten Höhen des Schwarzwaldes sich lehnen.

Der Berghirt, welcher seine Ziegen und Kinder auf diese lieblichen Weideplätze treibt, erzählt uns gerne die Sage von der weißen Dame von Rothenberg, die von Zeit zu Zeit im Abendlichte, wenn drunten im Thale die Betglocken läuten, oder im Mondscheine, wenn Wald und Ebene schlummern, dem einsamen Wanderer erscheint. Ein Mägdelein, welches sich beim Reifigsuchen auf dem Berge verspätigt hatte, sah sie einst in langem, weißem Gewande, mit wallenden Haaren, auf einem Felsstücke sitzen und weinen. Sie winkte dem zagenen Kinde, das, von keinem bösen Gewissen geängstigt, in der Eile ein inbrünstiges Gebet sprach, und, obgleich klopfenden Herzens, sich der unbekanntenen Gestalt nahete. „Fürchte dich nicht, liebes Kind,“ sagte sie, „ich war einst ein Mensch wie du und freute mich des Lebens; allein durch Vergehungen und Sünden mancher Art bin ich Gottes gerechtem Strafge-

richt anheimgefallen und kann keine Ruhe finden. Du allein kannst mich retten, denn ich sehe, meine Erscheinung flößt dir keine Furcht ein; bist du muthig bis an's Ende, so bin ich auf ewig befreit und reiche Schätze sollen dir zu Theil werden. Komm' morgen zur selben Zeit wieder; ich werde dir zwar in Gestalt eines schrecklichen Drachen erscheinen, doch fasse Muth, ertrage den Anblick und nimm aus dem feuerspeienden Rachen den Schlüssel, der dir zu dem Schätze und mir zur stillen Grabesruhe verhelfen wird, aber hüte dich wohl ein Wort zu sprechen, sonst bin ich abermals verloren."

Das Mädchen versprach wieder zu kommen und inzwischen für das Seelenheil der Unglücklichen zu beten.

Der Abend des morgenden Tages erschien und das Mädchen machte sich auf zum Schloße. Als die letzte Glocke im Thale verstummt war und die Sterne bereits ihren Silberglanz auf die Waldung gossen, rauschte es plötzlich im Gebüsch und ein ungeheurer, feuerschnaubender Drache stürzte hervor. Bei seinem Anblick erschrock das arme Kind so heftig, daß es mit lautem Schrei benutzlos zu Boden fiel und noch in selbiger Nacht starb. Eine klagende Stimme rief: "Ach, nun bin ich wieder für hundert Jahre gebannt!" August Stöber.

II. Die verlorene Stadt.

Zwischen den unterelsässischen Dörfern Natweiler und Volksberg liegt eine Berggegend, zum Theil von Haide oder Sumpflägen bedeckt; Erdwälle und Steinhaufen, die Trümmer einer weitgebehnten Mauer, ziehen sich um dieselbe her; an manchen Orten hallt es hohl und dumpf, wenn Pferde über die Haide traben; oft auch soll der Boden gewichen und Rinder sollen in die tiefen unterirdischen Höhlen gesunken sein. Am Rande des Thales liegen die Trümmer einer Kapelle, die man in der Umgegend Heidenkirchelein nennt; weiter südlich erhebt sich der steinerne Mannsberg mit den Ueberresten römischer Bildwerke. Eine schauerliche Sage der Bewohner knüpft sich an diese verlassenene Stelle.

Wo die Niedgräfer aus dem dunkeln Erdboden hervorwuchern, wo, über dem Becken des Sumpfes, die Wasserjungfer ihre einsamen Kreise zieht, stand vor Zeiten eine prächtige, weitberühmte Stadt, deren Ursprung sich im tiefsten Alterthume verlor. Weithin ragten die Zinnen und Mauern ihrer gewaltigen Thürme; ihre Straßen und Marktplätze waren vom regsten Gewerbsfleiß belebt und die reichsten Kauf-

leute der anrenzenden Länder zogen mit ihren schwerbeladenen Saumrossen durch ihre Pforten; in der Nähe der Stadt prangten reiche Fruchtfelder und blühende Wälder. Kurzum, diese Gegend war in der damaligen elsässischen Wüste einer gesegneten Dase zu vergleichen.

Gleichzeitig mit den Aposteln Maternus, Eucharis und Valerius waren römische Söldlinge im Elsaß angelangt, deren einziges Streben dahin ging, die segensreichen Saaten, welche jene in frommem Glaubenseifer ausgefreut hatten, aus dem Herzen des Volkes zu tilgen und die Herrschaft der alten Götzen aufrecht zu erhalten. Was der Liebe der Erstern gelungen war, zerstörten Diese mit dem Schwerte und es kam zu jenen blutigen Kriegen, von denen uns die Geschichtsbücher eine so ausführliche Beschreibung geben.

Das Licht des Christenthums war auch, Dank der unablässigen Bemühung jener heiligen Männer, in der obenerwähnten alten Stadt aufgegangen und das Volk hatte ihm, nach langem Widerstreben, seine Blinde abgewandt und schien von seiner ewigen Wahrheit durchdrungen. Denn an der Stelle der Götzenbilder und Römertempel erhoben sich, nach kurzer Frist, Kirchen und Kapellen; wo die lieblosen heidnischen Priester einst ihre Opfermesser gewetzt hatten, standen die gottgesandten Lehrer am Taufsteine und predigten Worte der Wahrheit und des ewigen Lebens. Von dieser Zeit an schienen die Felder dreifach zu tragen, die Bäume schöner zu blühen und die Menschen ein glücklicheres Leben zu führen. Aber siehe, da war ein reicher, gewaltiger Mann im Lande, dessen Herz sich den Lehren des Christenthums nicht geöffnet hatte; er stand mit dem Kaiser Diocletian, dem eifrigsten Feinde der Christenheit, im Verkehre und die Pforte seines Hauses war allen Widersachern der göttlichen Lehre offen. Er zeugte auf den Märkten und Plätzen gegen den Heiland und seine Jünger, ließ die Apostel steinigen und von dannen treiben und warf sein Gold mit vollen Händen unter das Volk, das, vom Glanze verblindet, den neuen Glauben wieder fahren ließ und zu den alten Göttern zurückkehrte. Die Kreuzesankeln von den Thürmen, das Bild des Erlösers lag im Staube und die Kirchen und Kapellen wurden abermals den Götzen des Heidenthums geweiht. Des reichen Mannes Herz war deshalb voll großer Freude und sein einziges und unablässiges Streben war darauf abgesehen, der neuen Lehre solche Schranken zu setzen, daß sie nie wieder eindringen könne. Er wußte zu diesem Ende ein schriftliches Gebot vom römischen Kai-

ser auszuwirken, worin es allen Abtrünnigen des alten Glaubens unterjagt war, sich je wieder im Lande blicken zu lassen; widrigenfalls sollten sie gesteinigt, an's Kreuz geschlagen oder der Rache des Böbels preisgegeben werden. Und dabei blieb's, bis der Himmel seinem Thun ein Ziel setzte.

Als der reiche Mann an einem schwülen Sommertage auf seinen Besichtigungen lustwandelte, erblickte er in der Ferne ein kleines, der heiligen Mutter geweihtes Kapellchen, das der Wuth der Zerstörer entgangen war. Sogleich befahl er seinen Knechten, das Kirchlein niederzureißen und an dessen Statt einen Heidentempel zu erbauen. Er selber wagte es, gegen das Muttergottesbild, welches über dem Altar thronte, zu speien. Aber in diesem Augenblicke schwang der längst-erzürnte Himmel seine Jornturthe über dem hohnlachenden Sünder. Ein Blitzstrahl zuckte aus den Wolken, der Donner rollte, die Erde klaste weit auf und die Stadt versank vor den Blicken des reichen Mannes, der von unsäglichem Grausen gepackt, zu Stein erstarrte!

Das ist der steinerne Mannsberg, der seit mehr als tausend Jahren auf das halb zertrümmerte Kirchlein niederblicken und den Stürmen und Gewittern sein ergrautes Antlitz preisgeben muß. Es ist eine wilde, fluchbeladene Gegend. Aber rings umher drängt ein gesegnet Gelände mit Wiesen und Wäldern, schmucken Dörfern und friedlichen, beglückten Menschen. Der Morgenwind, unter dessen Hauche sich die Haidegräser zur Erde beugen, trägt die frommen Glockentöne zu den blauen Bergen hinüber und überall herrscht Leben und Freude!

Fr. Otte (Georg Zetter).

Wohl bekomm's!

Wie männiglich bekannt, braucht man zum guten mürben Gebäck, von welchem vorhin die Rede gewesen, außer dem Simmelmehl, auch Eier, Butter und Milch. Bei dem uns nun bekannten, wackern Bäckermeister hatte es aber mit der Milch während mehrerer Tage seine besondere Bewandniß. Die zwölf bis fünfzehn Maaz, welche er allnächtlich verbrauchte, konnten doch, wenn die schneeweisse Flüssigkeit den ganzen Tag lang ruhig in den großen Häfen stand, recht viel Rahm oder Sahne, oder auch, wie man im Elsaß sagt, „Raum“ ziehen, daß die Frau Meisterin sich's wohl manchmal erlauben durfte davon abzuheben, um ein gutes „Raumsuppele“ oder eine schmachaftige Butterauce zu machen. Dies wäre schon „unbschröue“ hingegangen; allein daß der „Hänsel“, ein erst neulich eingestandener junger Knecht, sich das Abheben

des Rahms auch erlaubte, um sich damit ein gutes, frisches und süßes Maul zu machen, das ging über's Bohnenlieb und die Bäckerleute konnten's nicht ungeahndet vorübergehen lassen, weswegen der Hänsel scharf beobachtet und zur Rede gestellt wurde.

Allein der Rahmlüsterne leugnete vom dürren Boden weg und schob die Schuld auf die Katzen und, ganz besonders, auf die vielen Ratten und Mäuse, welche drunten in dem alten gar schmutzigen und unheimlichen „Ulmergraben“ ihr Sommer- und Winterquartier aufgeschlagen hatten und von dort ihre Streifzüge in die Häuser unternehmen. Der pffiffige Meister stellte sich, als schenke er dieser Ausrede Glauben, berathschlagte jedoch mit seiner Frau wegen eines kleinen Mittels um dem Schlich auf den Grund zu kommen. Wir werden gleich hören, daß dieses Mittelchen sich als probat erwiesen.

Im Laufe der nächstfolgenden Nacht wird's dem Hänsel plötzlich sterbensweh; ein kalter Angstschweiß überzieht, trotz der warmen Backstube, seinen ganzen Körper, und einmal um's andere muß er, „was gisch de, was hesch de“, vom Teigkneten weglassen, hinaus in den kleinen finstern Hof. Er meinte steif und fest, sein letztes Stündlein habe geschlagen und er müsse das Testament machen.

„Ich weiß de Schinder nit“, was heut Nacht mit dem Hänsel ist!“ verwunderte sich der Schiefer, „der rennt ja allgebott 'naus wie wenn er laxirt hätte! Hört nur, Meister, wie der arme Kerl sich draußen wieder so erbärmlich explizirt und abplagt! Man meint ja gerade, man müsse ihm helfen! Was mag er nur haben?“

„Was der Hänsel hat“, rief lachend der Meister, „na, keine Krankheit zum Sterben! Den Rahm hat er wieder geschluckt von der Milch, und meine Frau hatte ein Pülverlein, ein schönes weißes, darauf gezettelt, das ihr der Apotheker als ein tüchtiges aber ungefährliches Brechmittel angerathen. Ich wollte drauf wetten, daß fünfzig hin unsere Milch nicht mehr so mager sein wird. Die Katzen und Ratten und Mäuse wagen sich gewiß nicht mehr an die Häfen!“

Und in der That hatte der verschleckte Hänsel genug bekommen. Er ließ von nun an die Milch ungeschoren, oder vielmehr unabgerahmt, denn das weiße Apothekerpülverle hatte ihm gewaltigen Respekt eingejagt, weil's eben nichts angenehmes ist um das gezwungene „Ulrichrufen“.

Die verhezte Bratwurst.

Zu Anfang dieses Jahrhunderts war in einem Dorfe des „Kochersbergs“, den Namen will der

Vote für sich behalten, — ein in seinem Amte recht tüchtiger Schulmeister, vor welchem Schüler und Schülerinnen gewaltigen Respekt hatten und dennoch gern, seinem Unterrichte beiwohnten, denn trotz seines Ernst's ließ er's zuweilen auch an heiterem Scherz nicht fehlen, wenn er gut gelaunt war, und das gefiel den Kindern wohl.

In den meisten Familien des Dorfes war der Jugenderzieher ein willkommener und gern gesehener Gast, besonders bei Hochzeit- und Kind-schenk-Essen durfte der im Transchiren der Quallen und Schinken sehr geschickte Präceptor niemals am gut besetzten Tische fehlen, und es war eine Freude, ihn so rasch und sicher han-tiren zu sehen. Er machte dann gewöhnlich scher-zend die Bemerkung: „Eine Bratwurst ist doch besser und leichter zu zerschneiden als Schin-ken und Quallen.“

Aber was geschah? Wieder war einmal unser wackerer Lehrer zu einem Kindtauschmaus ein-geladen worden, bei dem gar appetitliche Brat-würste figurirten, welche die Schwiegermutter der Wöchnerin, eine durchtriebene, pfliffige Frau, eigenhändig fabrizirt hatte. Als nun der dienst-fertige Gast sich anschickte, die zuoberst auf der Platte liegende Wurst in gleiche Theile zu zer-schneiden, wollte das scharfe Messer durchaus seinen Dienst nicht versehen. Vergebens mühet und schindet er sich ab, daß der Angischweiß dem Geplagten fast von der Stirne trieft. „Das geht nicht mit rechten Dingen zu!“ ruft er end-lich ganz verblüfft: „Die Wurst ist verhext!“

„Ganz und gar nicht, Herr Schulmeister,“ meint lachend die schlaue Fabrikantin, ich hab' nur einen eisernen Draht durchgezogen! Diß isch b'ganz Hexerei!“

Die hauptsächlichsten Weltbegebenheiten im verfloffenen Jahre.

(Anfangs August 1885 bis Mitte September 1886).

Unsern diesjährigen Bericht beginnen wir mit Deutschland. Hier haben wir nur mitzutheilen, daß in Sachen der Branntweinbesteuerung und des Branntweinmonopols der lebhaften Oppo-sition sämmtlicher Parteien des deutschen Reichs-tags, mit Ausnahme der Conservativen, gegen-über nichts zu Stande gekommen ist; dagegen ist ein neuer, großer Schritt zur Aufhebung der so-genannten Kulturkampfsgeetze vom Mai 1874 ge-schehen, und das Deutsche Reich hat sich auf den Fuß der herzlichsten Höflichkeit mit dem heiligen Stuhle gesetzt, wie auch die Absendung eines päpstlichen Vertreters zu der Jubelfeier der protestantischen Universität Heidelberg im Groß-herzogthum Baden beweist.

Am 10. September 1886 kam der bald 90 Jahre alte Kaiser Wilhelm zum vierten Male seit 1871 in's Elsaß, wo er von der ganzen Be-völkerung mit Begeisterung empfangen ward. Am 11. September hielt er auf dem Polygon bei Straßburg eine Heerschau über 37 000 Mann Truppen aller Waffengattungen ab; es hatten sich aber auch zu dieser Parade 15 000 elsässische Landwehrmänner, Reservisten und Mitglieder der Kriegervereine eingefunden. Am 19. reiste der Kaiser nach Baden-Baden um dort einige Zeit zu verweilen. Am 20. begab sich der Kron-prinz, mit seinem Sohn, dem Prinzen Wilhelm und andere Fürstlichkeiten, nach Mex.

Deutschland wurde in Folge seiner neuen kolonialen Erwerbungen mit Spanien in Streitigkeiten über den Besitz der kleinen Insel-

gruppe der Carolinen verwickelt. Da schon lange von der Annexion dieser Inseln gesprochen wurde, hatte ein preussischer Schiffslieutenant von der Corvette „Albatros“ die deutsche Fahne auf einer der Carolineninseln aufgepflanzt. Die Nachricht von dieser That rief in Spanien die heftigste Entrüstung hervor, weil letzteres das Eigenthum über die fragliche Inselgruppe zu be-sitzen glaubte. Das deutsche Gesandtschaftshotel in Madrid sollte vom Pöbel gestürmt werden und die deutsche Fahne, sowie das deutsche Wappen wurden von dem Gebäude herabgerissen und verbrannt. Deutschland bot den Spaniern an, die Rechtsfrage dem — heiligen Vater zur Ent-scheidung vorzulegen, und in der That entschied Leo XIII. zu Gunsten Spaniens, erklärte aber, man solle Deutschland die Niederlassung und den Bau von Faktoreien auf den Carolinen ge-statten. Bei all diesen Vorgängen hatte sich König Alfons überaus taktvoll und besonnen benommen. Er litt schon lange an der Auszeh-rung. Dieser Krankheit erlag er am 25. No-vember 1885 und zog am folgenden Tage den hochbetagten Marschall Serrano nach sich in's Grab. Die verwittwete Königin Christine, eine junge österreichische Erzherzogin, mußte nun die Zügel der Regierung ergreifen, sie genas im Mai 1886 eines Infanten, welcher sogleich zum wirklichen König, freilich unter der Regentschaft seiner Mutter, ausgerufen wurde.

Am 19. September 1885 wurde die Welt mit einem Telegramm aus dem Orient überrascht wonach ein Lehnsträger des Sultans, der 1878

neu ernannte Fürst Alexander eine Revolution gemacht und Ostrumelien mit Bulgarien vereinigt hatte. Der Fürst behauptete, daß er sein Lebensverhältniß zum Sultan anerkenne und ein freier Unterthan desselben bleiben wolle. Daher waren es denn auch nicht die Türken, sondern — die Serben, welche gegen das neue Bulgarien zu Felde zogen. Die vielen russischen Offiziere verließen sämmtlich die junge bulgarische Milizarmee. Die Bulgaren zogen sich anfangs bis in die Nähe ihrer Hauptstadt zurück, trieben aber, als Fürst Alexander sich an ihre Spitze stellte, die Serben in mehreren Schlachten wieder bis in deren ihr Land zurück. Durch Vermittelung der Mächte kam im März 1886 ein nothdürftiger Friede zwischen den beiden Kleinstaaten zu Stande, von denen jeder ungefähr 50 000 Mann in's Feld geführt hatte. — Am 21. August 1886 wurde Fürst Alexander mitten in der Nacht von Major Gruzew und einer Caudettcompagnie in Sofia aus dem Bette geholt und auf der Donau bis nach Keni in Rußland geführt, von wo er, von den russischen Behörden freigegeben und vom Volk und Heere Bulgariens zurückgerufen, nach Sofia zurückkehrte. Da er aber der russischen Regierung sehr mißliebig geworden war und bei den andern Mächten keine Unterstützung fand, dankte er wenige Tage nach seiner Rückkehr ab, und begab sich zu seiner Familie nach Darmstadt.

Das mit dem 1. August 1886 abgelaufene Jahr war ein großes Wahljahr für Frankreich Die Deputirtenwahlen vom 4. Oktober hatten den Monarchisten eine sehr bedeutende Minderheit in der Deputirtenkammer verschafft. Alle nachfolgenden Wahlhandlungen schwächten diesen Sieg bedeutend ab: so vor Allem die Stichwahlen vom 18. Oktober, sodann die im Januar erfolgte Ersatzwahl eines Dritttheils der Senatoren und schließlich die am 1. August 1886 vollzogene Wahl der Hälfte aller Generalräthe. — In der letzten Zeit haben viele Heirathen Orleans'scher Prinzen und Prinzessinnen mit Mitgliedern der regierenden Familien Europa's stattgefunden. Als vor längeren Wochen bei der Trauung des Kronprinzen von Portugal mit einer Tochter des Grafen von Paris große Festlichkeiten stattfanden, verlangte man in den Reihen der Republikaner die Ausweisung der Orleans'schen Prinzen und die Entlassung mehrerer derselben aus der Armee und der Marine. Das geschah, und es wurde ein Gesetz gegeben, nach welchem die Häupter aller vormalig in Frankreich regierenden Familien das Land zu verlassen haben, und die übrigen Prinzen ausgewiesen wer-

den können. In Folge dieses Gesetzes erhielt der Graf von Paris den Ausweisungsbefehl; freiwillig folgten ihm in's Exil sein Bruder, der Herzog von Chartres, sowie sein Oheim, der Herzog von Nemours, Prinz Jerome Napoleon und sein Sohn Victor haben gleichfalls in Folge dieses Gesetzes Frankreich verlassen.

Schwere Arbeiterunruhen haben im verflossenen Jahre in Belgien, den Niederlanden, den Vereinigten Staaten, in London, in Frankreich zu Decazeville und, in geringerem Grade, in der Schweiz, in Oesterreich und Italien stattgefunden. In Belgien, in Amsterdam und in Chicago kam es bis zum Bürgerkrieg, dessen Urheber strenge bestraft wurden. In London kamen die Anstifter einer sehr bedeutenden Meuterei mit glimpflicher Ahndung davon, und die große Arbeitseinstellung zu Decazeville in Frankreich nahm von selbst ein Ende, ohne daß die Arbeiter eine wesentliche Verbesserung ihrer Lage erlangt hätten.

Wir haben noch vier Todesfälle zu erwähnen: Schon lange hatte sich König Ludwig II. von Bayern durch seine Luxusbauten in große Schulden gestürzt. Als endlich diese Verlegenheiten, den höchsten Punkt erreicht hatten, wurde der König wegen hochgradiger Geistesstörung, welche ihn an der richtigen Ausübung der Regierung hinderte, durch Beschluß seiner Verwandten bis auf Weiteres der Regierung enthoben und auch unter strenge ärztliche Aufsicht und Behandlung gestellt. Allein Ludwig II. wußte sich dieser zu entziehen und suchte und fand den Tod im Starnberger See, wohin er seinen Arzt Dr. Gudden nachriß. Sein Nachfolger ist sein geisteskranker Bruder Otto, die Regentschaft aber führt dessen Oheim, Prinz Luitpold von Bayern.

Vor wenigen Monaten ist der hochbetagte Cardinal Guibert, Erzbischof von Paris, friedlich in seiner Residenz dahin geschieden, und am 1. August starb zu Bayreuth in den Armen seiner Tochter Frau Cosima Wagner einer der größten Künstler dieses Jahrhunderts, der ebenfalls hochbetagte und berühmte Klavierspieler und Componist Franz Liszt.

In der Frühe des 18. August starb in Metz der hochbejahrte Bischof Dupont des Loges des Bisthums Metz in seinem 80. Lebensjahre. In Rennes im Jahre 1804 geboren, hatte er seit 1843 den Bischofsstuhl von Metz inne gehabt.

Auflösung der Rathselsnüsse.

I. Bestimmung der Anzahl der Rathselsnüsse.
 II. Bestimmung der Anzahl der Rathselsnüsse.
 III. Bestimmung der Anzahl der Rathselsnüsse.
 IV. Bestimmung der Anzahl der Rathselsnüsse.
 V. Bestimmung der Anzahl der Rathselsnüsse.
 VI. Bestimmung der Anzahl der Rathselsnüsse.
 VII. Bestimmung der Anzahl der Rathselsnüsse.
 VIII. Bestimmung der Anzahl der Rathselsnüsse.
 IX. Bestimmung der Anzahl der Rathselsnüsse.
 X. Bestimmung der Anzahl der Rathselsnüsse.

Das Haus Pramberger,

18 Spießgasse, 30 & 32 Goldschmiedsgasse.



Eine der ältesten Firmen von Straßburg ist das

„Haus Pramberger.“

Schon unsere Uro Großmütter, Großmütter und Mütter kauften in diesem Hause ihre Röcke, Schürzen, Halstücher oder Weißwaaren ein, und nur reelle Waare wurde ihnen angeboten und verkauft. Wer kennt das Haus Pramberger nicht?

Die späteren und jetzigen Inhaber des Hauses setzten und setzen noch heute eine Ehre darin, den alten Namen hoch zu halten und durch Freundschaft, Zuverlässigkeit, reelle Bedienung u. s. w. ihre große Kundenschaft sich zu erhalten. Es ist daher kein Wunder, daß Alle wieder kommen und sogar gerne wiederkommen. Seit Kurzem hat das Haus ein neues Kleid angezogen, sich vergrößert und die neuesten Handelsfortschritte sich angeeignet.

Die bisherigen zwei Verkaufsstöcke sind zu einem einzigen umgewandelt und wesentlich vergrößert worden. Es enthält Seidenwaaren, Modewaaren, Leinen- und Weißzeug aller Qualitäten, Vorhänge, große und kleine, und vieles andere mehr.

Der erste Stock ist jetzt nochmals so groß wie früher und enthält die buntesten Halstücher, der beliebte Schmuck der landtlichen Bräute und Mädchen, ferner Tuchwaaren für Herrenanzüge und besonders ein reichhaltiges Lager in Teppichen und Läuferstoffen.

Alles, was in einem Haushalte notwendig ist, ist vorhanden; Truhen und Kästen kann man mit Waſche füllen, die Wohnungen auf das Freundlichste einrichten und sich ein angenehmes Heim schaffen.

Wenn jetzt Jemand durch die Spieß- und Goldschmiedsgasse geht, so erkennt er das Haus Pramberger kaum mehr, denn es hat sich inwendig und auswendig geschmückt und ladet Jedermann ein, bei ihm einzufahren und einzukaufen.

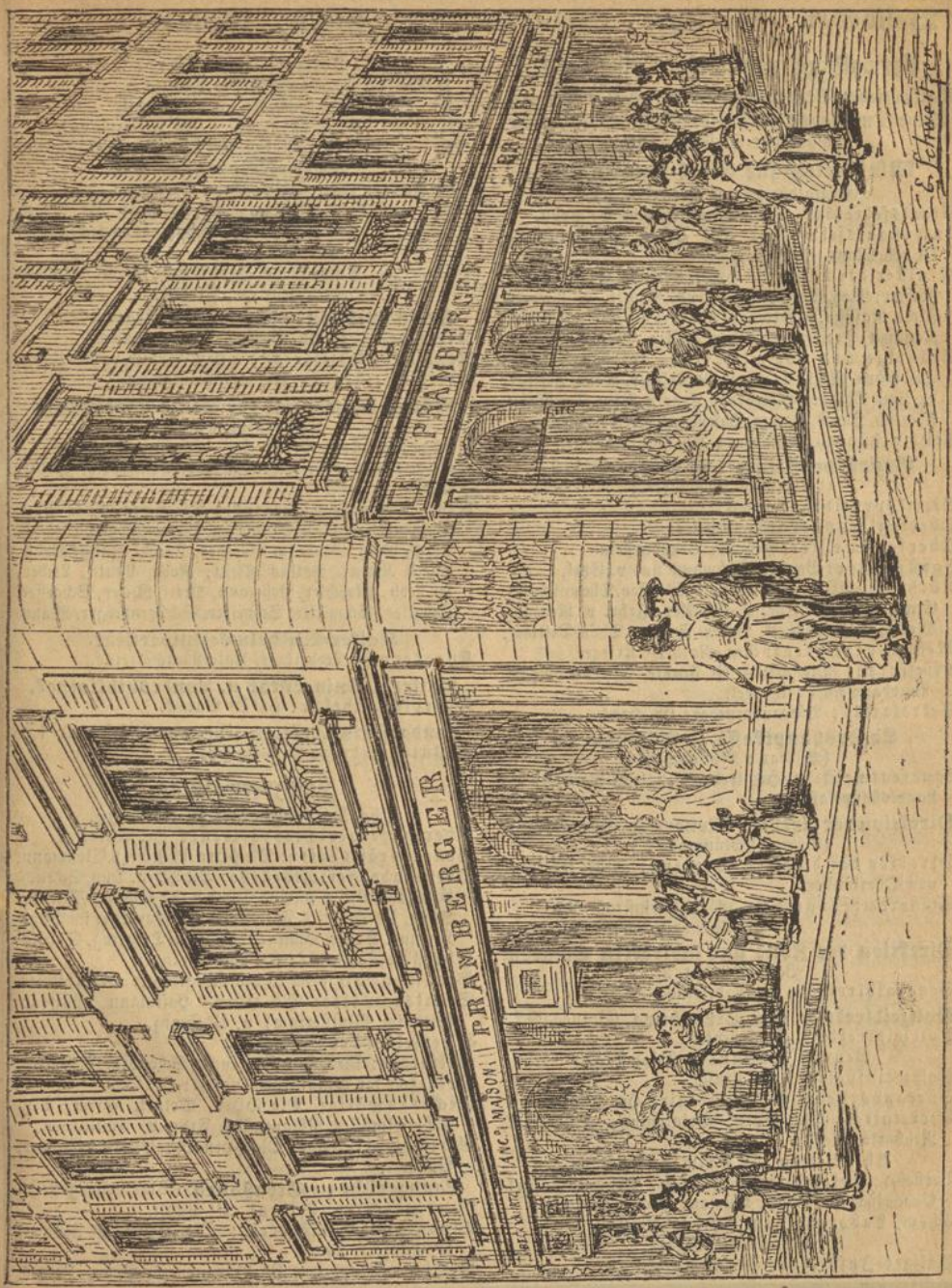
Das Prinzip des Hauses ist und bleibt:

„Zur gute Waaren zu halten und dieselben nur mit kleinem Nutzen zu verkaufen.“

weem leit Gemard durch die Spieß- und Oberoniasgasse geht, so erkant er das Haus Pramberger kaum mehr, denn es hat sich inwendig und auswendig geschmückt und labei Sebermann ein, bei ihm eingutchen und eingutausen.

Das Prinzip des Hauses ist und bleib:

Das alte Haus in Gatten und dieselben war mit ...



G. Schwab

Behörden, Gerichte, Anwälte, Advokaten, Notare u. s. w.

Verwaltung von Elsass-Lothringen.

Kaiserlicher Statthalter in Elsass-Lothringen.

Seine Durchlaucht Fürst Clodwig-Karl-Victor von
Hohenlohe-Schillingsfürst.

Ministerium für Elsass-Lothringen.

(Centralbureau: Kleberstr. 4.)

Staatssekretär: Seine Excellenz von Hofmann.
Unterstaatssekretäre: Die HHrn. von Puttkamer,
Dr. von Mayr, Dr. Ledderhose.

Ministerialräthe: Die HHrn. Mayer, Harff, Schill,
Nichter, Mey, Dursy, Dr. Hofens, Povel, Willgerodt,
Fecht, Raffaga, v. Strenge, Freiherr v. d. Goltz, Piehich,
Kettman, Freiherr v. Wibra, Galley, Bremelmanns.
Ständige und kommissarische Hülfсарbeiter:
Die HHrn. Regierungsrath Dr. Krieger, Roth, Freiherr
du Prel, Mandel, Sildebrand, Frhr. v. Berg, Touffaint,
Foerfsch, Jacob, Hamm, Hafemann, v. Albert, Imlin.
Centralbureau. Vorsteher: Hr. Puhlmann.

Bezirkspräsidium von Unter-Elsass.

(Bureau am Kochstr.)

Bezirkspräsident: vacat.
Oberregierungsrath: Geiseler.
Oberförstermeister: Frhr. v. Brandenstein.
Förstermeister: Baum, Wobmann und v. Egel.
Räthe: Die HHrn. Dominicus, v. Wulffen, Thannhausen,
Gent, Wendel, Frhr. v. Glöckler, Frhr. v. Reichlin-
Meldegg, Dr. Koffhof, Vöcker, Frhr. v. Thon-Dittmer.
Medizinalreferent: Reg.-Rath Dr. Krieger.
Assessoren: Die HHrn. Dr. Franke, Frhr. v. Lühow,
Landbaumeister: Wenbel.
Sekretariat: Bureauvorsteher: Hr. Haas.

Landeshauptkasse zu Straßburg.

(Bureau: Münzgasse 2.)

Landrentmeister: Hr. Urban, zugleich Rentant der
Landeshauptkasse.

Direktion der direkten Steuern zu Straßburg.

(Bureau: Münzgasse 2.)

Direktor der direkten Steuern: Frhr. Dr. jur.
von Oberländer.
Steuerempfänger: Hr. Götz, Steinstraße, 22.
Hr. Buchwald, am Breiten Stein.

Direktion der Zölle und indirekten Steuern.

Bahnhofstr. 2.

Generaldirektor: Hr. Fabricius.

Polizeidirektion von Straßburg. (Brandgasse 2.)

Polizeidirektor: Hr. Feichter.
Beamte des innern Dienstes:

Polizeiinspektor: Hr. Zinsch.
Bureauvorsteher und Sekretair: Hr. Höpfner.
Secrétaires: Die HHrn. Brinkmann, Eisenhart,
Reicharts, Kiehn.

Abtheilung für Criminalsachen:

Vorsteher: Polizeikommissar Hr. Spatz u. Polizei-
Kommissar Hr. Kauf, Bureau: Brandgasse 2.
Chem. Laboratorium, Hr. Dr. Amthor.
Executiv-Polizei:
Polizei-Inspicor: Hr. Westphal.

Polizei-Commissare:

- I. Revier: Brandgasse 9. Hr. Panizza.
- II. " Schiffstegasse 17. Hr. Wobke.
- III. " Grünebaumgasse 1. Hr. Zimmermann.
- IV. " Bahnhofstr. Nr. 1 (Im alten Bahnhof-
gebäude-Westfront.) Hr. Unger.
- V. Revier: desgl. Poliz.-Som. Hr. Ringel.
- VI. " Neudorf, Polygonstr. 45, Part., Hr. Noack.
- VII. " Königshofen 25, Schumannswachmeister
Hr. Ihm.
- VIII. " Ruprechtsau, Hauptstraße Nr. 52^a Polizei-
Kommissar Hr. Probst.

Kreisdirektion. (Bureau: Regenbogengasse 10.)

Kreisdirektor: Hr. Graf zu Solms Laubach.
Regierungsassessoren: HHrn. Feuer, v. Sensburg.
Kreissekretär: Hr. Rudolph Kaufmann.

Bürgermeisteramt der Stadt Straßburg.

(Brandgasse 9.)

Bürgermeister: Hr. Voe.
Beigeordnete: Die HHrn. Hochapfel, Fischbach, Hueber,
Petiti.
Gemeinderathsmitglieder: Die HHrn. Otto Voe,
Walzer, Vergmann, Blumstein, Burger, Giffen, Dietrich,
Flach, Goltz, Grobe, v. Guérard, Jacobi, Jung, Kable,
Jacob Klein, Julius Klein, Kolb, Lauth, Leiber,
Dr. Levy, Maschler, Neßmann, Petri, Recker, Schaeffer,
Schaller, Schmitter, Schneider, Schützenberger, Wang.

Kaiser-Wilhelms-Universität.

Rector: Hr. Ledderhose, Unterrichtssekretär.

Kaiserl. Universität u. Landesbibliothek.

Oberbibliothekar: Hr. Dr. Barad.

Landgestüttdirektion (Haras). (Elisabethstr. 1.)

Gestüttdirektor: L. Paquay.

Justizverwaltung.

Oberlandesgericht zu Colmar.

Oberlandesgerichtspräsident: Hr. Weibren.
Senatspräsidenten: Die HHrn. Lüheler, v. Glosmann.
Oberlandesgerichtsräthe: Die HHrn. Duv, Scheuch,
Croissant, Keller, Furius, Dilthey, Saurland, v. Fiffenne,
Jung, Dr. Schmitt, Foerfsch. — Hülfсарbeiter im Mini-
sterium: Huber, Blaüus, Laemann, Dömling, Sauter.
Oberstaatsanwalt: Hr. von Vacano.
Staatsanwalt beim Oberlandesgericht: Hr. Kullmer.
Staatsanwälte: Die HHrn. Hafemann (Hülfсар-
beiter im Ministerium) u. Dr. Franz.
Obersekretär: Hr. Schoof.
Sekretäre: Die HHrn. Demanche, Schönbrod, Liesensfeld.
Sekretär der Staatsanwaltschaft: Hr. Bau.
Rechtsanwälte: Die HHrn. Doinet, Grim, Loy,
Schmidt Müller, Pannensiel, Frhr. v. Amelunren.
Gerichtsvollzieher: Die HHrn. Vogel, Brieden, Fischer,
Vingert.

Landgericht zu Straßburg. (Blauwolkengasse.)

Landgerichtspräsident: Dr. Pauli.
Landgerichtsdirektoren: Die HHrn. Dr. Zentner,
Dr. Günzert, Jung.
Richter: Die HHrn. Dr. Burguburu, Pöhn, Zerges,

v. Värenfels, Lang, Leoni, Dr. Pez, Rauschkolb, v. Bomhard, Hemann, Hagenauer (Landgerichtsräthe), Graf v. Leubefing, Landrichter.

Handelsrichter: Die Hrn. Ph. Böhrlin, L. Berger, K. A. Kurz, G. Braun, L. Menegoz, K. G. Ehrmann, G. Schnitzler, L. Hatt, J. Süß, L. Neß, Erster Staatsanwalt: Hr. Popp.

Staatsanwälte: Die Hrn. Vogt, Stadler.

Gerichtsassessoren: Die Hrn. von Seebach u. Goldammer.

Obersekretär: Hr. Zwirner.

Landgerichtsdirektoren: Die Hrn. Bütterlin, Herzig, Sieltdorf u. Krümmel.

Secretariatsassistenten: Die Hrn. Fischer, Weber u. Kern.

Hilfsarbeiter: Hr. Kammer.

Secretär bei der Staatsanwaltschaft: Hr. Aug.

Secretariatsgehülfen: Die Hrn. Marr, Kofcher, Maus, Rapp.

Rechtsanwälte: Die Hrn. Dr. Blumstein, Ott, Schneegans, Huber, Claus, Dr. Reinhard, Leiber, Weber, Dr. Peitl, Riff, Dr. Spaltenstein, Dr. Mumm, Dr. Schwarlach, Dr. von Weirich, Stenzler, Frhr. Schott v. Schottenstein, Dr. Behr, Bloch, Lange, Wechling u. Meyer. **Gerichtsvollzieher:** Die Hrn. Bauer, Werke, Krieger, Mühlenbein, Porst, Walthier, Schmitz und Heldger.

Amtsgericht zu Straßburg.

(Im alten Bahnhofsgebäude.)

Amtsrichter: Die Hrn. Breuer und Hochholz (Amtsgerichtsräthe), Bostetter, Syfert, Dubois, und Dr. Goldenring, Amtsrichter.

Gerichtsschreiber: Hr. Minetti.

Secretariatsassistenten: Die Hrn. Weidig, Piro, Bode und Korsch.

Hilfsgerichtschreiber: Hr. Gentner.

Gerichtsvollzieher: (Die bei dem Landgerichte Straßburg aufgeführt).

Landgericht zu Zabern.

Landgerichtspräsident: Hr. Munzinger.

Landgerichtsdirektor: Hr. Gremer.

Richter: Die Hrn. Dr. Dollinger, D'Abis, Schimber, Gemminghaus (Landgerichtsräthe), Laurent, v. Derzen, Fürst, Landrichter.

Erster Staatsanwalt: Hr. Becker.

Staatsanwälte: Die Hrn. Wenz, Dr. Deusing.

Obersekretär: Hr. Hammann.

Secretäre: Die Hrn. Höfken, Hoffmann.

Secretär bei der Staatsanwaltschaft: Hr. Lejser.

Secretariatsassistenten: Hr. Schmidt.

Rechtsanwälte: Die Hrn. Traut, Wündisch, Schaller, Kurz, Stieve, Zenetti, Neigel.

Gerichtsvollzieher: Die Hrn. Bloch und Michel.

Landgericht zu Colmar.

Landgerichtspräsident: Hr. Mühlinghaus.

Landgerichtsdirektoren: Die Hrn. Freiherr Klöckler von Beldegg-Münchstein und Schneider.

Richter: Die Hrn. Caspers, Weber und Dr. Meyer (Landgerichtsräthe), Dr. Weber, Schiber und Liebler, Landrichter.

Handelsrichter: Die Hrn. Chevalier, Chretsmann,

Ostermann, Menegoz, Sommer, Lempe und Nichert, in Colmar. Scheurer, in Logelbach.

Erster Staatsanwalt: Dr. Bernays.

Staatsanwälte: Die Hrn. Gombart und Waldorf. **Obersekretär:** Hr. Haas.

Landgerichtsdirektoren: Die Hrn. Jansen, Diebels, u. Kasper.

Secretär bei der Staatsanwaltschaft: Hr. Pantzen.

Secretariatsassistenten: Hr. Neumann.

Rechtsanwälte: Die Hrn. Ganfer, Helbig, Bort, Dr. Kuland, Renner, Abt, Stehle, Croissant, Preis, Becker u. Dr. Sieber.

Gerichtsvollzieher: (Die bei dem Oberlandesgerichte aufgeführt).

Landgericht zu Mülhausen.

Landgerichtspräsident: Hr. Schmolze.

Landgerichtsdirektoren: Die Hrn. Arez und Gebhard.

Richter: Die Hrn. Bulling, Stenglein, Dr. Goyre, Dr. Hilbrandt (Landgerichtsrath), Wolf, Munzinger, v. Alten u. Kieffer, Landrichter.

Handelsrichter: Die Hrn. Schwarz, Kohler, Meyer, Merklen, Dollfuß, Flach u. Wick (Mülhausen), Speckel-Diez in Illzach.

Erster Staatsanwalt: Hr. Veit.

Staatsanwälte: Die Hrn. Schäfer, Schäfer u. Levi. **Obersekretär:** Hr. Welter.

Landgerichtsdirektoren: Die Hrn. Stahl, Herzog u. Heffelmann.

Secretär bei der Staatsanwaltschaft: Hr. Schaer.

Secretariatsassistenten: Die Hrn. Krick und Kahl.

Rechtsanwälte: Die Hrn. Betele, Dr. Reinach, Dümmler, Lint, Croissant, Dr. Schoman, Goldmann u. Stöber.

Gerichtsvollzieher: Die Hrn. Franke, Giffinger, Stange, Schloffer, Pohlmann, Völker.

Gewerbegericht (Prud'hommes) zu Straßburg.

Die Hrn. Böhrlin, Präsident, Blauwolfengasse 8; Hochapfel, Vizepräsident, a. d. Gewerbslauben 11; Bösch, Schatzmeister, Goldschmiedgasse 6; Leop. Mendel, Gerichtsschreiber, Kettengasse 6 (an welchen man sich für Vorladungen zu wenden hat); Riegel, Hilfsgerichtschreiber, Schloßpl 3; Stocker, Bureau-Diener, Regengengasse 15.

Meister: Die Hrn. Bösch, Bürstenfabrikant; Bös-willwald, Posamentier; Brion, Bauunternehmer; Häberle, Pergamentfabrikant; Lindauer, Kupferstecher; Martin, Pastetenbäcker; Sigel, Maler und Glaser; Thomas, Lampenfabrikant, Werly Schuhmachermeister.

Arbeiter: Die Hrn. Keller, Sattler-Werksführer; Köhler, Metalldreher-Werksführer; Behr, Schneider, Meyer, Buchdruckerei-Faktor; Kiesel, Wollwaarenfabrik-Werksführer; Weber, Spiegelmacher; Weber, Buchbinder; Weber, Bierbrauer, Mayer, Schreiner-Werksführer.

Rechts-Anwälte zu Straßburg.

Hr. Dr. Behr, Münsterplatz 10.

„ Bloch, Kleberplatz 4.

„ Dr. Blumstein, Felix, Meisengasse 28.

„ Claus, Aug., Neufirchgasse 12.

„ Huber, Jos. Eduard, Münsterergasse 12.

„ Lange, Bahnhofstraße 9.

„ Leiber, Steinstraße 9.

- Gr. Meßling, Am alten Kornmarkt 20.
- " Meyer, Neukirchgasse 3.
- " Dr. Rumm, Kleine Kirchgasse, 3.
- " Ott, Bahnhofstraße 2.
- " Dr. Petri, Alter Weinmarkt 27.
- " Dr. Reinhard, Münnergasse 2.
- " Riff, Kleberfladen 12.
- " Dr. Scharlach, Blauwolfengasse 8.
- " Schneegans, Spießgasse 31.
- " Freiherr Schott v. Schottenstein, Große Kirchgasse 7.
- " Stenzler, An den Gewerbslauben 25.
- " Dr. Spaltenstein, Kellermannsfladen 1.
- " Weber, Kleberplatz 30.
- " Dr. von Weirich, Neukirchgasse 5.

Einregistrierungs-Büreau.

- Einregistrierungseinnehmer I. Alter Weinmarkt 15.
- " " II. St. Johannesfladen 10.
- " " III. Grünebaumstraße 1.

Hypotheken amt. (Große Renngasse 55.)
Hypothekenebewahrer: Hr. Greber.

Notare.

- Hr. Rittleng sen., Blauwolfengasse 14.
- " Löw, Jungfrauenengasse 10.

- Hr. Keller, Meisengasse 20.
- " Rittleng jun., Blauwolfengasse 14.
- " Lauterbach, Hohersteeg 27.
- " Schmitz, Schlossergasse 25.
- " Altonas, Johannesfladen 12.
- " Mosler, Gewerbslaube 10.
- " Pierron, Präsident der Kammer, Judengasse 11.

Reihhaus. (Däumelgäßchen 6.)

Direktor u. Magazin-Verwalter: Hr. Alph. Friederich.
Cassirer: Hr. August Gerval.
Abschätzer: Hr. Nider.
Controleur: Hr. Eugen Wassermann.

Kantonal-Aerzte.

- I. Revier Dr. Güniger, Sobenteg 17.
- II. " Dr. v. Mering, Metzgergießen 34.
- III. " Regentshin, Schuhmachergasse 8.
- IV. " Ruhlmann, Johannesfladen 12.
- IVa. " (Königshofen, Kronenburg, Grüneberg),
Dr. Flocken, Blauwolfengasse 16.
- V. " (Nuprechtsau), Dr. Böhrlin, Nuprechtsau,
Weiß Quartier 47a.
- VI. " (Neuborf-Neuhof), Dr. Goldschmidt, Fisch-
marktplatz 5.

Postverwaltung.

Die in der Stadt an nachstehenden Stellen angebrachten Briefkästen werden geleert :

- | | | | |
|---|--|--|--|
| 1) Rabenplatz 5 | 5) Thomasfladen 1 | 35) Langestraße 88 | 37) Weissthurmstraße 42 |
| 2) Metzgerstraße 28 | 6) Thomasfladen 4 | 36) Langestraßen- und Alt-
St. Peterplatz-Gäß. | 38) Weissthurmring 33 |
| 3) Spitalplatz 1 | 7) Ludwigsplatz 4 | um 7 ⁴⁵ u. 10 ³⁰ Vorm., 12 ⁴⁵ Mitt., 4 ¹⁵ , 6 ¹⁵ u. 8 Nachm.
u. 10 Abds. | |
| 4) Golbiggießen 1 | 8) Artilleriefaserne. | 39) Fischerfladen 2 | 44) Tränkgassen- u. Bür-
cherstraßen-Gäß |
| um 6 ⁴⁵ , 9 ⁴⁵ u. 11 ³⁰ Vorm., 3 ⁴⁵ , 5 ⁴⁵ , 7 ³⁰ Nachm.,
u. 9 Abds. | 13) Mühlenplan 17 | 40) Wilhelmkerkirche | 45) Zeughausgasse 2 |
| 9) Elisabethgasse 12 | 14) Münzgasse 2 | 41) Tabackmanufaktur | 46) Universitätsstraße 30 |
| 10) Elisabethgasse 1 | 15) Gutenbergplatz 10 | 42) Schiffleutgasse 18 | 47) Nikolausplatz 6 |
| 11) St. Marr-Stift | 16) Schloßplatz (Lyceum) | 43) Schiffleutfladen 19 | um 6 ³⁰ , 8 ⁴⁵ , 10 ⁴⁵ Vorm., 3 ³⁰ , 5 ¹⁵ , 6 ⁴⁵ Nachm. und
9 Uhr Abends. |
| 12) Finkweillerstraße 2 | um 7, 10 u. 11 ⁴⁵ Vorm., 4, 6, 7 ⁴⁵ Nachm. u. 9 ¹⁵ Abds. | 48) Citabelle um 6 ³⁰ , 10 ⁴⁵ Vorm., 5 ¹⁵ Nachm. und
9 Abends. | |
| 17) Contades (Am Wafened) | 19) Schiltigheimer Thor
um 6 ¹⁵ , 9 ¹⁵ , 10 ⁴⁵ Vorm., 3 ¹⁵ , 5 ¹⁵ , 7 Nachm.
u. 8 ³⁰ Abends. | 49) Weißenburger Straße 1 | 54) Broglieplatz u. Stüden-
tengassen-Gäß 30 |
| 18) Gäß der Ehrmann- und Deutschenstraße | 20) Junkerstraße, um 6 ³⁰ , 9 ³⁰ , 11 Vorm., 3 ³⁰ , 5 ³⁰
7 ¹⁵ Nachm., u. 8 ⁴⁵ Abds. | 50) Hagenauerstraße 2 | 55) Broglieplatz 16 |
| 19) Schiltigheimer Thor
um 6 ¹⁵ , 9 ¹⁵ , 11 ¹⁵ Vorm., 3 ⁴⁵ , 5 ⁴⁵ u. 7 ³⁰ Nachm.
u. 9 Abends. | 21) Nuprechtsauer Allee Nr. 39 (Bäckerhüsel) | 51) Steinstraße 40 | 56) Brandgasse 19 |
| 25) Am Stephansplan, | 27) Münster- und Spieß-
gassenecke | 52) Steinstraße 2 | 57) Brandgasse 9 |
| 26) Bruderhofgasse 14
um 7, 10, 11 ³⁰ Vorm., 4, 6 u. 7 ⁴⁵ Nachm. u. 9 ¹⁵ Abds. | 31) Alter Weinmarkt 27 | 53) Blauwolfengasse 17
um 7, 9 ⁴⁵ u. 11 ⁴⁵ Vorm., 3 ³⁰ , 4 ³⁰ u. 7 Nachm. und
9 ¹⁵ Abds. | 60) Gäß der Kleinen Kirchs-
gasse und Meisengasse |
| 28) Kageneckerstraßen- und
Küßgassen-Gäß. | 32) Eiserner Mannsplatz 5 | 58) Neukirchgasse 2 | 61) Kleberfladen 4 |
| 29) Kuhnen- u. Thiergar-
tenstraßen-Gäß | 33) Kleberplatz (Rothes
Haus) | 59) Alter Kornmarkt 2
um 7 ¹⁵ u. 10 Vorm., 12 Mitt., 3 ⁴⁵ , 4 ⁴⁵ u. 7 ¹⁵ Nachm.,
und 9 ³⁰ Abds. | |
| 30) Kronenburgerstraße 27
um 7 ³⁰ u. 10 ¹⁵ Vorm., 12 Mitt., 4, 6 u. 7 ⁴⁵ Nachm.
u. 9 ⁴⁵ Abds. | 34) Langestraße 126 | | |

Briefe mit Geld dürfen nicht in die Briefkästen ge-
legt werden.

Der Briefkästen auf dem Perron des Bahnhofes wird
5 Minuten vor Abgang jedes Postzuges geleert.

Telegraphen-Bureau : am Pariser Staden 4,
und im Postgebäude am Münsterplatz.

Post-Tarif.**1. Deutschland und Oesterreich-Ungarn.**

Briefe, frankirt: bis 15 Gr. 40 Pfg. von 16—230 Gr. 20 Pf.; unfrankirt: 40 Pfg. mehr; im Bereiche derselben Postbureau: ohne Unterschiede des Gewichts: frankirt 5 Pfg., unfrankirt 40 Pfg.

Postkarten: 5 Pfg., mit Antwort: 40 Pfg.
Drucksachen: bis 50 Gr. 3 Pfg., bis 250 Gr. 10 Pfg., bis 500 Gr. 20 Pfg., bis 1000 Gr. 30 Pf.

Waarenproben: bis 250 Gr. zulässig: 40 Pfg.

Postanweisungen innerhalb Deutschlands: bis 100 M. 20 Pfg., bis 200 M. 30 Pfg., bis 400 M. 40 Pfg.

Packete: 1) Bis zum Gewicht von 5 Kilogr. bis 75 Kilometer: 25 Pfg.; auf alle weiteren Entfernungen: 50 Pfg.; unfrankirt: 40 Pfg. mehr.

2) Beim Gewicht über 5 Kilogr. für die ersten 5 Kilogr. die Säge wie oben; für jedes weitere Kilogr. je nach der Entfernung 5, 10, 20, 30, 40, 50 Pfg.

Einschreibgebühren (Rekommandirt, charge): 20 Pfg. außer dem gewöhnlichen Porto.

Briefe und Packete mit Werthangabe: Für Packete das gewöhnliche Porto, für Briefe 20 und 40 Pfg. je nach der Entfernung; dazu eine Versicherungsgebühr von 5 Pfg. für je 300 M., mindestens aber 40 Pfg.

2. Weltpostverein.

Ganz Europa, Amerika, Afghanistan, Anam, Asiatisches Rußland, Asiatische Türkei, Ceylon, China, Cypern, Britisch-Indien, Japan, Kambofscha, Korea, Persien, Siam, Tonkin, französische, britische, niederländische, portugiesische und spanische Kolonien in Asien, Algerien, Egypten mit Nubien und dem Sudan, Congo, Liberia, Madagaskar, Marokko, Tripolis, Tunis, Zanibar, britische, französische, portugiesische und spanische Kolonien in Afrika nebst der italienischen Besitzung Assab, französische, niederländische und spanische Kolonien in Australien, Hawaii (Sandwich-Inseln), Samoa- und Tonga-Inseln.

Briefe, frankirt: 20 Pfg.; unfrank.: 40 Pfg. für je 15 Gr.

Postkarten: 40 Pfg.; mit Antwort: 20 Pfg.

Drucksachen: bis 2 Kgr. 5 Pfg. für je 50 Gr.

Waarenproben: bis 250 Gr., 5 Pfg. für je 50 Gr., wenigstens 40 Pfg. Geschäftsproviere bis 2 Kgr. 5 Pfg. für je 50 Gr. mindestens jedoch 20 Pfg.

Einschreibgebühren: 20 Pfg.

Postanweisungen: 20 Pfg. für je 20 Mark, mindestens jedoch 40 Pfg. ausgenommen Dänemark, Constan-

tinopel, deutsches Postamt und Helgoland (10 Pfg. für je 20 Mark, mindestens aber 40 Pfg.) und Luxemburg, Tarif wie innerhalb Deutschlands.

3. Uebrige Länder.

Briefe, frankirt: 60 Pfg., unfrankirt: 80 Pfg. für je 15 Gr. Drucksachen und Waarenproben: 40 Pfg. für je 50 Gr., für Waarenproben jedoch mindestens 15 Pfg.

Tarif für Telegramme.

Als Mindestbetrag für ein gewöhnliches Telegramm werden 60 Pfg. erhoben. Ein bei Berechnung der Gebühren sich ergebender durch 5 nicht theilbarer Pfennigbetrag wird aufwärts abgerundet.

Wortart für jedes Wort: Innerhalb Deutschlands und nach Luxemburg 6 Pfg., nach Belgien, Dänemark, Niederland, Oesterreich-Ungarn und Schweiz 10 Pfg., nach Frankreich und Helgoland 15 Pfg., nach Bosnien und der Herzegowina, Großbritannien und Irland, Italien, Montenegro, Norwegen, Rumänien, Schweden und Serbien 20 Pfg., nach Bulgarien, Gibraltar, Portugal, Rußland, Spanien 25 Pfg., Algerien und Tunis 27 Pfg., Griechenland, Island 40 Pfg., Inseln 45 Pf., Malta 40 Pfg., Türkei 45 Pfg., Tripolis 4 Mk. 5 Pfg., Vereinigte Staaten von Amerika 65 Pfg., nach einzelnen derselben im Westen 4 Mk. 5 Pfg.

Messageries Kellermann.

Direktor: G. H. Kieffer.

Alter Fischmarkt, 7.

Täglicher Gütertransport auf allen von den Eisenbahnen bedienten Linien.

Korrespondenz: Algier, Deutschland, England, Spanien, Italien, Rußland, Belgien und Holland. Außer-Europäische Länder.

Messageries nationales de France.

G. H. Göhrs, Direktor, Langestraße, 120.

Nachfolger von Gd. Dtmann u. von Scherlin u. Ehne. Gütertransport durch Schnell- und gewöhnliche Züge nach dem Innern von Frankreich und dem Auslande.

Besonderer Verkehr nach Belgien über Luxemburg, und nach London über Boulogne.

Direkte Verbindung mit den Postschiffen der Services maritimes der Messageries nationales:

Nach Marseille, nach Algerien und Tunis; nach Italien und Malta; nach der Levante und dem schwarzen Meere; nach Indo-China, über Alexandria und Suez.

Nach Bordeaux, nach Brasilien, Senegal u. Lo-Bata.

Jahr- und Wochenmärkte des Elßasses im Jahre 1887.**I. Bezirk Unter-Elß.**

Kreis Straßburg. — Brumath: 28. Juni, 30.

August, 2 Tage, jedesm. Krämermarkt. — Hochfelden:

4. März, 3. Juni, 2. Septemb. u. 2. Dezemb., jedesm. Pferde-

u. Viehmarkt; am 25. Mai 2 Tage Krämerm. — Straß-

burg: 16. Febr., 18. Mai 2 Tage, 17. August, 16. No-

vember, jedesmal Pferde- u. Viehmarkt; 18. Dezember,

7 Tage Krämer- und Christkindelmarkt.

Kreis Erstein. — Benfeld: 16. Februar, 11.

Mai, 17. August, 9. November, jedesmal Krämer-

markt. — Erstein: 23. März, 25. Mai, 19. Okt. R.

u. B., 14. Dezember, jedesmal Krämermarkt. — (Am letz-

ten Donnerstage jeden Monats Viehmarkt).

Kreis Haguenau. — Bischweiler: 17. August

3 Tage, 20. Oktober 2 Tage, jedesmal Krämermarkt.

— Drusenheim: 28. September, 2 Tage Krämer-

markt. — Haguenau: 3. Februar, 5. Mai, 6. Oktober,

17. November, jedesmal 3 Tage Krämer- und Vieh-

markt. — Niederbronn: am ersten Dienstag vor

oder nach Magdalentag (22. Juli), wie auch am ersten

Dienstag vor und nach Theresientag (15. Oktober). —

Oberbronn: am 9. Mai, 17. November, jedesmal

2 Tage Krämermarkt. — Reichshofen: 28. April,

13. Oktober, 22. Dezember, jedesmal Krämermarkt. —

Röschwoog: 19. März, 7. September, 30. November,

jedesmal Krämermarkt. — Sufflenheim: 9. März, 10. August, 12. Oktober, 21. Dezember jedesmal Krämer- und Viehmarkt.

Kreis Molsheim. — Marlenheim: 12. April, Krämermarkt. — Molsheim: 28. April Krämer und Viehmarkt; jeden ersten Montag im Monat Viehmarkt. — Muzig: 29. September, 2 Tage Krämer- und Viehmarkt. — Rosheim: 10. März, 26. Mai, jedesmal Krämer- und Schweinemarkt. — Schirmes: 20. Januar, 24. März, 2. Juni, 3. November, jedesmal 2 Tage Krämermarkt. Am 4. Mittwoch jeden Monats Viehmarkt. — Waffelnheim: 23. März, 31. August, jedesmal 2 Tage Krämermarkt. — Westhofen: 3. November, 2 Tage Krämermarkt.

Kreis Schlettstadt. — Barr: 2. Mai, Krämermarkt. — Reffenholz: 23. April, Schweinemarkt. — Schlettstadt: 3. März, 19. Mai, 23. August, 21. November, Krämermarkt; 19. Mai noch Schweinemarkt, 6. Dezember, Spielwarenmarkt. — Weiler: 25. März, 13. Mai, 12. August, 28. Oktober, jedesmal Krämer- und Schweinemarkt. — Markolsheim: 11. März, 10. Juni, 9. September, 9. Dezember, jedesmal Viehmarkt.

Kreis Weissenburg. — Weinheim: 19. Oktober, Krämermarkt. — Gatten: 28. Mai, 12. Oktober, jedesmal Krämermarkt. — Lauterburg: 26. März, 19. Mai, 20. Oktober, jedesmal 2 Tage Krämermarkt. — Lembach: 16. Februar, 25. Mai, 7. September, 16. November, jedesmal Krämermarkt. — Niederröbern: 10. August, Krämermarkt. — Selz: 2. März, 31. August, 16. November, jedesmal Krämermarkt. — Sulz unterm Wald: 11. März, 3. Juni, 9. September, 2. Dezember, jedesmal Krämermarkt. — Weissenburg: 26. Februar, 28. Mai, 17. September, 17. Dezember, jedesmal Krämermarkt. — Wörth an der Sauer: 17. Februar, 19. Mai, 11. August, 15. Dezember, jedesmal Krämermarkt.

Kreis Zabern. — Buchweiler: 3. März, 2. Juni, 4. September, 8. Dezember, jedesmal Krä-

mermarkt. — Dettweiler: 9. August, 2 Tage Krämermarkt. — Diemeringen: 29. Juni, 27. Oktober, 20. Dezember, jedesmal Krämermarkt. — Drulingen, 6. April, 19. Oktober, jedesmal Krämermarkt. — Gungweiler: 2. Mai, Krämer- und Viehmarkt. — Herbigheim: 8. Juni, 3. November, jedesmal Krämermarkt. — Ingweiler: 24. März, 18. August, 17. November, jedesmal Krämermarkt. — Lüzelfein: 11. Mai, 5. Oktober, jedesmal Krämermarkt. — Mauraumünster: 6. September, 3 Tage Krämermarkt. — Neuweiler: 5. Mai, 27. Oktober, jedesmal Krämermarkt. — Pfaffenhofen: 10. Februar, 12. Mai, 14. Juli, 3. November, jedesmal 2 Tage Krämermarkt. — Ragweiler: 1. Mai, 23. August, jedesmal Krämermarkt. — Saar-Union: 27. April, 23. November, jedesmal 2 Tage Krämermarkt; am 1. und 3. Dienstag jeden Monats Viehmarkt. — Stewiler: 25. Mai, 9. November, jedesmal Krämermarkt. — Zabern: 9. September, Krämermarkt.

Wochenmärkte.

Barr: am Samstag. — Bensfeld: am Mittwoch. — Bischoweiler: am Donnerstag. — Buchweiler: am Montag. — Brumath: am Mittwoch. — Erstein: am Donnerstag. — Hagenua: am Dienstag, und am Freitag. — Hochfelben: am Dienstag. — Illkirch-Grasshofen: am Montag. — Lauterburg: am Dienstag und Freitag. — Lembach: am Freitag. — Lüzelfein: am Samstag. — Markolsheim: am Montag. — Mauraumünster: am Mittwoch. — Molsheim: am Montag. — Neuweiler: am Dienstag. — Niederbronn: am Dienstag. — Oberehnheim: am Donnerstag. — Pfaffenhofen: am Samstag. — Reichshofen: am Donnerstag. — Rosheim: am Dienstag. — Saar-Union (Budennum): am Freitag. — Schlettstadt: am Dienstag. — Selz: am Donnerstag. — Sufflenheim: am Mittwoch. — Sulz unterm Wald: alle 14 Tage am Montag, Fruchtmarkt. — Straßburg: am Mittwoch und Freitag. — Waffelnheim: am Montag. — Weiler (Villé): am Mittwoch. — Westhofen: am Mittwoch. — Weissenburg und Zabern: am Donnerstag.

II. Bezirk Ober-Elfaß.

Kreis Altkirch. — Altkirch: 22. Januar, 26. Februar, 12. März, 16. April, 18. Mai, 23. Juni, 23. Juli, 20. August, 28. September, 8. Oktober, 25. November, 24. Dezember, jedesmal Vieh- und Krämermarkt. — Dammerkirch: 13. Januar, 10. Februar, 10. März, 14. April, 12. Mai, 9. Juni, 14. Juli, 11. August, 8. September, 13. Oktober, 10. November, 8. Dezember, jedesmal Viehmarkt. — Ottendorf: 2. März, 14. Oktober, jedesmal Viehmarkt. — Pfirt: 27. Januar, 3. u. 17. März, 7. April, 26. Mai, 28. Juli, 6. u. 20. Oktober, 8. Dezember, jedesmal Vieh- und Krämermarkt.

Kreis Colmar. — Colmar: 5. Juli, 22 Tage Messe, Kram-, Spiel- und Porzellanwarenmarkt; 24. Dezember, Christmarkt. An jedem Donnerstag, und wenn derselbe ein Feiertag, am Mittwoch jeder Woche großer Vieh-, Kram-, Frucht- und Verprobantungsmarkt, ferner an jedem Montag, und wenn derselbe ein Feiertag, am Dienstag darauf großer Viehmarkt. — Münstere: 9. März, Viehmarkt; 25. Mai, 24. Au-

gust, 14. Dezember, jedesmal Messe. — Neu-Weissenbach: 19. Januar, 23. März, 4. Mai, 29. Juni, 21. August, 5. Oktober, 23. November, jedesmal Viehmarkt.

Kreis Gebweiler. — Ensisheim: 16. März, 16. November, jedesmal Viehmarkt. — Gebweiler: 16. März, 18. Mai, 13. Juli, 30. November, jedesmal Schweine und Krämermarkt. — Ruffach: 14. Februar, 20. Mai, 17. August, 28. November, jedesmal Krämer-Schweine und Fruchtmarkt. — Sulz: 4. März, 3. Juni, 23. September, 26. Dezember, jedesmal Krämer-, Schweine- und Fruchtmarkt.

Kreis Mülhausen. — Blochheim: 9. März, 8. Juni, 14. September, 14. Dezember, jedesmal Vieh- und Krämermarkt. — Habsheim: 28. Oktober, Vieh- und Krämermarkt. — Mülhausen: 2. August, 4 Wochen Messe. — Reiningen: 10. August, Krämer- u. Viehmarkt. — Sierenz: 19. März, 1. Juni, 21. September, 16. Nov., jedesmal Krämer- und Viehmarkt. — Volkensberg: 22. Juli, Krämer- u. Viehmarkt.

Kreis Rappoltsweller — Kayfersberg: 7. Dezember, Krämermarkt. — Markirch: 7. Januar, 4. Februar, 4. März, 1. April, 6. Mai, 3. Juni, 1. Juli, 5. August, 2. September, 7. Oktober, 4. November, 9. Dezember, jedesmal Viehmarkt; 20 September 2 Tage Krämermarkt, 27. September Krämermarkt (Rilbe). — Rappoltsweller: 8. September, 2 Tage Krämermarkt (Pfeisfertag).

Kreis Thann. — Thann: 20. September 12 Tage Messe; großer Markt am 2. Montag jeden Monats.

Wochenmärkte.

Altirch: am Donnerst. — Bergheim: am Mittw.

und Freit. — Bloßheim: am Mont. — Colmar: am Donnerst. — Dammerkirch: am Samst. — Ensißheim: am Freit. — Gebweiler: am Mont. — Hirsingen: am Mont. — Hüningen: am Donnerst. — Kayfersberg: am Montag. — Markirch: am Mittwoch und Samstag. — Malsmünster: am Mittwoch. — Mülhausen: am Dienst. und Samstag. — Münster: am Dienst. — Neu-Breisach: am Mont. und Freit. — Pfirt: am Dienst. — Rappoltsweller: am Samstag. — Ruffach: am Samst. — St. Martin: am Montag. — Sennheim: am Dienst. — Sulz: am Mittw. — Sulzmatt: Dienst. — Thann: Samst.

Eilwagen, Boten und deren Absteig-Quartiere in Straßburg.

Achenheim, täglich 2 mal, Pflug (Weißthurmstraße).
 Achern, Dienstag, Knoblochgasse 6.
 Baden-Baden, Dienstag u. Freitag, Gutenbergplatz.
 Barr, Montag, Mittwoch u. Freitag, Tannenfeld.
 Bensfeld, Mitw. u. Freit., Rindsfuß u. Rothes Männel.
 Bischweiler, Montag u. Freitag, Tannenfeld.
 Boffzheim (Rheinau), Freitag, Rothes Männel.
 Börsch, Mittwoch u. Freitag, Anfer.
 Brumath, Dienst. u. Freitag, Gärtnerkruze (Steinstr.).
 Buchweiler, Montag, Große Stadelgasse 17.
 Colmar (ein Schiff), Montag, am Wörthel.
 Dorlisheim, Freitag, Anfer.
 Drusenheim, Freitag, Pflug (Steinstr.).
 Düreningen, Freitag, Anfer (Kronenb. Str.)
 Eßolsheim, täglich 2 mal, Pflug (Weißthurmstr.).
 Erstein, Freitags, Rothes Männel.
 — Dienstag u. Freitag, Rindsfuß, u. Stadt Basel.
 Fegersheim, Montag, Mittw. u. Freit. Stadt Basel.
 Fort-Louis, Mittwoch, Rothes Männel.
 Gamsheim, Freitag, Gerbergrabenplatz 36.
 Gerstheim, Mittwoch, Rindsfuß.
 Goldschener, Freitag, Rothes Männel.
 Graffenstaden, täglich, am Rabenplatz:
 Anf.: 9 u. 11 Uhr Morg., 2 u. 6 Uhr Ab.
 Abg.: 11 Uhr Morg., 2, 5 u. 7 Uhr Ab.
 Gaganau, Montag u. Freitag, Bahnhof.
 Gatten, Donnerstag, Blume (Kronenb. Str.)
 — Donnerstag, Tannenfeld.
 Hilfenheim, Dienstag, Rothes Männel.
 Hipshheim, Freitag, Rindsfuß.
 Hürtigheim, 2mal täglich, Pflug (Weißthurmstr.).
 Ingweiler, Dienstag, Tannenfeld.
 Ittenheim, täglich 2 mal, Pflug (Weißthurmstraße).
 Kogenheim, Freitag, Rothes Männel.
 Littenheim, Mittwoch, Gerbergrabenplatz 36.
 Marlenheim, Mittwoch, Weißthurmstraße 1.
 Markirch, Mittwoch, Bahnhof.
 Moursmünster, Dienst. u. Freit., Pflug (Weißthurmstr.).
 Merzweiler, Donnerstag, Tannenfeld.
 Molsheim, Samstag, Engel (Kronenburger Str.).
 Müßig, Donnerstag, Bahnhof.
 Mülhausen, Samstag, am Wörthel.
 Niederbronn, Mittwoch, am Bahnhof.
 Niederödern, Donnerstag, Pflug (Steinstr.).
 Nordhausen, Freitag, Stadt Basel.
 Obenheim, Freitag, Rothes Männel.

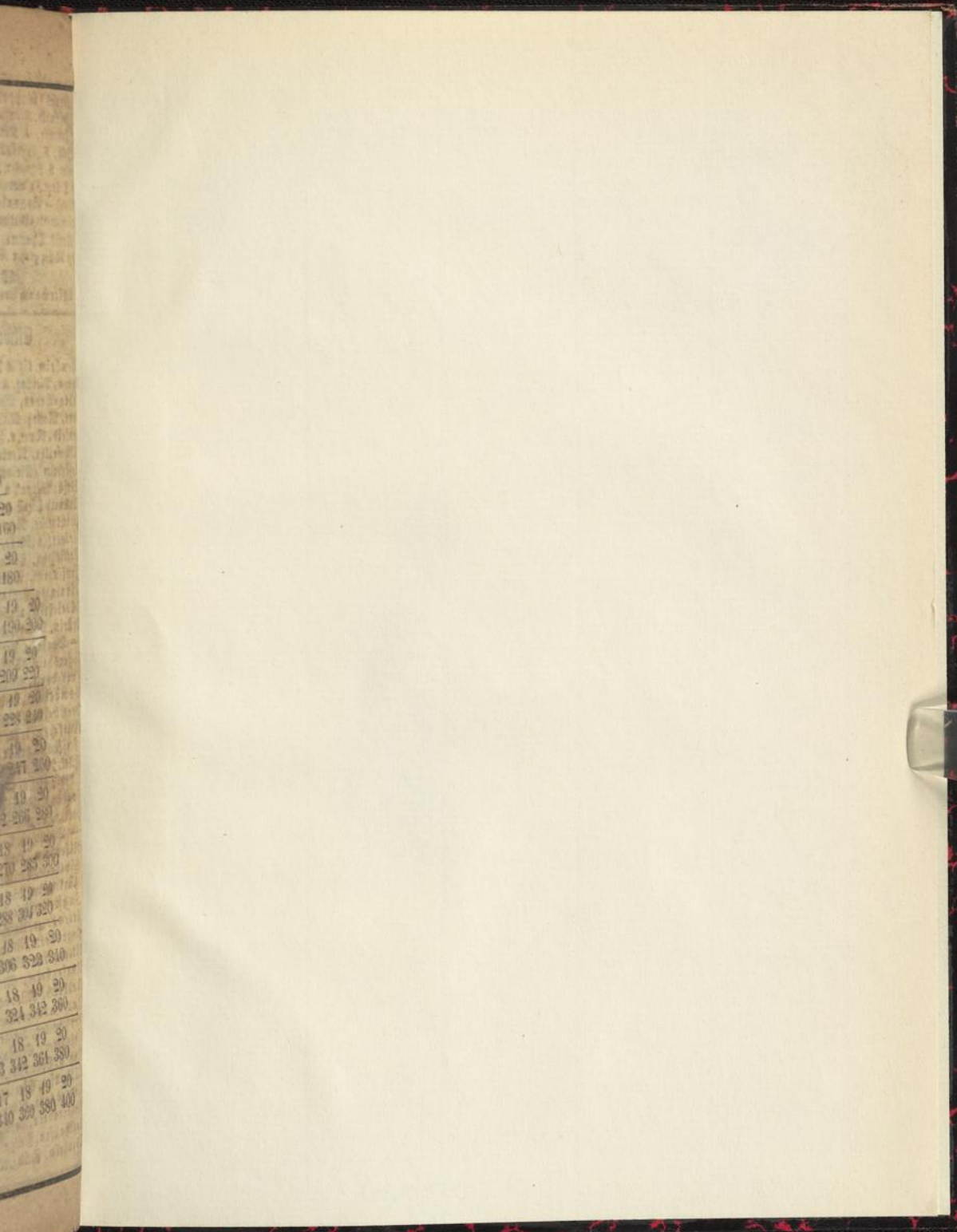
Oberbetschdorf, Donnerstag, Tannenfeld.
 Oberehnheim, Mittw. u. Freit., Pflug (Weißth. Str.)
 — Mittwoch u. Freitag, Gerbergrabenplatz 36.
 — Mittwoch u. Freitag, Engel (Kronenburger Straße).
 Oberseebach, Freitag, Tannenfeld.
 Offenbourg, Mittwoch und Freitag, Stadt Basel.
 Offenbourg, Freitag, Gerbergrabenplatz 36.
 Osthaußen, Freitag, Anfer u. Rothes Männel.
 Pfaffenhofen, Dienst. u. Freit., Gärtnerkruze (Steinstr.)
 — Dienstag und Freitag, Engel (Kronenb. Straße).
 Quagenheim, täglich 2mal, Pflug (Weißthurmstr.).
 Rappoltsweller, Dienstag u. Freitag, Bahnhof.
 Reichshoffen, Mittwoch, am Bahnhof.
 Reschwoog, Mittwoch, Rothes Männel.
 — Donnerstag, Tannenfeld.
 Rheinau, Freitag, Rindsfuß.
 Rittershofen, Donnerstag, Tannenfeld.
 Rosheim, Mont., Mittw. u. Freit., Tannenfeld.
 — Mittwoch und Freitag, Gerbergrabenplatz 36.
 Saasbach, Dienstag, Knoblochgasse 6.
 Sand, Freitag, Rothes Männel.
 Schäffolsheim, täglich 2mal, Pflug (Weißthurmstr.).
 Schäffolsheim, Freitag, Hr. Bernert, Kronenb. Str. 40.
 — Freitag, Tannenfeld.
 Schirmeß, Dienstag u. Freitag, am Bahnhof.
 Schlettstadt, Mittwoch und Freitag, am Bahnhof.
 — Dienstag u. Freitag, am Bahnhof.
 Schwindragheim, Freitag, Tannenfeld.
 Selz, Dienstag, Engel (Kronenb. Str.).
 Sessenheim, Mittwoch, Rothes Männel.
 — Freitag, Sonne (Kronenb. Str.).
 Sufflenheim, Donnerst., Tannenfeld u. Rothes Männel
 Sulz-Wab. Mittw. u. Freit., Gerbergrabenplatz, 36.
 Sulz unt. Wald, Donnerst., Gerbergrabenplatz 36.
 Truchtersheim, täglich, Sonne (Kronenb. Str.).
 Wangen, Mittwoch u. Freitag, Weißthurmstraße 1.
 Wangenau, Freitag, Pflug (Steinstr.).
 Wassenheim, Dienstag u. Freitag, Engel.
 — Dienstag u. Freitag, Gerbergrabenplatz 36.
 Weisenburg (Landau), Mittwoch, Schloßergasse, 17.
 Weßhofen, Mittwoch u. Freitag, Weißthurmstraße 1.
 Webersheim, Samstag, Pflug (Steinstr.).
 Wilfladt, Freitag, Stadt Basel.
 Wolfisheim, täglich 2mal, Pflug (Weißthurmstr.)
 Wolzheim, Mittwoch u. Freitag, Anfer.
 Zabern, Dienstag, am Bahnhof.

Das große Einmaleins.

2	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	
	4	6	8	10	12	14	16	18	20	22	24	26	28	30	32	34	36	38	40	
3	3	6	9	12	15	18	21	24	27	30	33	36	39	42	45	48	51	54	57	60
4	4	8	12	16	20	24	28	32	36	40	44	48	52	56	60	64	68	72	76	80
5	5	10	15	20	25	30	35	40	45	50	55	60	65	70	75	80	85	90	95	100
6	6	12	18	24	30	36	42	48	54	60	66	72	78	84	90	96	102	108	114	120
7	7	14	21	28	35	42	49	56	63	70	77	84	91	98	105	112	119	126	133	140
8	8	16	24	32	40	48	56	64	72	80	88	96	104	112	120	128	136	144	152	160
9	9	18	27	36	45	54	63	72	81	90	99	108	117	126	135	144	153	162	171	180
10	10	20	30	40	50	60	70	80	90	100	110	120	130	140	150	160	170	180	190	200
11	11	22	33	44	55	66	77	88	99	110	121	132	143	154	165	176	187	198	209	220
12	12	24	36	48	60	72	84	96	108	120	132	144	156	168	180	192	204	216	228	240
13	13	26	39	52	65	78	91	104	117	130	143	156	169	182	195	208	221	234	247	260
14	14	28	42	56	70	84	98	112	126	140	154	168	182	196	210	224	238	252	266	280
15	15	30	45	60	75	90	105	120	135	150	165	180	195	210	225	240	255	270	285	300
16	16	32	48	64	80	96	112	128	144	160	176	192	208	224	240	256	272	288	304	320
17	17	34	51	68	85	102	119	136	153	170	187	204	221	238	255	272	289	306	323	340
18	18	36	54	72	90	108	126	144	162	180	198	216	234	252	270	288	306	324	342	360
19	19	38	57	76	95	114	133	152	171	190	209	228	247	266	285	304	323	342	361	380
20	20	40	60	80	100	120	140	160	180	200	220	240	260	280	300	320	340	360	380	400

Universitäts-
bibliothek
Kaiserslautern

73307,0





Rara

J
3307
0
1887.

Buchbinderei
J. Krause

